



Österreichisches Institut
für Raumplanung



INSTITUT FÜR
GESELLSCHAFTS-
UND SOZIALPOLITIK



bmask

BUNDESMINISTERIUM FÜR
ARBEIT, SOZIALES UND
KONSUMENTENSCHUTZ



Begleitende Bewertung der Interventionen des Europäischen Sozialfonds Österreich 2007– 2013

Evaluierung des Querschnittsthemas Niedrigqualifizierung

Endbericht, 1. Fassung

August 2013

Auftraggeber:

Bundesministerium für Arbeit,
Soziales und Konsumentenschutz

Bearbeitung: Stephan Pühringer (JKU)
Christine Stelzer-Orthofer (JKU)

Österreichisches Institut für Raumplanung (ÖIR), Büro Salzburg
A-5020 Salzburg, Jakob-Haringer-Straße 1 | Telefon +43 662 45 31-30, Fax -20 |
www.oir.at

BBJ Consult AG
D-14482 Potsdam, August-Bebel-Straße 68 | Telefon +49 331 721 29-30, Fax -31 |
www.bbj.info

Institut für Gesellschafts- und Sozialpolitik, Johannes Kepler Universität Linz
A-4040 Linz, Altenberger Straße 69 | Telefon +43 732 2468-7161, Fax -7172 |
www.gespol.jku.at

INHALT

Einleitung	5
1. Ziele und Methoden der Evaluierung	7
2. Definitionen und Begriffsklärungen	10
3. Risikofaktoren für Bildungsbenachteiligte am Arbeitsmarkt	19
3.1 Risiko der Arbeitslosigkeit	19
3.2 Gering qualifizierte Beschäftigte in Unternehmen	21
4. Strategischer Ansatz im Operationellen Programm Beschäftigung des ESF	24
4.1 Geringqualifizierte Personen in Maßnahmen im Rahmen des ESF OP–Beschäftigung hinsichtlich Output und Ergebnis	27
4.2 Entwicklung der Beteiligungsraten von Niedrigqualifizierten nach den Schwerpunkten im Operationellen Programm Beschäftigung des ESF	33
4.2.1 ESF–Schwerpunkt 1: Anpassungsfähigkeit der ArbeitnehmerInnen und Unternehmen	33
4.2.2 ESF–Schwerpunkt 2: Bekämpfung von Arbeitslosigkeit	36
4.2.3 ESF–Schwerpunkt 3b: Integration arbeitsmarktferner Personen	37
4.2.4 ESF–Schwerpunkt 4: Lebensbegleitendes Lernen	39
5. Quantitative Auswertung der Online–Befragung von TeilnehmerInnen an Projekten/Kursen und Schulungen	41
5.1 Soziodemographische Hintergründe und soziale Lebenslagen	43
5.1.1 Geschlecht	43
5.1.2 Altersverteilung	44
5.1.3 Bildungsstand unter den Niedrigqualifizierten	45
5.1.4 Bildungskategorie der Eltern	46
5.1.5 Herkunft der Befragten und deren Eltern	47
5.1.6 Haushaltsgröße	50
5.1.7 Einkommen	51
5.2 Maßnahmencharakteristika und maßnahmenbezogene Einschätzungen	55
5.2.1 Projektzugang	55
5.2.2 Projektart	56

5.2.3 Subjektive Einschätzungen zu Projekthalten und Projektnutzen	58
5.2.4 Dauer und Intensität der besuchten Maßnahmen	60
5.3 Einstellungen zu Bildung und Schule bzw. formale Bildungsniveaus	67
5.3.1 Retrospektive Einschätzungen zur Schulzeit	67
5.3.2 Teilnahme und subjektiver Nutzen von Weiterbildungen	72
5.4 Resümee	75
6. Zusammenfassende Bewertung, Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen zur Verbesserung des Ansatzes bzw. der Umsetzungsstrukturen	80
6.1 Bereitstellung von Arbeitsplätzen mit einfachen Tätigkeitsspektrum	80
6.2 Personalentwicklungsprozesse im Unternehmen	81
6.3 Öffentliche Förderung	83
Quellen	88
Verzeichnisse	93

Einleitung

Das ESF Operationelle Programm „Beschäftigung“ setzt einerseits auf die Weiterführung bewährte ESF-Interventionen unter neuen Rahmenbedingungen. Andererseits richten sich die Maßnahmen verstärkt auf die Förderung einiger Zielgruppen. Mit der Konzentration des Mitteleinsatzes und der (Weiter-)Entwicklung bedarfsgerechter Instrumente für bestimmte Personengruppen soll der Nutzen für benachteiligte Menschen erhöht und die Wirksamkeit des ESF-Einsatzes gestärkt werden. Zahlreiche Studien belegen, dass die Personengruppe der „gering Qualifizierten“, „niedrig Qualifizierten“ oder „Bildungsbenachteiligten“ mit besonderen Schwierigkeiten am Arbeitsmarkt konfrontiert ist¹. So ist das Arbeitslosigkeitsrisiko um ein Vielfaches höher als das höher qualifizierter Personen. Weiters sind von den arbeitssuchenden Personen nach Pflichtschulabschluss nach einem Jahr noch ca. 45% ohne Arbeit, nach Abschluss von Universität oder Fachhochschule liegt der Wert hingegen bei lediglich 5,4% (vgl. Statistik Austria 2011). Es besteht also ein klarer Zusammenhang zwischen Erwerbsstatus und höchster abgeschlossener Ausbildung. Ein ähnliches Bild zeigt sich auch in Bezug auf soziale Exklusionsgefährdungen. So ist etwa auch die Armutsgefährdungsquote von gering Qualifizierten mehr als doppelt so hoch als die Gesamtquote der österreichischen Bevölkerung (vgl. BMASK 2010b). Verbunden mit der Bildungsbenachteiligung ist in modernen Wissensgesellschaften zudem auch die Gefahr sozialer Ausgrenzung in vielen Bereichen. Die Förderung von Bildungsbenachteiligten gehört deshalb zu den grundsätzlichen Zielsetzungen des ESF in Österreich. Dies zeigt sich im Operationellen Programm Beschäftigung für die dritte Strukturfondsperiode (2007–2013) einerseits durch die Aufnahme des Schwerpunkts arbeitsmarktferne Personen, in dem sich auch viele Bildungsbenachteiligte wiederfinden und andererseits durch die Verschiebung der Gewichtung auf Erwachsenenbildung im Bereich des Lebensbegleitenden Lernens. Neben diesen Zielsetzungen auf Schwerpunktebene wurde mit der Aufnahme von Niedrigqualifizierung als eine von vier Querschnittsmaterien auch ein Schritt gesetzt, diese Thematik als zentrale programmatische Leitlinie zu etablieren (vgl. BMASK 2009b).

¹ Im arbeitsmarktpolitischen Diskurs sowohl auf politischer als auch auf wissenschaftlicher Ebene werden oft verschiedene Begriffe verwendet, die letztlich eine sehr ähnliche Personengruppe bezeichnen. In Kapitel 3 setzen wir uns mit diesen Unklarheiten auseinander.

1. Ziele und Methoden der Evaluierung

Die Analyse und Bewertung der Umsetzung des arbeitsmarktpolitischen Grundsatzes, gering qualifizierte Personen mit Hilfe des ESF besonders zu fördern, bildet den übergreifenden Gegenstand der vorliegenden Evaluierung der Querschnittsmaterie Niedrigqualifizierung im Operationellen Programm Beschäftigung des ESF. Alleine der Umstand, dass Niedrigqualifizierung und die Förderung dieser Zielgruppe als Querschnittsmaterie interpretiert wird, hat zur Folge, dass darauf bezugnehmende Maßnahmen und Projekte verschiedenen arbeitsmarktpolitischen Zielsetzungen zugeordnet sind und daher auch in der Förderstruktur des ESF sowie im Operationellen Programm in verschiedenen Schwerpunkten zu finden sind.

Die Untersuchungsergebnisse sollen zeigen, inwieweit es gelingt, diese Zielgruppe in besonderem Maße zu fördern, inwieweit die zu ihrer Unterstützung umgesetzten Maßnahmen in Bezug auf das Operationelle Programm „Beschäftigung“ strategiekonform sind und welche Effekte erzielt werden. Dazu wird auch analysiert, inwieweit die Maßnahmen und ESF-geförderten Projekte den im Operationellen Programm formulierten strategischen und spezifischen Zielen entsprechen. Darüber hinaus wird in einer im Jahr 2014 vom Österreichischen Institut für Raumplanung durchgeführten Wirkungsanalyse u.a. die Gruppe der niedrig qualifizierten Arbeitslosen eingehend analysiert. Mit Hilfe eines Kontrollgruppendesigns soll der tatsächliche Erfolg der Maßnahmen (Nettoeffekt) in Bezug auf die Teilnahme am Arbeitsmarkt nach 3, 6 und 12 Monaten dargestellt werden.

Im Rahmen dieser Evaluierung wurde eine Fragebogenerhebung von TeilnehmerInnen an Maßnahmen oder Projekten durchgeführt, um die subjektiven Betroffenheiten der Personengruppe darzustellen und charakteristische Abweichungen von „Nicht-Niedrigqualifizierten“ allgemein und im Sinne eine Maximalkontrastierung von der Gruppe der Hochqualifizierten aufzuzeigen. Diese schriftliche Befragung dient gemeinsam mit Spezialauswertungen der Mikrozensusdaten der letzten Jahre sowie der ESF-Durchführungsberichte der Jahre 2007–2011 zur Analysen der Zielgruppe bildungsbenachteiligter Personen und ergänzt Ergebnisse aus qualitativen Befragungen von ExpertInnen.

Ergebnisse der quantitativen Analyse und ExpertInneninterviews ermöglichen danach die qualitative Bewertung der Wirkungen des ESF für Bildungsbenachteiligte. Da zum Schwerpunkt 4 des Operationellen Programms Be-

schäftigung „Lebensbegleitendes Lernen“, insbesondere zum Bereich „Erwachsenenbildung“ bereits vom IHS (Steiner et al. 2011) umfangreiche Evaluierungsergebnisse vorgelegt wurden, wird auf eigene Erhebungen in diesem Bereich verzichtet und auf die bereits vorliegenden Ergebnisse Bezug genommen.

In Einheit mit der quantitativen Bewertung werden in der qualitativen Analyse inhaltlich folgende Schwerpunkte bearbeitet:

- ▶ Definition „Bildungsbenachteiligte“
- ▶ Soziale und ökonomische Situation der Gruppe der Bildungsbenachteiligten
- ▶ strategischer Ansatz im ESF–OP zur Förderung der Personengruppe
- ▶ Wirkungspotenzial und Ergebnisse der ESF–Förderung, Lösungsansätze und Erfahrungen
- ▶ Schlussfolgerungen für die öffentliche Förderung
- ▶ Zusammenfassende Bewertung, Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen zur Verbesserung des Förderansatzes bzw. der Umsetzungsstrukturen.

Wie schon im methodischen Grundkonzept der gesamten begleitenden Bewertung der Interventionen des Europäischen Sozialfonds Österreich in der Programmperiode 2007–2013 baut auch das methodische Konzept der Evaluierung der Maßnahmen für bildungsbenachteiligte Personen auf methodischer Triangulation auf. Unter Triangulation wird ein multiperspektivischer und multimethodischer Forschungszugang verstanden. Kennzeichnend ist die Verknüpfung unterschiedlicher methodischer Zugänge (qualitativ, quantitativ, Befragung, Beobachtung, Dokumentenanalyse und Quellenstudium, Auswertung statistischer Daten etc.). Dabei kommen verschiedener methodische Perspektiven (objektive Tatbestände, subjektive Einstellungen, gegenwärtige Situation und historische Wurzeln, Entwicklungsverläufe – Längsschnitts-/Querschnittsanalysen etc.) zur Anwendung.

Das Konzept geht vor allem auf Norman Denzin zurück, der in den 1970er Jahren erstmals eine systematische Konzeptualisierung zur Triangulation entwickelt hat (vgl. Flick 2004:7) Freilich wurde auch schon zuvor in breit angelegten, qualitativen Feldstudien mit unterschiedlichen methodischen Zugängen gearbeitet. So stellt etwa die Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ von Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel (1933) mit der Verknüpfung verschie-

dener Methoden und methodischer Perspektiven einen frühen Versuch für eine gelungene Triangulation dar.

Auf die Evaluierung der ESF-geförderten Maßnahmen und Projekte für bildungsbenachteiligte Personen bezogen, bedeutet dies, dass verschiedene Formen quantitativer Analysen (Auswertungen von Mikrozensusdaten, Arbeitsmarkt-Individualdaten oder teilstandardisierte Fragebogenerhebungen, sekundärstatistische Analysen von Statistik-Austria- oder Eurostat-Daten) mit qualitativen Interviews mit relevanten ExpertInnen sowie qualitativen Befragungen von Bildungsbenachteiligten („user perspective“²), die an den jeweiligen Fördermaßnahmen teilnehmen, verknüpft werden. Durch die Kombination von subjektiven Einschätzungen (Befragung von ExpertInnen und TeilnehmerInnen) mit objektiven Tatbeständen (quantitative Analysen und statistische Auswertungen) wird daher sichergestellt, dass der Problemkreis Bildungsbenachteiligung in seiner Gesamtheit dargestellt und analysiert werden kann.

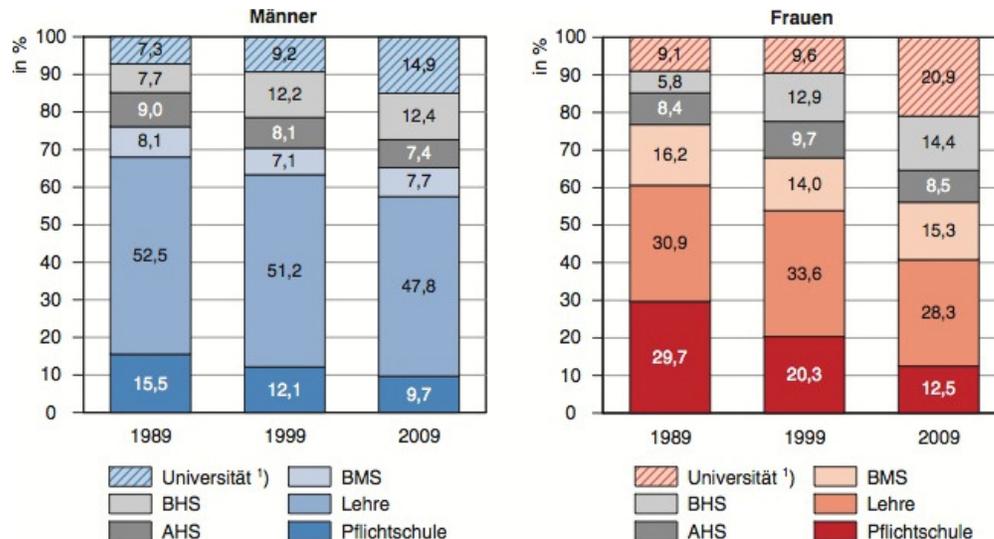
² Selten wird mit TeilnehmerInnen über ihre Erfahrungen mit Maßnahmen diskutiert, es wird oft gerade auch in Expertinnen-Interviews nur über sie gesprochen und in weiterer Folge auch entschieden, was am besten für sie ist. Dadurch werden sie aber nicht in den Prozess der Maßnahmengestaltung und -entwicklung miteinbezogen. Einbeziehung bedeutet, die Erfahrungen der Betroffenen zu berücksichtigen, ihre Meinung einfließen zu lassen und ihre Forderungen zuzulassen. Die Einbeziehung der „user perspective“ erscheint gerade in der heutigen Zeit immer mehr von Relevanz zu sein.

2. Definitionen und Begriffsklärungen

Besonders förderwürdige Personengruppen im Rahmen der ESF-Förderung unterscheiden sich nach ihrem Status am Arbeitsmarkt sowie nach personenbezogenen Merkmalen. Diese personenbezogenen Merkmale sind in den meisten Fällen als so genannte „Risikofaktoren“ definiert. Dazu zählen ohne Zweifel ein geringer Bildungs- und Ausbildungsstand.

Erstens ist in Österreich in den letzten Jahrzehnten ein Trend zur Höherqualifizierung zu konstatieren, der sich in Abbildung 1 eindeutig nachzeichnen lässt. So ist der Anteil der Männer zwischen 25 und 34 Jahren mit höchstens Pflichtschulabschluss von 1989 bis 2009 um mehr als ein Drittel zurückgegangen (von 15,5% auf 9,7%), bei Frauen sogar um fast 60% (von 29,7% auf 12,5%). Abbildung 1 zeigt aber zugleich auch, dass Frauen noch immer häufiger nur einen Pflichtschulabschluss besitzen als Männer, auch wenn hier in den letzten beiden Jahrzehnten eine Annäherung stattgefunden hat. Im Gegensatz dazu liegt unter den Hochqualifizierten (ISCED 5 oder 6) der Anteil der Frauen 2009 eindeutig über dem der Männer (20,9% zu 14,9%).

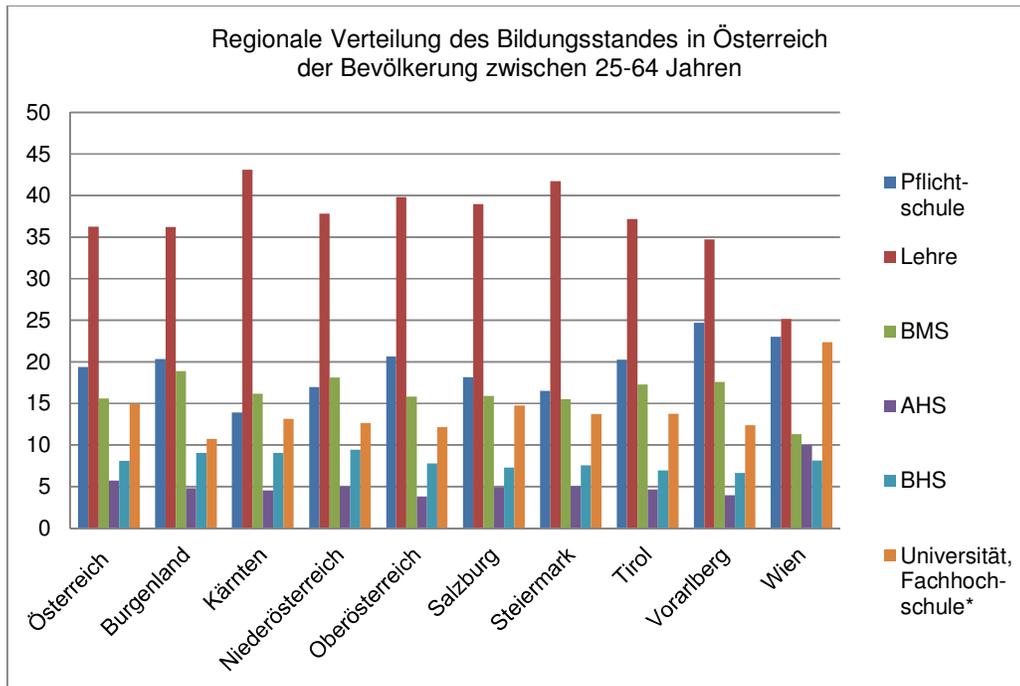
Abbildung 1: Höchste abgeschlossene Schulbildung aller 25–34-jährigen



Quelle: Statistik Austria (2010), eigene Darstellung

Betrachtet man zweitens allerdings die regionale Verteilung des Bildungsstandes der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter so ergibt sich das folgende Bild:

Abbildung 2: Regionale Verteilung des Bildungsstandes der 25–64jährigen in Österreich



Quelle: Statistik Austria (2010), Bildungsstand der Bevölkerung im Alter von 25 bis 64 Jahren 2010 nach Bundesland, eigene Darstellung. *unter diese Kategorie fallen Universitäten, Fachhochschulen, Hochschulverwandte Lehranstalten und Kollegs, also Abschlüsse, die in der ISCED-Kategorie 5 und höher liegen.

Den höchsten Anteil an Pflichtschulabschlüssen weist Vorarlberg (24,7%) auf, gefolgt von Wien (23%), Oberösterreich (20,7%) und dem Burgenland (20,3%). Den niedrigsten Anteil Kärnten (13,9%), gefolgt von Steiermark (16,5%) und Niederösterreich (17%). Betrachtet man hingegen den Anteil an Hochqualifizierten, wobei in dieser Tabelle darunter Universitäten, FHs, Hochschulverwandte Lehranstalten und Kollegs zusammengefasst sind, so weist Wien den höchsten Anteil (22,4%), das Burgenland den niedrigsten Anteil (10,7%) auf. Um ein klareres Bild von der Verteilung des Bildungsniveaus in Österreich zu bekommen kann der Bildungsstand von Abbildung 2 auf die in dieser Studie für die in Kapitel 5 dargestellte Online-Befragung von TeilnehmerInnen an ESF-Maßnahmen verwendeten Bildungskategorien Hochqualifizierte (ISCED 5–6), Mittelqualifizierte (ISCED 3–4) und Niedrigqualifizierte (ISCED < 3) reduziert werden. Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Verteilung der Bildungskategorien in den Bundesländern.

Tabelle 1: Verteilung des Bildungsstandes in Österreich nach Bildungskategorien

Bundesländer	Bildungskategorien [%]			Bildungsrelation HQ/NQ
	NQ	MQ	HQ	
Österreich	19,4	65,7	14,9	0,77
Burgenland	20,3	69,0	10,7	0,53
Kärnten	13,9	72,9	13,1	0,94
Niederösterreich	17,0	70,4	12,7	0,75
Oberösterreich	20,7	67,2	12,1	0,59
Salzburg	18,2	67,1	14,7	0,81
Steiermark	16,5	69,8	13,7	0,83
Tirol	20,2	66,0	13,8	0,68
Vorarlberg	24,7	62,9	12,4	0,50
Wien	23,0	54,6	22,4	0,97

Neben der schon angesprochenen Verteilung des Bildungsstandes wird mit der dargestellten Bildungsrelation als Maß für die Verteilung der Bildungskategorien innerhalb der Bundesländer das Verhältnis zwischen Hochqualifizierten und Niedrigqualifizierten aufgezeigt. Hier weist Wien mit einem Wert von 0,97 den höchsten Wert auf, was bedeutet, dass in Wien fast gleich so viele Personen Hochschulabschluss wie Pflichtschulabschluss aufweisen. Im Gegensatz dazu liegt in Vorarlberg und Burgenland der Wert jeweils bei knapp über 0,5. Hier sind also fast doppelt so viele Personen niedrigqualifiziert als hochqualifiziert. Diese regionale Ungleichverteilung des Bildungsniveaus erfordert eine differenzierte Herangehensweise in Bezug auf die Unterstützung bildungsexpansiver Maßnahmen. Während in manchen Bundesländern also Handlungsbedarf primär in der Erhöhung des Anteils an Hochqualifizierten gegeben ist, sollte für andere Bundesländer die Reduktion des Anteils an Niedrigqualifizierten im Vordergrund stehen, wobei regionale Besonderheiten wie die universitäre Dichte oder die regionale Wirtschaftsstruktur und das Pendelverhalten hier freilich eine wichtige Rolle spielen, wie sich gerade am Beispiel des Burgenlandes zeigt. Wien spielt nimmt hingegen als Bundeshauptstadt wiederum eine besondere Bedeutung ein.

Zusammenfassen ist im Zeitverlauf also zwar einerseits eine Höherqualifizierung zu beobachten, andererseits hat sich durch die gesellschaftliche Wissensexpansion der letzten Jahrzehnte, die sich eben in diesem Trend zur Höherqualifizierung widerspiegelt, aber auch eine Personengruppe herausgebildet, die von der Teilnahme an formaler Bildung in vielen Bereichen ausgeschlossen ist und hier zeigt sich auch eine regionale Ungleichverteilung.

Zudem hat der quantitative Rückgang Geringqualifizierter zu einer weiteren Marginalisierung dieser Gruppe geführt, wie es auch Manfred Krenn (2010:12) pointiert ausdrückt:

„Wer heute (in der ‚Wissensgesellschaft‘) immer noch ‚ungelernt‘ ist, dem/der wird das Etikett ‚nicht beschäftigungsfähig‘ angeheftet, was nicht einfach nur zu Ranking-Nachteilen am Arbeitsmarkt im Vergleich mit formal Qualifizierten, sondern zu sozialen ‚Aussortiereffekten‘ führt. (Hervorhebung durch den Autor)“

Im wissenschaftlichen bzw. im arbeitsmarktpolitischen Diskurs wird darauf verwiesen, dass der Begriff „Bildungsbenachteiligung“, wie auch der Begriff „Geringqualifizierte(r)“ oder „Niedrigqualifizierte(r)“ nicht einheitlich verwendet wird bzw. vor allem letztere beiden diskriminierend wirken können. Das gilt national wie auch auf internationaler Ebene.

Die Bezeichnung der Gruppe von Personen mit niedrigen Bildungsabschlüssen wird daher in der Literatur teilweise kontroversiell diskutiert. Bezeichnungen wie „geringqualifiziert“ oder „niedrigqualifiziert“ werden oft abgelehnt, da sie einerseits von einem allgemein gültigen Bildungsideal ausgehen, das es so nicht gäbe und andererseits, weil verhindert werden soll, dass es zu einer Verengung auf individuelle Schuldzuweisungen kommt (vgl. Brüning 2001, Brüning/Kuwan 2002). Der Begriff „Bildungsbenachteiligung“ versteht hingegen den oft selektiven Prozess des Erwerbs von Bildung, Kompetenzen und Qualifikationen als gesamtgesellschaftliches Phänomen. Gleichzeitig ist der Begriff der Bildungsbenachteiligung aber oft auch wenig trennscharf, weil durchaus Bildungsbenachteiligung in Form von Barrieren beim Zugang zu höherer Bildung bestehen können, diese Personen aber wiederum nicht gering qualifiziert sind (Steiner et al. 2011:55).

Gerade im Diskurs um „Bildungsferne“ wird hingegen etwa von Erich Ribolits (2008) darauf verwiesen, dass Bildung oftmals lediglich auf die Formierung von Humankapital für die Wirtschaft reduziert wird, was wiederum impliziert, dass es zu einer einseitigen Verengung auf „ökonomisch verwertbare“ Kompetenzen kommt. Aus einer herrschaftskritischen und emanzipatorischen Sichtweise hingegen müsste „Bildung“ vielmehr als Kritikbefähigung verstanden werden, was wiederum dem Begriff der „Bildungsferne“ eine gänzlich andere Konnotation geben würde.

Zudem ist zwischen formaler Geringqualifikation und informellen Kompetenzen zu unterscheiden. Meist stützen sich Studien (etwa Mörth et al. 2005,

Dornmayr et al. 2008, Niederberger/Lentner 2010) vor allem auf formale Qualifikationen für die Bestimmung der Zielgruppe der Geringqualifizierten, vor allem auch, weil dadurch auch quantitative Aussagen zur Personengruppe möglich sind. In ExpertInnenbefragungen wird wiederum vor allem auch die Bedeutung von informellen Kompetenzen betont, die durch Bildungszertifikate kaum abgebildet werden können. Krenn (2010) wiederum nimmt seine Definition von Geringqualifizierten nach deren beruflichen Status vor und versteht daher Un- und Angelernte als Geringqualifizierte.

Um ein Höchstmaß an Klarheit zu erreichen, wird im Folgenden die Verwendung des Begriffs „Gering- oder Niedrigqualifizierte“ auf formale, „Bildungsbenachteiligte“ weitestgehend auf informelle Bildungsvoraussetzungen, die fast immer auch gesellschaftspolitische Implikationen mit sich tragen, bezogen³. Gerade in einer qualitativen Auswertung von Risikofaktoren für Bildungsbenachteiligung oder Geringqualifikation spielen freilich wiederum beide Betrachtungsweisen ineinander. Der Eindruck wonach informelle Kompetenzen am Arbeitsmarkt oftmals zu wenig anerkannt werden, wird auch von einer Expertin bestätigt: *„Ein Problem ist auch, dass vorhandene formale und insbesondere informale Qualifikationen (informelles Wissen, Können, praktische Fähigkeiten) (...) nicht anerkannt werden – insbesondere für MigrantInnen.“* (Interview E 8)

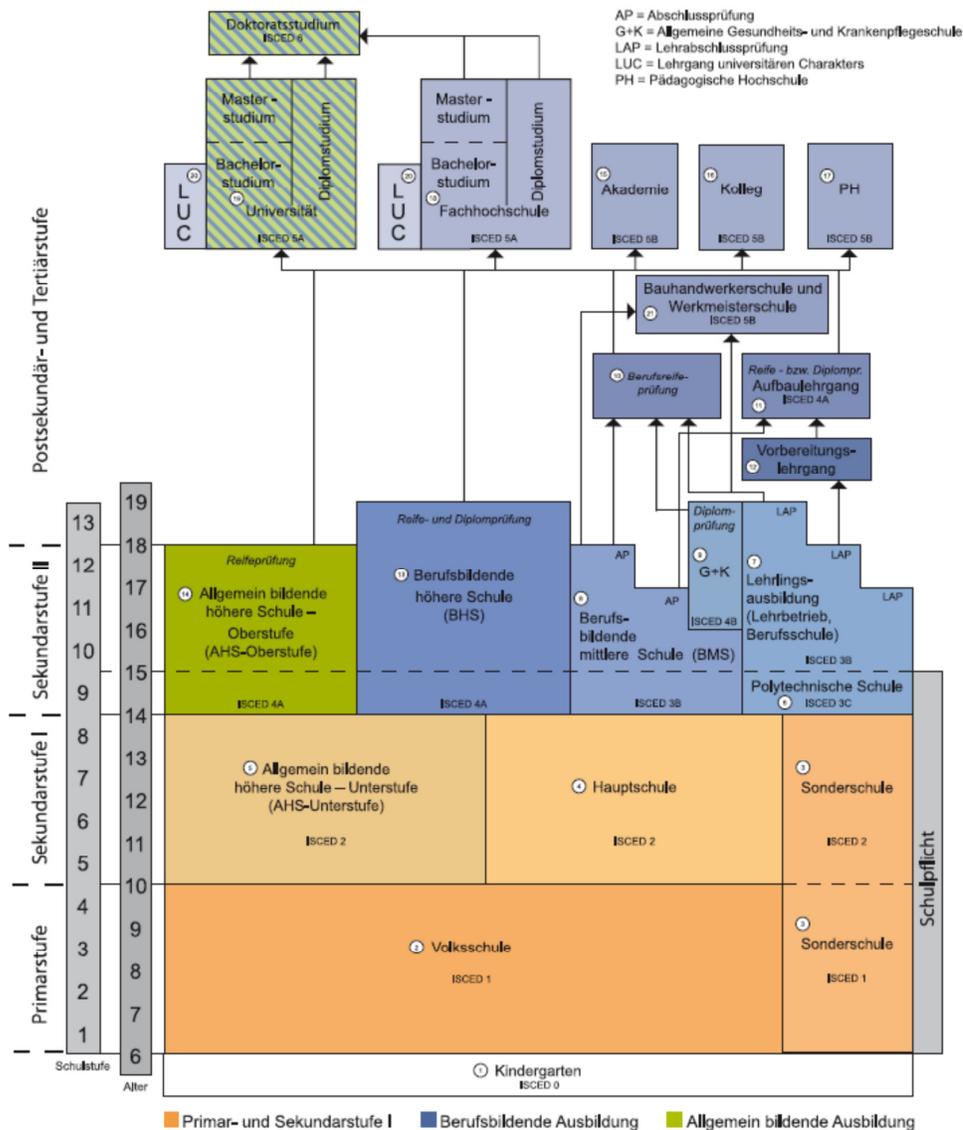
Ein vielversprechender Versuch, informelle Kompetenzen wahrzunehmen und im besten Fall in formale Kompetenzen in Form eines Lehrabschlusses überzuführen, wird in Oberösterreich und auch im Burgenland schon länger unter dem Schlagwort der „Kompetenzorientierung“ unternommen:

„Das ist eine Empowerment-Methode, um wirklich für sich selbst festzustellen „was kann ich“. Das war in der ersten Phase und in der letzten Periode haben wir begonnen das in Richtung Anerkennung auch weiterzuentwickeln. (...) der Weg zum anerkannten Berufsabschluss, wo es dann möglich ist für Leute die einige Jahre Praxis haben in einem bestimmten Berufsfeld, aber keinen Lehrabschluss, (und) dass es dann in Richtung Anerkennung so weit geht, dass man sagen kann, die Leute haben einen gewissen Lehrabschluss in der Hand“ (Interview E7).

³ Bei der Online-Befragung von Personen in ESF-Maßnahmen wird daher durchgängig von Niedrigqualifizierten gesprochen, da die Unterscheidung der Gruppe in drei Bildungskategorien nach ihrem formalen Bildungsstatus vorgenommen wurde.

Insbesondere in statistischen Auswertungen und Vergleichsstudien wird einhellig die in Zusammenarbeit mit der UNESCO entwickelte internationale Standard-Klassifikation (ISCED) verwendet. Als „gering“ oder „niedrig qualifiziert“ werden hier überwiegend die Personen eingestuft, die über keine abgeschlossene Berufsausbildung bzw. über keinen über die allgemeine Pflichtschule hinaus gehenden höheren Schulbildungsabschluss verfügen. Mit dieser Klassifikation wird freilich wiederum lediglich auf „formale“ Geringqualifikation Bezug genommen. Abbildung 3 zeigt zunächst den Aufbau des österreichischen Bildungssystems nach den ISCED-Bildungsklassifikationen. Die Aufschlüsselung auch in die Unterkategorien des Klassifikationsschemas ist dabei relativ komplex, von formaler Geringqualifikation oder Niedrigqualifikation wird meist und auch folgend bei maximaler Ausbildung auf Primarstufe oder Sekundarstufe I (ISCED Stufe 1 oder ISCED Stufe 2) ausgegangen. Dazu kommen noch jene Personen ohne irgendeinen Schulabschluss (ISCED Stufe 0).

Abbildung 3: Das österreichische Bildungssystem



Quelle: Weiß/Tritscher-Archan (2011)

Dieser Klassifikation folgt auch das ESF-Monitoringsystem. In der Beschreibung der TeilnehmerInnenstruktur werden die Daten auch nach „Bildungsstand“ aufgeschlüsselt. Als „Geringqualifiziert“ werden ebenfalls Teilnehmende eingestuft, deren Bildungsabschlüsse dem Primarbereich oder unterem Sekundarbereich zuzuordnen sind (ISCED 1 und 2).

In dem hier zur Diskussion stehenden Kontext können auch andere Definitionen produktiv sein. So werden unter Geringqualifizierte auch Personen ohne abgeschlossene Berufsausbildung oder mit Berufsabschlüssen verstanden, die nicht anerkannt sind oder deren Berufsabschluss nicht mehr ver-

wertbar ist. Das schließt im Gegensatz zu der Klassifikation von Krenn (2010) ein, dass nicht alle an- oder ungelernt Beschäftigten gering qualifiziert sein müssen. Die hier meist vorhandene Berufserfahrung und entwickelten Kompetenzen sind ebenso Ansatzpunkte für weiterführende Qualifizierungsmaßnahmen.

Gleichzeitig ist zu beachten, dass die Gruppe der Menschen mit einem geringen formalen Bildungsabschluss eine auch individuell stark variierende Lernfähigkeit aufweist. Gerade Kompetenzen, die über jahrelange Berufserfahrung und praktisches Verständnis für die ausgeübte Tätigkeit angehäuft worden sind, zeigen auf, dass eine reine Orientierung an formalen Geringqualifikationen auch für eine etwaige Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt oft nicht zielführend ist. Vielmehr soll auf die individuellen Potenziale einzelner TeilnehmerInnen an den Maßnahmen aufgebaut werden und mögliche Defizite individuell ausgeglichen werden. Eine solche Sichtweise orientiert sich an dem aus der Sozialarbeit stammenden Konzept des Empowerments, das etwa von Fleischer/Hefler/Markowitsch (2010:9) folgend beschrieben wird:

„Empowerment meint dabei, Personen jene sozialen Dienstleistungen zukommen zu lassen, die es diesen ermöglichen, sich ihrer ungenutzten, lebensgeschichtlich verschütteten Kompetenzen und Lebensstärken zu erinnern, sie zu festigen und zu erweitern, um alleine oder gemeinsam mit Anderen selbst gewählte Ziele erreichen zu können.“

Empowerment soll daher auch die oft mit negativen Erfahrungen verbundene Einstellung zum Lernen bei bildungsbenachteiligten Personen verbessern und somit eine optimale Entfaltung individueller Fähigkeiten ermöglichen. So betont etwa eine Projektleiterin eines ESF-geförderten Bereichs im Schwerpunkt 3b:

„Und ich glaube gerade diese informellen Kompetenzen (das unmittelbare Tätig-Sein in einem Arbeitsalltag, Anm. SP/CSO) sind das worauf wir uns stürzen und dann schauen wir ob jemand fit ist, dass er weiterkommt – in dem richtigen Rahmen, wo es auch eine dementsprechende Anerkennung gibt“. (Interview P6)

In einer erfolgreichen Integrationskette in den Arbeitsmarkt kann also oftmals an erster Stelle gar nicht formale Qualifikation stehen, sondern es muss vielmehr eine Vorbereitung auf arbeitskulturelle Fertigkeiten stattfin-

den, die in weiterer Folge erst die Basis für formale Qualifikationen bilden kann, wie auch Paierl/Stopbacher (2009) und Sundl/Reiterer (2009) zeigen.

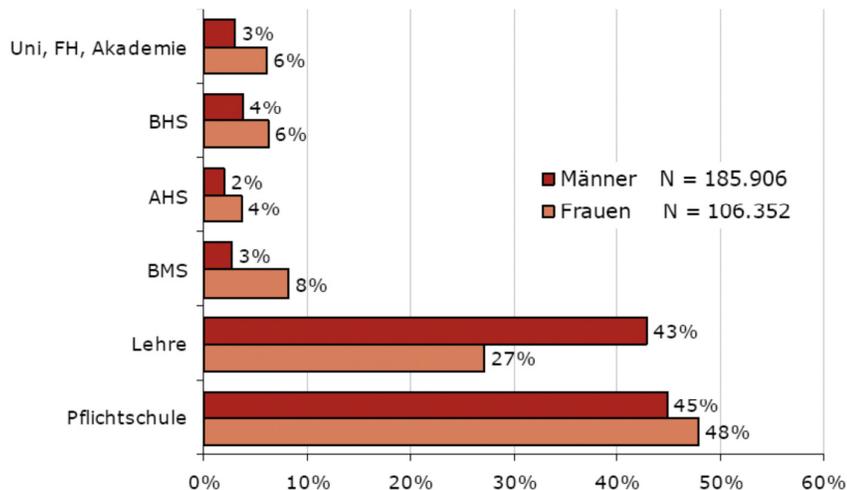
Solch ein individueller Ansatz eignet sich vor allem für die durch hohe Heterogenität ausgezeichnete Zielgruppe gering qualifizierter Personen. Die Heterogenität der Personengruppe zeigt sich etwa in speziellen Barrieren und Rahmenbedingungen, spezifischen Arbeitsbedingungen und -inhalten sowie Stellungen im Arbeitsumfeld, Arbeitslosigkeit aber auch soziodemographischen Eigenschaften wie Alter, Geschlecht sowie sozialem Umfeld. Auf diese und weitere Risikofaktoren für Bildungsbenachteiligte wird im nächsten Kapitel näher eingegangen.

3. Risikofaktoren für Bildungsbenachteiligte am Arbeitsmarkt

3.1 Risiko der Arbeitslosigkeit

Wie aus vielen Studien hervorgeht, sind Personen ohne formalen Berufsabschluss stärker von Arbeitslosigkeit betroffen als Personen, die eine berufliche Ausbildung abgeschlossen haben. Die vom AMS vorgenommene Auswertung der Arbeitslosenstatistik nach der höchsten abgeschlossenen Ausbildung zeigt, dass 45,9 Prozent der Arbeitslosen keine die Pflichtschule übersteigende Schulbildung aufzuweisen haben. (vgl. AMS 2012)

Abbildung 4: Arbeitslose nach Bildungsabschluss und Geschlecht



Quelle: AMS (2012)

Personen ohne Ausbildung sind überdurchschnittlich von Arbeitslosigkeit betroffen. Ihre Reintegration in den Arbeitsmarkt ist schwierig, da es für sie immer weniger Arbeitsplätze gibt. Die vergleichsweise hohe Arbeitslosigkeit wird dabei einerseits einer fehlenden Anpassungsfähigkeit Bildungsbenachteiligter an die sich wandelnden Rahmenbedingungen am Arbeitsmarkt zugeschrieben. Andererseits ist es in den letzten Jahrzehnten zu einem massiven Ausbau prekärer Beschäftigungsformen gerade im Niedriglohnsektor gekommen, wodurch sich für Bildungsbenachteiligte, die überproportional auf dieses Jobsegment angewiesen sind, die Gefahr langfristiger sozialer Ausgrenzung verschärft (Petring 2011). Überdies lässt sich auch durch neuere Studien belegen, dass auch in Österreich weiterhin ein hoher Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Armutsgefährdung besteht (vgl. Eurostat 2013). Erwerbsarbeit stellt also weiterhin den zentralen Schutz vor

sozialer Exklusion dar, wodurch die beschriebene hohe Arbeitslosigkeit von Niedrigqualifizierten gerade im Nachwirken der Finanz- und Wirtschaftskrise 2007/08 die soziale Kohäsion bedroht.

Die Benachteiligung Geringqualifizierter zeigt sich aber auch schon in der erstmaligen Integration in den Arbeitsmarkt. So zeigen sich große Unterschiede in der Dauer bis zur Aufnahme einer Beschäftigung zwischen Gruppen mit verschiedenem Ausbildungsniveau. Wie Tabelle 2 zeigt, sind von allen Personen, die innerhalb von zwei Jahren nach Ende der Ausbildung mit ihrer ersten Erwerbstätigkeit begannen von den Personen mit Pflichtschulabschluss nach einem Jahr noch ca. 45% ohne Arbeit, bei Universitäten oder Fachhochschulen liegt der Wert hingegen bei lediglich 5,4% (vgl. Statistik Austria 2011).

Tabelle 2: Erstintegration in den Arbeitsmarkt nach Bildungsabschluss

Bildungsabschluss ¹⁾	Insgesamt ²⁾	Dauer bis zur ersten Erwerbstätigkeit ¹⁾			
		bis 3 Monate	3 bis 6 Monate	6 Monate bis 1 Jahr	mehr als 1 Jahr
Insgesamt ²⁾	77.368	38.799	12.786	18.206	7.577
Pflichtschule	1.041	201	101	269	470
Lehre	37.745	17.931	5.567	11.091	3.156
BMS	11.532	7.039	1.683	1.696	1.114
AHS	1.092	202	133	325	432
BHS	9.853	3.488	1.845	2.978	1.542
Universität/Fachhochschule	16.105	9.938	3.457	1.847	863
In Prozent					
Pflichtschule	100,0	19,3	9,7	25,8	45,1
Lehre	100,0	47,5	14,7	29,4	8,4
BMS	100,0	61,0	14,6	14,7	9,7
AHS	100,0	18,5	12,2	29,8	39,6
BHS	100,0	35,4	18,7	30,2	15,7
Universität/ Fachhochschule	100,0	61,7	21,5	11,5	5,4

Quelle: Statistik Austria (2011)

Tabelle 2 zeigt eindringlich, dass die in letzter Zeit oftmals problematisierte Jugendarbeitslosigkeit ebenfalls stark positiv mit dem formalen Bildungsniveau der Jugendlichen korreliert, was die Bedeutung von Jugendqualifizierungsmaßnahmen, wie sie auch im Rahmen des OP-Beschäftigung in Österreich ESF-kofinanziert werden, noch erheblich erhöht.

Insbesondere für die beschäftigungspolitischen Initiativen, die sich mit der Qualifizierung und Vermittlung von Problemgruppen befassen, stellt sich die Frage, in welchem Umfang und in welchen Bereichen die Arbeitsplätze, auf die vermittelt werden soll, jetzt und künftig überhaupt noch existieren und welche Anforderungen diese an die BewerberInnen stellen.

In einer von den Forschungsinstituten ibw (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft) und öibf (Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung) im Auftrag des Arbeitsmarktservice (AMS) Österreich in den Jahren 2007/2008 durchgeführte Studie wurden deshalb Tendenzen im Beschäftigungsbereich für Geringqualifizierte und Möglichkeiten zur verstärkten Integration in den Arbeitsmarkt untersucht. Dornmayr et al. (2008) kommen zu dem Schluss, dass zwar aus demographischen Gründen in Zukunft mit einem Rückgang der Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss zu rechnen ist, was durch Abbildung 1 (siehe Seite 10) bestätigt wird, allerdings verweisen sie auch darauf, dass sich zumindest kurz- und mittelfristig die Arbeitsplatzsituation für Niedrigqualifizierte noch zuspitzen wird. Der Unterstützung formal Geringqualifizierte stellt daher nach Dornmayr et al. (2008) in naher Zukunft eine besondere arbeitsmarktpolitische Herausforderung dar.

3.2 Gering qualifizierte Beschäftigte in Unternehmen

Vergleichsweise geringe Bezahlung, nicht selten belastende Arbeitsbedingungen wie unregelmäßige Arbeitszeiten, körperliche Anforderungen, prekäre Arbeitsverhältnisse aber auch schwache Interessenvertretungen sind nur einige Risikofaktoren, denen niedrig qualifizierte Menschen im Arbeitsleben ausgesetzt sind, wie etwa auch Weinkopf (2007) beschreibt.

In der Regel sind gering qualifizierte Beschäftigte mit Tätigkeiten befasst, die in die Kategorie „einfache Arbeit“ eingruppiert werden. Studien zur Zukunft der „Einfacharbeit“ belegen, dass es auch in absehbarer Zukunft Nachfrage nach solchen „EinfacharbeiterInnen“ geben wird. Die Anforderungen an die InhaberInnen von Arbeitsplätzen mit diesem Tätigkeitsniveau werden sich jedoch deutlich verändert – sowohl in fachlicher als auch in überfachlicher Hinsicht.

So erhöhen sich die Anforderungen z. B. bezüglich generalisierender Fähigkeiten, wenn z. B. mehrere für sich einfache Tätigkeiten zusammengelegt werden. Neben diesem „Jobenrichment“ sind auch heute schon Verschiebun-

gen der Arbeitsinhalte insbesondere bei Dienstleistungen mit Kundenkontakt, veränderte fachliche Anforderungen und tendenziell steigende Wichtigkeit von sozialen Kompetenzen (Offenheit, Teamfähigkeit, Verständnis für ablauforganisatorische Fragen und Problemlösungsfähigkeit) und klassischen Arbeitstugenden (Pünktlichkeit, Leistungsbereitschaft, Zuverlässigkeit, zeitliche und räumliche Flexibilität) festzustellen (Weinkopf 2007).

Für viele formal niedrigqualifizierte Personen stellt diese Tendenz zu höheren Anforderungen an arbeitskulturelle Fertigkeiten eine große Herausforderung dar, wie auch in den Interviews mit TeilnehmerInnen an Maßnahmen bestätigt wird. Im besonderen Maße trifft dies auf die Gruppe der Personen mit Migrationshintergrund zu, da diese mit den „klassischen österreichischen“ Arbeitstugenden nicht vertraut sind bzw. in einem grundsätzlich verschiedenen Arbeitsumfeld sozialisiert wurden (Lettner 2011; Unterwurzacher 2011). Ein Teilnehmer schildert diese Anpassungsschwierigkeiten folgendermaßen:

„Wir lernen aber auch, wie man sich in Österreich bei der Arbeit bekommt – die Vorarbeiter sagen uns, dass es so nicht geht in anderen Arbeiten – da muss man sich melden, wenn man nicht kommt und muss anrufen und so – das war bei uns in Tschetschenien anders.“

Obwohl eine abgeschlossene Berufsausbildung die individuelle Beschäftigungsfähigkeit deutlich erhöht, wie auch die qualifikationsspezifischen Arbeitslosenquoten belegen, ist der Anteil von Personen, die in betriebliche Personalentwicklungsprozesse eingebunden sind oder sogar nachträglich einen Berufsabschluss erwerben, relativ gering. Viele Studien belegen, dass formal Qualifizierte oftmals gegenüber Geringqualifizierten bei Postenbesetzungen bevorzugt werden, auch wenn ihre Qualifikation gar nicht fachspezifisch auf den jeweiligen Arbeitsplatz zutrifft (vgl. etwa Clement 2007, Dörre 2007). Diese Verdrängungshypothese, wonach Niedrigqualifizierte auch in „einfachen Arbeiten“ immer mehr Konkurrenz ausgesetzt sind, wird dadurch begründet, dass einerseits durch steigende Arbeitsplatzunsicherheiten allgemein auch von Höherqualifizierten schlechtere Arbeitsbedingungen und –entlohnungen akzeptiert werden und andererseits Gruppen wie StudentInnen oder Menschen mit Betreuungspflichten gerade solche Teilzeitjobs nachfragen.

So argumentiert auch Weinkopf (2007:27) für Deutschland, dass sich der Anteil der formal Geringqualifizierten im Sektor „einfache Arbeit“ von 1980 bis 2002 von 75% auf 54,5% verringert hat und gleichzeitig der Anteil von

formal Qualifizierten (mit Berufsabschluss) von ca. einem Viertel auf 45,5% gestiegen ist.

In den vorangegangenen Kapiteln wurde zunächst die Personengruppe Niedrig- oder Geringqualifizierter sowie die spezifischen Problemfelder, die mit niedrigem formalem Bildungsniveau verbunden sind, dargestellt. Dabei zeigt sich aber auch klar, dass neben einer individuellen Betrachtung immer auch die wechselseitigen Wirkungen von gesellschaftlichen und sozialen Exklusionsdynamiken in einer sich ständig im Wandel befindlichen Wissensgesellschaft mit betrachtet werden müssen. Im folgenden Kapitel soll auf diese Überlegungen aufbauend untersucht werden, inwieweit der strategische Ansatz des ESF Operationellen Programms Beschäftigung mit diesem multidimensionalen Problemfeld der Bildungsbenachteiligung bestimmter Gruppen abzielt und wie die Gruppe der Niedrigqualifizierten in den einzelnen programmatischen Schwerpunkten angesprochen wird.

4. Strategischer Ansatz im Operationellen Programm Beschäftigung des ESF

Der strategische Ansatz zur Förderung der Personengruppe der Geringqualifizierten geht von folgender These aus:

„Fehlende Qualifikation ist das zentrale Hindernis für das Erlangen und Behalten einer Beschäftigung sowie für eine Verbesserung des beruflichen und einkommensmäßigen Status. Damit kommt Qualifizierungsmaßnahmen für niedrig qualifizierte Beschäftigte (zur Sicherung ihrer Beschäftigung) sowie zum Erlangen einer dauerhaften, existenzsichernden Beschäftigung ein zentraler Stellenwert zu“.
(BMASK 2009b:44)

Bildungsdefizite können zur strukturellen Verfestigung der Arbeitslosigkeit und dadurch zu sozialer Ungleichheit beitragen. Sie verbinden sich nicht nur mit mangelnden Möglichkeiten des Zugangs zum Arbeitsmarkt sondern auch mit Benachteiligungen bei Weiterbildung im Kontext des lebensbegleitenden Lernens. So ist etwa die Teilnahmewahrscheinlichkeit sowohl am formalen als auch am nicht-formalen Lernen laut einer Studie von Lassnigg et al. (2012:26), die sich auf Daten des European Adult Education Survey 2007 (AES) stützt, für Geringqualifizierte wesentlich geringer, wie Tabelle 3 zeigt⁴:

Tabelle 3: Beteiligung Erwachsener am formalen (FE) und nicht-formalen Lernen (NFE) im internationalen Vergleich

Bildungsstand	AUT		FIN		SWE		GBR	
	FE [%]	NFE [%]						
max. Sekundär I	1,0	18,3	3,7	33,6	6,3	52,0	7,8	28,1
Sekundär II	4,1	39,6	11,7	46,3	8,8	69,1	17,2	42,5
Tertiär	8,1	64,8	12,7	69,4	24,8	84,6	20,6	50,7

Quelle: Lassnigg et al. (2012:26), eigene Darstellung

Tabelle 3 zeigt einerseits die wesentlich geringere Beteiligung geringqualifizierter (hier ebenfalls verstanden als Ausbildung auf dem ISCED 1 oder 2–

⁴ Unter formalem Lernen wird dabei der Besuch von Schulen und Hochschulen verstanden, der mit dem Erwerb eines Zertifikats verbunden ist. Unter nicht-formalem Lernen wird hingegen der Besuch von allgemeiner oder beruflicher Weiterbildung, aber auch freizeitbezogenen Lernaktivitäten wie „persönliche Bildung, z.B. Fremdsprachen, Persönlichkeitsentwicklung, Yoga-Kurse oder sonstige Freizeitaktivitäten mit Bildungscharakter“ verstanden (Lassnigg et al. 2012:24). Weiterbildungen also, bei denen in der Regel kein Erwerb eines anerkannten Zertifikats verbunden ist.

Level), die im Bereich des formalen Lernens in Österreich um 3,1 Prozentpunkte unter dem der Sekundär II–Bildungsstufe und um 7,1 Prozentpunkte unter dem der Tertiär–Bildungsstufe liegt. Noch stärker zeigt sich die geringere Lernteilnahme aber noch im Bereich des informalen Lernens, wo sie für die Geringqualifizierten gar um 21,3 (Sekundär II) bzw. 46,5 Prozentpunkte (Tertiär) unter Personen mit höheren Ausbildungsabschlüssen liegt. Andererseits zeigt sich aber auch, dass die Teilnahme am formalen wie auch in-formalen Lernen in Österreich im Vergleich zu den ausgewählten Staaten Finnland, Schweden und Großbritannien relativ weit zurück liegt. Auf dem Weg zu einer wissensbasierten Gesellschaft ist hier also noch großer Aufholbedarf auszumachen.

Ein ähnliches Bild zeigt sich, wenn man die Teilnahme an Schulungen und Kursen der Bevölkerung über 15 Jahre betrachtet. In der Auswertung der Mikrozensusdaten für 2011 durch die Statistik Austria (2012) bestätigt sich ebenfalls die These, dass Weiterbildungsangebote in Form von Schulungen und Kursen mit steigendem Bildungsstand umso eher in Anspruch genommen werden, wie in Tabelle 4 ersichtlich wird:

Tabelle 4: Allgemeine Weiterbildungsteilnahme in Österreich

Höchste abgeschlossene Bildung	Anteil Kursbesuche [%]
Insgesamt	9,0
Pflichtschule	5,1
Lehre	6,5
BMS	9,9
Höhere Schule	12,6
AHS	12,6
BHS	12,6
Hochschulverw. Lehranst., Universität, Hochschule	20,2
Hochschulv. Lehranst.	25,2
Universität, Hochschule	19,0

Quelle: Statistik Austria 2012, eigene Berechnungen. Teilnahme der Bevölkerung ab 15 Jahren an Kursen und Schulungen in den letzten 4 Wochen nach höchster abgeschlossener Bildung – Jahresdurchschnitt 2011.

Betrachtet man hierbei die regionale Beteiligung an Weiterbildungsmaßnahmen in Österreich so zeigt sich ein doch recht unterschiedliches Bild:

Tabelle 5: Weiterbildungsteilnahme nach Bundesländern

	Anteil Kursbesuche insgesamt [%]	Strukturindikator „Lebenslanges Lernen“ [%]
Österreich	9,7	14,1
Burgenland	6,4	9,8
Kärnten	8,1	12,3
Niederösterreich	9,4	12,7
Oberösterreich	9,8	13,2
Salzburg	9,3	13,2
Steiermark	9,5	14,7
Tirol	8,7	12,7
Vorarlberg	11,0	14,1
Wien	11,1	17,8

Quelle: Statistik Austria 2012, eigene Berechnungen. Teilnahme der Bevölkerung ab 15 Jahren an Kursen und Schulungen in den letzten 4 Wochen nach Bundesland - Jahresdurchschnitt 2011.

Während der erste Indikator der Teilnahme an Weiterbildungen in den letzten 4 Wochen misst, stellt der Indikator „Lebenslanges Lernen“ den Anteil der an Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen teilnehmenden Bevölkerung zwischen 25–64 Jahren dar. Beide Indikatoren zeigen, dass das Burgenland die mit Abstand niedrigste Weiterbildungsteilnahme im österreichischen Vergleich aufweist. Während Vorarlberg, das in der in Tabelle 1 (siehe S. 12) gemeinsam mit dem Burgenland die geringste Bildungsrelation (verstanden als Verhältnis der Hoch- zu den Niedrigqualifizierten) aufweist, eine relativ hohe Weiterbildungsbeteiligung aufweist und daher ein zukünftig steigender Bildungsstand zu erwarten ist, besteht die Gefahr, dass sich das Burgenland was den Bildungsstand betrifft im österreichischen Vergleich am unteren Ende verfestigt. Durch die zusätzlichen ESF-Mittel die im Rahmen des Phasing Out Programms für das Burgenland bereitstehen, wurden allerdings in den letzten Jahren schon eine Reihe vielversprechender Initiativen gesetzt. Die geographische Lage, die hohe Bedeutung des Tourismussektors sowie die fehlende universitäre Bildungsmöglichkeit haben allerdings noch immer einen potenziellen „Brain Drain“ nach Wien zur Folge, was bei statistischen Auswertungen nach regionalen Verteilung des Bildungsniveaus in Österreich stets berücksichtigt werden muss.

Im Operationellen Programm Beschäftigung des ESF wird des Weiteren auch davon ausgegangen, dass der Bedarf an gering qualifizierten Arbeitskräften infolge des Strukturwandels der Wirtschaft weiter sinken wird. Damit komme

Qualifizierungsmaßnahmen für niedrig qualifizierte Beschäftigte (zur Sicherung ihrer Beschäftigung) sowie zum Erlangen einer dauerhaften, existenzsichernden Beschäftigung ein zentraler Stellenwert zu. (vgl. BMASK 2009b:45f.) Entsprechend dieses OP-Ansatzes wird in allen Schwerpunkten die Personengruppe der Niedrigqualifizierten oder Geringqualifizierten angesprochen.

Je nach inhaltlicher Ausrichtung der einzelnen Schwerpunkte variiert dabei aber auch die Bedeutung der Zielgruppe der Niedrigqualifizierten. In der Übersicht über „Strategische Grundsätze und Schwerpunkte“ werden im Operationellen Programm Beschäftigung dem Grundsatz „gering qualifizierte Personen“ die Schwerpunkte 1: „Anpassungsfähigkeit der ArbeitnehmerInnen und der Unternehmen“, 2: „Bekämpfung der Arbeitslosigkeit“ und 3b: „Integration arbeitsmarktferner Personen“ zugeordnet. Gleichzeitig werden niedrigqualifizierte Personen aber nur im Schwerpunkt 1 und im Schwerpunkt 4: „Lebensbegleitendes Lernen“ explizit auch als förderbare Gruppe angesprochen. Wobei gerade im SP1 das AMS als maßgebliche umsetzende Institution die Zielgruppe Niedrigqualifizierte in ihren Förderrichtlinien nicht explizit als förderbar deklariert hat und daher auch die Beteiligung niedrigqualifizierter Personen in etwa ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung entspricht.

Zwar wird Niedrigqualifizierung im Operationellen Programm Beschäftigung des ESF als Querschnittsmaterie definiert, da aber anders als bei den Querschnittsmaterien Alter, Gender und Innovation quantitative Zielfestsetzungen fehlen, ist eine Abschätzung einer Zielerreichung auf dieser Ebene kaum möglich. Dies manifestiert sich auch in dem Umstand, dass etwa im Schwerpunkt 3a: „Berufliche Integration von Menschen mit Behinderung“ überhaupt keine Erhebung des Bildungsstandes erfolgt, bzw. eine gesonderte Datenbank existiert, die nicht mit der BMASK-Datenbank, die den ESF-Durchführungsberichten zugrunde liegt, verknüpft ist, wie auch in einem Interview mit einem Gruppenleiter im BMASK, Sektion für Menschen mit Behinderung, bestätigt wurde.

4.1 Geringqualifizierte Personen in Maßnahmen im Rahmen des ESF OP-Beschäftigung hinsichtlich Output und Ergebnis

Trotz durchgehender Zielgruppenorientierung im strategischen Ansatz und in den förderbaren Maßnahmen wurden sowohl für die OP- Ebene als auch für die einzelnen Schwerpunkte keine quantitativen Zielsetzungen vorgege-

ben. Das ist ein Grund dafür, dass sich die Steuerung der Maßnahmen für diese Zielgruppe teilweise sehr heterogen darstellt. Zunächst soll mithilfe einer Gesamtübersicht ein Eindruck über das Gesamtvolumen an Förderungen niedrigqualifizierter Personen durch Maßnahmen im Rahmen des ESF gewonnen werden.

Tabelle 6: Niedrigqualifizierte in ESF-geförderten Projekten nach Schwerpunkten des OP Beschäftigung bzw. Prioritätsachsen von 2007–2011

Schwerpunkte	Eingang			Ausgang		
	Summe	NQ- Anteil [%]	Frauen- anteil an NQ [%]	Summe	NQ- Anteil [%]	Frauen- anteil an NQ [%]
1. Anpassungsfähigkeit der ArbeitnehmerInnen und der Unternehmen	24.834	10	75	24.324	10	75
2. Bekämpfung von Arbeitslosigkeit	65.522	72	49	64.419	72	49
3a. Berufliche Integration von Menschen mit Behinderung	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.	k. A.
3b. Integration arbeitsmarktferner Personen	2.900	42	37	2.900	42	37
4. Lebensbegleitendes Lernen	48.259	41	54	19.160	29	54
Summe	141.515	25	55	110.803	22	55

Quelle: ESF-Durchführungsberichte 2007–2011 (BMASK 2008, 2009a, 2010a, 2011, 2012) und eigene Berechnungen. k. A. = keine Angabe. Die Spalte „Frauenanteil“ beschreibt den Frauenanteil unter den Niedrigqualifizierten.

Tabelle 6 zeigt die Summen und Anteile von niedrigqualifizierten Personen (höchster Bildungsabschluss ISCED 1 oder 2) an Maßnahmen nach Schwerpunkten des Operationellen Programm Beschäftigung⁵. Daneben gab es teilweise relative hohe Anteile an Nicht-Angaben zum Bildungsstand, bzw. werden diese oftmals erst bei Maßnahmenende bekannt gegeben, was zu Verzerrungen in der Datenlage führen kann. So sind etwa die Daten zu den Jahren 2007 oder 2008 immer aus den Angaben der korrigierten ESF-Durchführungsberichte der folgenden Jahre entnommen, vor allem im SP3b gibt es dabei große Unterschiede zwischen den Durchführungsberichten der

⁵ Wie schon erwähnt werden für den Schwerpunkt 3a, die berufliche Integration von Menschen mit Behinderung keine Daten über den Bildungsstand erhoben, daher gibt es hier auch keine gesonderte Auswertung.

verschiedenen Jahre. Dies hängt vor allem damit zusammen, dass von vielen TrainerInnen und MaßnahmenleiterInnen gerade von niedrigschwelligen Projekten zu detaillierte Fragen über soziodemographische Daten teilweise vermieden werden, um die Teilnahmebereitschaft von arbeitsmarktfernen Personen nicht von vornherein zu gefährden und tendenziell zu erhöhen. (vgl. Pühringer/Stelzer-Orthofer 2012).

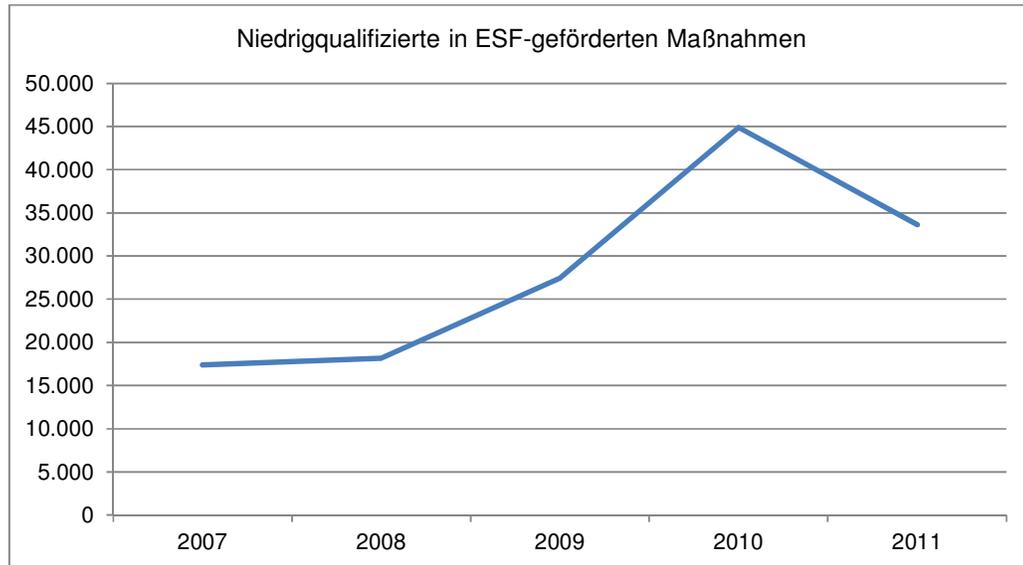
Insgesamt liegt der Anteil von Geringqualifizierten an Maßnahmen im Rahmen des Operationellen Programm Beschäftigung des ESF bei ca. einem Viertel (Eingang: 25%, Ausgang: 22%). Da im SP3a keine Angaben zum Bildungsstand gemacht werden ist diese Personengruppe bei diesen Angaben nicht inkludiert. Dadurch wird freilich eine gesonderte Evaluierung von Niedrigqualifizierten in diesem Schwerpunkt unmöglich. In den zuständigen Stellen ist man sich dieser Problematik bewusst und es wird versucht möglichst zeitnah darauf zu reagieren. Die Gründe werden von einem Gruppenleiter in der Sektion 4 für Menschen mit Behinderung im BMASK folgendermaßen beschrieben:

„Insgesamt wissen wir gleich viel wie jeder andere auch. Wenn ich jetzt einen Teilnehmer bei einem Projekt habe, dann weiß der Projektträger sehr wohl, welche Ausbildung dieser Mensch hatte. Welche Programme sie oder er bisher besucht hat. Das schon. Nur statistisch wissen wir das nicht. Weil unsere EDV das nicht erfassen kann, zum jetzigen Zeitpunkt. Wir haben eine sehr alte EDV-Grundanwendung in unserem Bereich. Wir sind gerade dabei zu renovieren. Das wird ganz neu ausgelegt. Und ab 2014 hoffe ich, dass wir all die Fragen korrekt beantworten können.“ (Interview E12)

Die Unterschiede zwischen Eingang und Ausgang ergeben sich einerseits durch Maßnahmen, die über zwei Kalenderjahre laufen und andererseits auch durch Qualifizierungen in den Maßnahmen, die eine Änderung des Bildungsstandes mit sich bringen. Letzteres zeigt sich vor allem im Schwerpunkt 4, Lebensbegleitendes Lernen (Eingang: 41%, Ausgang: 29%), da hier besonders viele formale Qualifizierungsmaßnahmen angesiedelt sind. Alle oben genannten Zahlen beziehen sich nur auf Personen, bei denen der Bildungsstand erhoben wurde und es gibt gleichzeitig gute Gründe anzunehmen, dass unter den in Summe 9.867 Personen (vgl. ESF-Durchführungsberichte), für die „kein Bildungsstand“ angegeben ist überdurchschnittlich viele formal geringqualifizierte Personen sind.

In Summe wurden in den Jahren 2007–2011 im Rahmen des ESF OP–Beschäftigung 141.515 Personen mit geringer Qualifikation gefördert, wobei der Frauenanteil unter den formal Geringqualifizierten bei 55% lag, womit die geforderte Frauenquote von 50% übertroffen wurde. Den höchsten Anteil an geringqualifizierten Personen weist Schwerpunkt 2, Bekämpfung von Arbeitslosigkeit, mit 72% auf. Dahinter folgen Schwerpunkt 3b, Integration arbeitsmarktferner Personen, mit 42% und Schwerpunkt 4, Lebensbegleitendes Lernen, mit 41% auf. Den geringsten Anteil an Personen mit geringer Qualifikation weist mit Abstand der gleichzeitig an GesamtteilnehmerInnenzahlen größte Schwerpunkt 1, Anpassungsfähigkeit der ArbeitnehmerInnen und der Unternehmen, mit nur 8% auf. Im Vergleich zum gesamtösterreichischen Anteil an formal niedrigqualifizierten Personen der 2009 bei 17,4% lag (Simonitsch/Biffli 2011) entspricht der Wert in etwa der Hälfte wobei hier freilich betont werden muss, dass die TeilnehmerInnen an Maßnahmen im SPI fast ausschließlich erwerbstätig sind und wie schon eingangs erwähnt, die Arbeitslosigkeit unter Niedrigqualifizierten wesentlich höher ist.

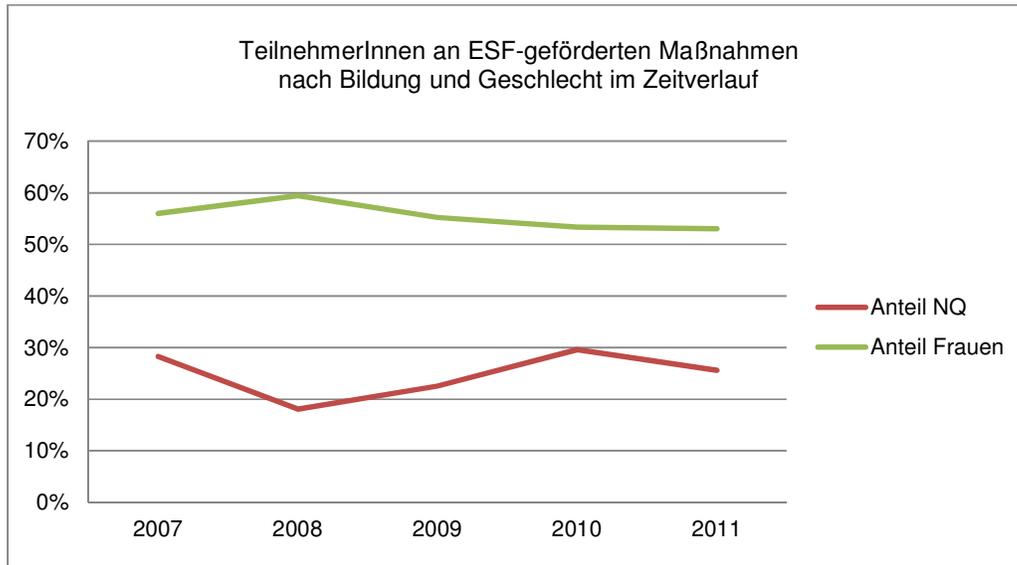
Abbildung 5: Summe niedrigqualifizierter TeilnehmerInnen an ESF-geförderten Maßnahmen im Zeitraum 2007–2011



Quelle: ESF-Durchführungsberichte 2007 –2011 (BMASK 2008, 2009a, 2010a, 2011, 2012) und eigene Berechnungen.

In Summe zeigt sich, dass in den Jahren 2007–2011 141.515 niedrigqualifizierte Personen an ESF-geförderte Maßnahmen teilgenommen haben. Die höchsten TeilnehmerInnenzahlen wurden mit 44.887 Personen 2010 erreicht, durchschnittlich über die fünf betrachteten Jahre berechnet, nahmen jährlich etwa 28.300 niedrigqualifizierte Personen an ESF-geförderten Maßnahmen teil. Betrachtet man den Anteil an formal Niedrigqualifizierten an der GesamtteilnehmerInnenzahl, sowie den Frauenanteil unter den niedrigqualifizierten Personen im Verlauf der letzten fünf Jahre so ergibt sich folgendes Bild:

Abbildung 6: TeilnehmerInnen an ESF-geförderten Maßnahmen von 2007–2011 nach Geschlecht und formalem Bildungsstand



Quelle: ESF-Durchführungsberichte 2007 –2011 (BMASK 2008, 2009a, 2010a, 2011, 2012) und eigene Berechnungen. „Frauenanteil“ beschreibt den Frauenanteil unter den Niedrigqualifizierten.

Allgemein zeigt sich, dass der Anteil von Niedrigqualifizierten an ESF-geförderten Maßnahmen zwischen 20% und 30% bewegt, wobei ab 2008 ein steigender Trend zu beobachten ist, der sich nicht nur in absoluten Zahlen (Abbildung 6) sondern auch in relativen Anteilen manifestiert. Der Frauenanteil unter den Niedrigqualifizierten ist konstant über dem Männeranteil und variiert zwischen 52% und 59%. Über die fünf analysierten Jahre hinweg bleibt der Frauenanteil ziemlich konstant.

Das ESF Operationelle Programm Beschäftigung sieht zwar sowohl auf Gesamt-OP als auch auf Schwerpunktebene keine quantitativen Zielvorgaben für die Teilnahme von Niedrigqualifizierten vor. Die jeweilige Zielsetzung der einzelnen Schwerpunkte führt aber freilich zu unterschiedlichen Anteilen an geringqualifizierten Personen, wie schon in der Gesamtübersicht deutlich wurde. Im Folgenden soll nun überprüft werden, ob sich Beteiligungsdaten von geringqualifizierten Personen im Laufe der letzten drei Jahre verändert haben und welche Gründe hierfür ausschlaggebend gewesen sein könnten. Insbesondere die erste Welle der Finanz- und Weltwirtschaftskrise in den

Jahren 2007–08 hat, wenn auch verzögert, teils starke Auswirkungen auf den österreichischen Arbeitsmarkt gehabt⁶.

4.2 Entwicklung der Beteiligungsdaten von Niedrigqualifizierten nach den Schwerpunkten im Operationellen Programm Beschäftigung des ESF

In den folgenden Kapiteln wird die Entwicklung des Anteils Niedrigqualifizierter nach einzelnen Schwerpunkten des ESF OP–Beschäftigung dargestellt. Dadurch zeigt sich einerseits die Bedeutung der Zielgruppe in den verschiedenen arbeitsmarktpolitischen Bereichen, andererseits können möglicherweise spezifische Trends herausgearbeitet werden.

4.2.1 ESF–Schwerpunkt 1: Anpassungsfähigkeit der ArbeitnehmerInnen und Unternehmen

Schwerpunkt 1 richtet den Fokus auf veränderte Dynamiken der Arbeitsmärkte. So wird als Ausgangslage folgendes formuliert: „Eine zentrale Herausforderung der globalisierten Welt ist die Anpassung der ArbeitnehmerInnen und Unternehmen an die sich ständig ändernden Rahmenbedingungen.“ (BMASK 2009b:63; Hervorhebung im Original) Dabei wird unmittelbar auf das dem dänischen Vorbild nachempfundene Modell der „Flexicurity“ Bezug genommen, also der Verbindung von sozialen Sicherungsmaßnahmen bei einer gleichzeitigen Flexibilisierung desselben. Des Weiteren wird auch das Konzept des active/productive Ageing, also die besondere Berücksichtigung der gewandelten Anforderungen des Arbeitsmarktes an ältere Personen, explizit in die Zielsetzung mit aufgenommen⁷.

Im Rahmen des Schwerpunktes 1 sieht das Operationelle Programm keine quantitativ fixierte Vorgabe zur Einbeziehung von Geringqualifizierten vor. Für die Zielgruppe werden jedoch von Seiten des AMS eine Reihe von erfolgreichen Qualifizierungsmaßnahmen (z.B. die Facharbeiter–

⁶ So wurde durch die Einführung von Kurzarbeitsregelungen versucht, einer Erhöhung der Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken. Dennoch hat die Arbeitslosenquote (nach nationaler Berechnung) vom 4. Quartal 2008 zum 4. Quartal 2009 um 0,7 Prozentpunkte zugenommen (4% auf 4,7%), wobei die Gruppe der Geringqualifizierten mit einem Zuwachs von 1,1% (von 8,4% auf 9,5%) überdurchschnittlich davon betroffen war. (vgl. Statistik Austria 2011:53)

⁷ Eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Umsetzung des active/productive ageing Ansatzes im Rahmen des ESF in der Förderperiode 2007–2013 findet sich in Ainz (2013b).

intensivausbildungen zum Nachholen von Lehrabschlüssen) umgesetzt. Im Operationellen Programm werden zwar Niedrigqualifizierte als Zielgruppe des SP1 genannt, in der Umsetzung durch die Bundesrichtlinie des AMS⁸ wird vor Allem in Hinblick auf die Qualifizierungsmaßnahmen für Beschäftigte (QfB) diese Personengruppe jedoch nicht mehr eigens als förderbare Zielgruppe berücksichtigt.

Durch die allgemein zu konstatierende geringere Beteiligung von formal Niedrigqualifizierten an formalem sowie nicht-formalen Lernen in Österreich im internationalen Vergleich (vgl. Lassnigg et al. 2012:26), ist die Zielgruppe der Niedrigqualifizierten in den Weiterbildungsmaßnahmen des SP1 wenig präsent.

Betrachtet man den Verlauf der Beteiligung von Niedrigqualifizierten an Maßnahmen im SP1 so zeigt sich ein fallender Trend. Der Anteil sinkt von fast 12% 2007 auf unter 9% 2011. Insgesamt liegt der Wert bei 9,7% was aber klar über der allgemeinen Weiterbildungsbeteiligung von Niedrigqualifizierten von 5,1% (vgl. Statistik Austria 2012) liegt.

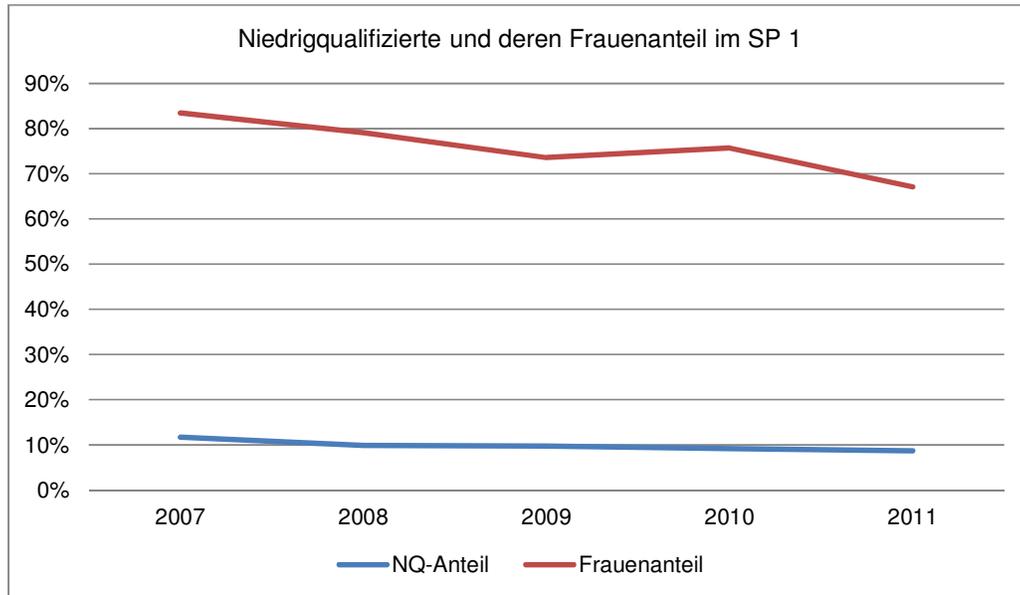
Tabelle 7: Niedrigqualifizierte im Schwerpunkt 1, Anpassungsfähigkeit der ArbeitnehmerInnen und der Unternehmen

Jahr	Eingang			Ausgang		
	Summe	NQ-Anteil [%]	Frauenanteil an NQ [%]	Summe	NQ-Anteil [%]	Frauenanteil an NQ [%]
2007	3.246	11,7	83,4	2.357	6,9	58,5
2008	5.179	9,9	79,0	5.037	10,8	80,4
2009	6.025	9,7	73,5	6.297	10,1	74,6
2010	5.269	9,2	75,7	5.401	9,2	76,7
2011	5.115	8,7	67,1	5.232	8,6	67,2
Summe	24.834	9,7	75,1	24.324	9,7	75,2

Quelle: ESF-Durchführungsberichte 2007 –2011 (BMASK 2008, 2009a, 2010a, 2011, 2012) und eigene Berechnungen. Die Spalte „Frauenanteil“ beschreibt den Frauenanteil unter den Niedrigqualifizierten.

⁸ AMS: Bundesrichtlinie Qualifizierungsförderung für Beschäftigte und Beschäftigte in Kurzarbeit im Rahmen des Europäischen Sozialfonds. AMF/8–2011

Abbildung 7: Niedrigqualifizierte in ESF-geförderten Projekten im Schwerpunkt 1 des ESF OP Beschäftigung



Quelle: ESF-Durchführungsberichte 2007 –2011 (BMASK 2008, 2009a, 2010a, 2011,2012) und eigene Berechnungen. „Frauenanteil“ beschreibt den Frauenanteil unter den Niedrigqualifizierten.

Neben dem rückläufigen Trend des Anteils an Niedrigqualifizierten zeigt sich auch beim Frauenanteil unter den Niedrigqualifizierten ein Abwärtstrend, wobei gleichzeitig festgestellt werden muss, dass der Frauenanteil im SP1 mit Abstand am höchsten ist und auch dafür verantwortlich zeichnet, dass im gesamten Operationellen Programm des ESF Beschäftigung der Frauenanteil unter den Niedrigqualifizierten über dem impliziten Zielwert von 50% liegt⁹.

⁹ Implizit deshalb, weil Genderquoten zwar allgemein angegeben werden, jedoch nicht auf einzelne Personengruppe nach Bildungsstand bezogen.

4.2.2 ESF–Schwerpunkt 2: Bekämpfung von Arbeitslosigkeit

Die Zielgruppe der Niedrigqualifizierten spielt im ESF SP2 naturgemäß eine wichtige Rolle. Durch das in Kapitel 3 beschriebene multifaktorielle Arbeitslosigkeitsgefährdungsrisiko für formal Niedrigqualifizierte sind auch fast die Hälfte der im Rahmen des Operationellen Programm Beschäftigung des ESF geförderten Niedrigqualifizierten im SP2 zu finden. Es ist dabei erfreulich, dass im Operationellen Programm Beschäftigung (BMASK 2009b:70) trotz im internationalen Vergleich guter Arbeitslosigkeitsdaten vor allem auch im Bereich der Jugendlichen, das ambitionierte Ziel der Vollbeschäftigung anvisiert wird. Durch die massiven Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise ab 2008 haben sich die Arbeitslosigkeit und dabei insbesondere die Jugendarbeitslosigkeit zwar auch in Österreich erhöht, dennoch wird Österreich gerade im Bereich der Bekämpfung von Jugendarbeitslosigkeit in letzter Zeit in internationalen Bewertungen als Vorzeigemodell genannt. So zitiert die Presse vom 12.6.2013 den schwedischen Premier unter dem Titel „Österreichs Lehrlingsausbildung als Vorbild“ mit den Worten „Wir können eine Menge von diesen Ländern (Österreich und Deutschland, Anm. SP/CSO) lernen.“ Die relativ gute Position Österreichs im europäischen Vergleich lässt sich teilweise sicher auch durch die konsequente Wahrnehmung der Personengruppe im Rahmen des ESF erklären.

Formale Qualifikationen stellen aber weiterhin den besten Schutz gegen Arbeitslosigkeit dar, was sich etwa auch darin zeigt, dass fast die Hälfte der österreichischen Arbeitslosen (46%) „Pflichtschule“ als höchsten Bildungsstand aufweisen (vgl. AMS 2012).

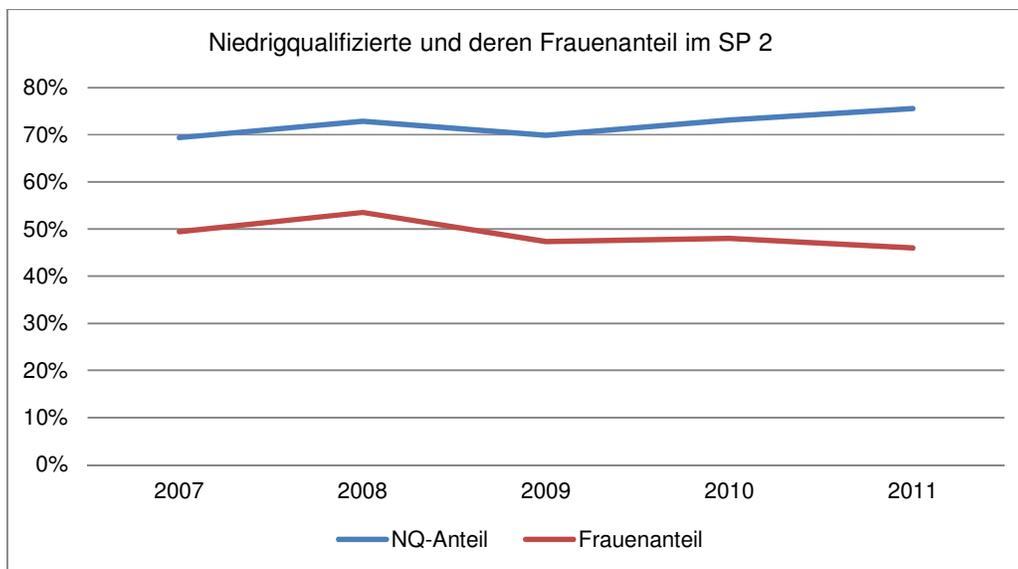
Betrachtet man den Verlauf der Beteiligung Niedrigqualifizierter an Maßnahmen im SP2 zeigt sich sogar ein leichter Anstieg auf schon hohem Niveau. Dieser Anstieg, vor allem kontinuierlich seit 2009, ist dabei aber auch ambivalent zu betrachten, spiegelt er doch gleichzeitig die besondere Betroffenheit der Niedrigqualifizierten durch die Wirtschaftskrise.

Tabelle 8: Niedrigqualifizierte im Schwerpunkt 2, Bekämpfung von Arbeitslosigkeit

Jahr	Eingang			Ausgang		
	Summe	NQ-Anteil [%]	Frauenanteil an NQ [%]	Summe	NQ-Anteil [%]	Frauenanteil an NQ [%]
2007	10.587	69,4	49,5	8.121	54,0	36,9
2008	10.603	72,9	53,5	11.270	71,1	52,7
2009	11.373	69,9	47,3	11.422	70,2	49,1
2010	21.439	73,1	48,0	20.409	72,3	46,9
2011	11.520	75,5	46,0	13.197	66,6	47,4
Summe	65.522	72,3	48,7	64.419	72,2	48,6

Quelle: ESF-Durchführungsberichte 2007 –2011 (BMASK 2008, 2009a, 2010a, 2011,2012) und eigene Berechnungen. k. A. = keine Angabe. „Frauenanteil“ beschreibt den Frauenanteil unter den Niedrigqualifizierten.

Abbildung 8:Niedrigqualifizierte in ESF-geförderten Projekten im Schwerpunkt 2 des ESF OP Beschäftigung



Quelle: ESF-Durchführungsberichte 2007 –2011 (BMASK 2008, 2009a, 2010a, 2011,2012) und eigene Berechnungen. „Frauenanteil“ beschreibt den Frauenanteil unter den Niedrigqualifizierten.

4.2.3 ESF-Schwerpunkt 3b: Integration arbeitsmarktferner Personen

Die Bedeutung der Personengruppe Niedrigqualifizierter im Schwerpunkt 3b ist quantitativ zwar nicht einfach einzuschätzen, da durch die Probleme der Datenerhebung (Zeitverzögerung der Erhebung des Bildungsstandes, bzw. mangelhafte Erhebung durch Niederschwelligkeit der Maßnahmen) die Angaben nur schwer einzelnen Jahren zugerechnet werden können. Dies ist gleichzeitig freilich aber auch das Resultat der gerade für die Schwerpunkt

3b-Zielgruppe geforderten längeren Projektdauer. Allgemein ist dennoch festzustellen, dass zumindest einige Gruppen von arbeitsmarktfernen Personen (vgl. Typologie arbeitsmarktferner Personen in Pühringer/Stelzer-Orthofer 2012) auch von formaler Niedrigqualifizierung betroffen sind (vgl. auch Paieryl/Stoppacher 2009). Der Anteil von Niedrigqualifizierten im Schwerpunkt 3b, der in Summe ca. 42% ausmacht, weist auf die hohe Bedeutung von Niedrigqualifizierung in diesem Schwerpunkt hin.

Tabelle 9: Niedrigqualifizierte im Schwerpunkt 3b, Integration arbeitsmarktferner Personen

Jahr	Eingang			Ausgang		
	Summe	NQ-Anteil [%]	Frauenanteil an NQ [%]	Summe	NQ-Anteil [%]	Frauenanteil an NQ [%]
2007	41	19,5	51,2	9	0	17,1
2008	955	28,3	37,1	652	38,4	34,7
2009	k.a.	k.a.	k.a.	k.a.	k.a.	k.a.
2010	1.904	55,4	37	2.239	43,1	37,8
2011	Keine neuen Zahlen für 2011					
Summe	2.900	41,9	37,2	2.900	41,9	37,2

Quelle: ESF-Durchführungsberichte 2007 –2011 (BMAK 2008, 2009a, 2010a, 2011,2012) und eigene Berechnungen. k. A. = keine Angabe. „Frauenanteil“ beschreibt den Frauenanteil unter den Niedrigqualifizierten.

Die in dieser Arbeit getroffene Unterscheidung zwischen formalen Kriterien der Gering- oder Niedrigqualifizierung und Bildungsbenachteiligung, verstanden als multidimensionale soziale und gesellschaftliche negative Einflussfaktoren im Prozess des Bildungserwerbes ist dabei besonders für die Zielgruppe des Schwerpunkt 3b virulent.

Der Frauenanteil unter den Niedrigqualifizierten liegt im Schwerpunkt 3b bei lediglich 37% und ist damit mit Abstand der niedrigste Anteil unter den Schwerpunkten im Operationellen Programm Beschäftigung des ESF. Dies entspricht allerdings auch der Erkenntnis, dass vor allem bei niedrighschwelligen Projekten die Erreichung von Frauen ein Problem darstellt und daher meist ein Überhang an Männern zu beobachten ist (vgl. etwa Paieryl/Stoppacher 2009). Auch ein interviewter Experte beschreibt diese Situation ähnlich: „Es ist ja auch bekannt, dass in niederschweligen Bereichen mehr Männer arbeiten, das sind halt oft auch die Männerarbeitsplätze“ (Interview E18, Betonung durch den Interviewten).

4.2.4 ESF–Schwerpunkt 4: Lebensbegleitendes Lernen

Mit etwa 41% ist der Anteil der Niedrigqualifizierten im Schwerpunkt 4 ebenfalls relativ hoch. Die Struktur des Angebots in diesem Schwerpunkt setzt sich maßgeblich aus Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen zur Basisbildung und zur Nachholung von Bildungsabschlüssen (insbesondere Hauptschulabschluss, Berufsreifeprüfung im Rahmen von Projektverbänden, zugeschnittene Maßnahmen für MigrantInnen) sowie Entwicklungsprojekten (Ausbau flexibler Lernmöglichkeiten, die einen Einstieg in Lernprozesse jederzeit möglich machen, individuelle Kompetenzentwicklung, Portfolio-Instrumente zur Dokumentation von Kompetenzen sowie zur Unterstützung eigenständiger Lernbemühungen etc.) zusammen (Steiner et al. 2011). Bildungsinformation/–beratung und Qualitätsentwicklung sind dabei Querschnittsthemen in allen Maßnahmen und Projekten.

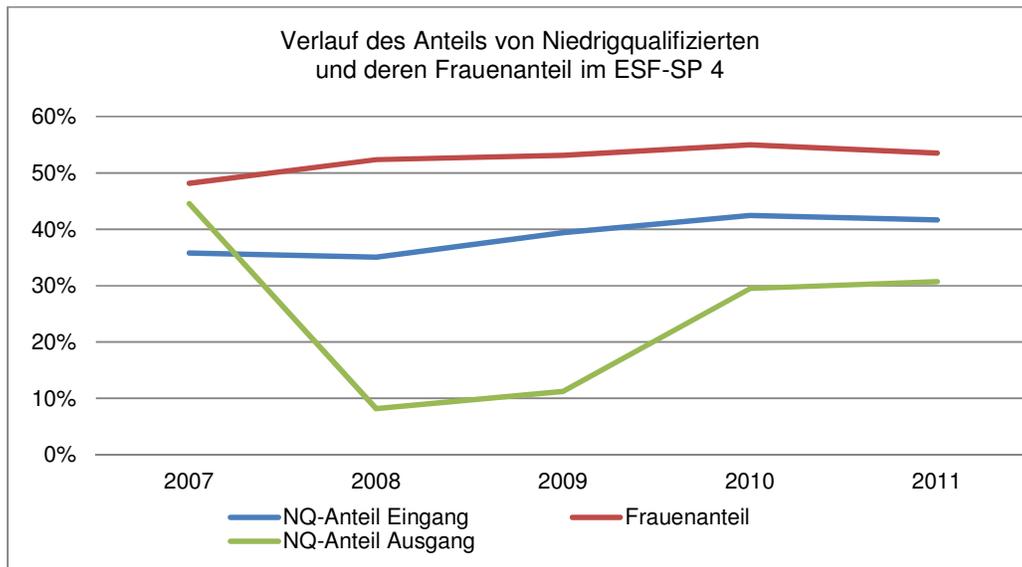
Tabelle 10: Niedrigqualifizierte im Schwerpunkt 4, Lebensbegleitendes Lernen

Jahr	Eingang			Ausgang		
	Summe	NQ-Anteil [%]	Frauenanteil an NQ [%]	Summe	NQ-Anteil [%]	Frauenanteil an NQ [%]
2007	1.219	35,8	48,2	163	44,6	5,3
2008*	3.727	35,1	52,4	868	8,2	56,9
2009	10.040	39,4	53,1	2.862	11,2	49,1
2010	16.275	42,5	55,0	6.875	29,5	55,6
2011	16.998	41,7	53,5	8.392	30,7	53,2
Summe	48.259	40,8	53,7	19.160	28,8	53,5

Quelle: ESF–Durchführungsberichte 2007 –2011 (BMASK 2008, 2009a, 2010a, 2011,2012) und eigene Berechnungen. „Frauenanteil“ beschreibt den Frauenanteil unter den Niedrigqualifizierten.

Der implizite Anspruch TeilnehmerInnen höher zu qualifizieren ist daher im Rahmen des Schwerpunkts 4 stets gegeben. Dass dieser Anspruch zu einem sehr hohen Anteil erfüllt wird zeigt sich schon darin, dass der Anteil der Gruppe der Niedrigqualifizierten (ISCED 0–2) von 41% bei Maßnahmenbeginn auf 29% bei Maßnahmenende fällt, anders ausgedrückt also mehr als ein Viertel der Niedrigqualifizierten höherqualifiziert wird. Der besonders niedrige Wert beim NQ-Anteil beim Ausgang in den Jahren 2008 und 2009 lässt darauf schließen, dass Niedrigqualifizierte hier auch länger in Maßnahmen verblieben sind.

Abbildung 9: Niedrigqualifizierte in ESF-geförderten Projekten im Schwerpunkt 4 des ESF OP Beschäftigung



Quelle: ESF-Durchführungsberichte 2007–2011 (BMASK 2008, 2009a, 2010a, 2011, 2012) und eigene Berechnungen. „Frauenanteil“ beschreibt den Frauenanteil unter den Niedrigqualifizierten.

Der hohe Anteil an Niedrigqualifizierten über die untersuchten Jahre hinweg bestätigt den Eindruck, dass im Rahmen der ESF-Förderung gerade auch durch die Hinwendung zu dieser Zielgruppe im Rahmen von Projekten im Themenbereich des lebenslangen Lernens versucht wird, potenzieller Bildungsbenachteiligung durch das soziale Umfeld der TeilnehmerInnen entgegenzuwirken, wie auch Steiner et al. (2011: 270) bestätigen:

„So ist einmal der Anteil von MigrantInnen sowie jener aus bildungsfernen Elternhäusern innerhalb der Qualifizierungsmaßnahmen deutlich erhöht, wodurch den an sich sehr diskriminierenden Selektionsmechanismen innerhalb des österreichischen Bildungssystems entgegengewirkt wird.“

5. Quantitative Auswertung der Online-Befragung von TeilnehmerInnen an Projekten/Kursen und Schulungen

Im Zuge einer Online-Befragung von TeilnehmerInnen an diversen Projekten, Kursen und Schulungen¹⁰ im Rahmen der ESF-Förderung sowie auch AMS-Regelprojekten wurden in Summe etwa 1.800 Personen befragt. Durch die explizite Inklusion von TeilnehmerInnen mit höherem Bildungsniveau ist es möglich mit einer quasi-Kontrollgruppe die jeweiligen Charakteristika und subjektiven Problemstellungen formal niedrigqualifizierter Personen darzustellen. Die Fragestellungen der Befragung, die zwischen Dezember 2012 und März 2013 lief, konzentrierten sich dabei auf die folgenden Komplexe¹¹:

- ▶ Soziodemographische Hintergründe und soziale Lebenslagen
- ▶ Maßnahmencharakteristika und maßnahmenbezogene Einschätzungen
- ▶ Arbeitsmarktpolitische Anforderungen und Positionen am Arbeitsmarkt
- ▶ Einstellungen zu Bildung und Schule bzw. formale Bildungsniveaus

Für die Definition der abhängigen Variable der Untersuchung, dem Bildungsgrad wurde die formale Qualifikation in Form der höchsten abgeschlossenen Ausbildung herangezogen. Die in Summe 9 auswählbaren Bildungsabschlüsse wurden in Folge in den drei Kategorien niedrige Qualifika-

¹⁰ Um der hohen Heterogenität des arbeitsmarktpolitischen Angebots des AMS wie auch der Maßnahmen, die im Rahmen und mit Ko-Finanzierungen des ESF OP-Beschäftigung durchgeführt werden, Rechnung zu tragen und die Befragten möglichst unmittelbar anzusprechen, wurden in der Befragung jeweils die drei Bezeichnungen Schulung, Projekt und Kurs verwendet. Im Folgenden kommt nur mehr der Überbegriff Maßnahme zur Anwendung.

¹¹ Potentielle TeilnehmerInnen an der Befragung wurden über zwei verschiedene Kanäle erreicht. Zum einen wurde durch die freundliche Unterstützung des ZSI die Online-Befragung bei einem Jahrestreffen der österreichischen TEPs vorgestellt und beworben. Zum anderen wurden uns durch die Landes- und Regionalstellen des AMS potentielle Maßnahmen mit hohen Anteilen an Niedrigqualifizierten übermittelt. Dem ZSI, bzw. Bernike Ecker, den AMS-Landes- und Regionalstellen, den ProjektleiterInnen und nicht zuletzt den TeilnehmerInnen an der Online-Befragung sei an dieser Stelle größter Dank für die Mithilfe und Unterstützung ausgesprochen. Die Befragung wäre ansonsten nicht möglich gewesen. In Summe wurden 1803 Fragebögen ausgefüllt, aufgrund mangelnder Datenqualität einiger Fragebögen wurden für die Analyse, abhängig von der jeweiligen Fragestellung, meist ca. 1.400 – 1.500 Fragebögen herangezogen.

tion („Schule beendet ohne Pflichtschulabschluss“, „Volks- oder Hauptschulabschluss“, „abgeschlossenes Polytechnikum“, zugleich ISCED 1–2), mittlere Qualifikation („Abgeschlossene Lehre“, „berufsbildende mittlere Schule“, „Matura“, „Hochschulreife“, ISCED 3–4) und hohe Qualifikation („Fachhochschul-/Hochschulabschluss“, ISCED 5–6) dargestellt. Da in die für die Studie gewählte Bildungskategorisierung nur formale Bildungsunterschiede einfließen, wird hier im Unterschied zur restlichen Studie durchgängig auch die Bezeichnung „Niedrigqualifizierte“ verwendet. Anschließend wurden die Aussagen der Befragten nach ihren Bildungskategorien mit Hilfe der Statistik und Analysesoftware SPSS auf signifikante Unterschiede zwischen den Bildungskategorien bzw. gegenseitige Abhängigkeiten einzelner Merkmale hin ausgewertet. Die Aufteilung der Bildungskategorien im Sample ergibt zunächst das in Tabelle 11 dargestellte Bild.

Um insbesondere auf die spezifische Situation der Niedrigqualifizierten Bezug zu nehmen, wird diese Gruppe in Folge teilweise auch der Gruppe der „Nicht-Niedrigqualifizierten“, also den Mittel- und Hochqualifizierten gegenübergestellt, bzw. teilweise auch im Sinne einer Maximalkontrastierung die Gruppe der Niedrig- mit der der Hochqualifizierten verglichen.

Tabelle 11: TeilnehmerInnen an der Online-Befragung nach Bildungskategorie

Bildungskategorie	Summe	Anteil der Befragten [%]	Frauenanteil [%]
Niedrige Qualifikation	672	48	46
Mittlere Qualifikation	595	42	61
Hohe Qualifikation	143	10	58
Summe	1.410	100	54

Quelle: Online-Befragung von TeilnehmerInnen an ESF-geförderten Maßnahmen¹².

5.1 Soziodemographische Hintergründe und soziale Lebenslagen

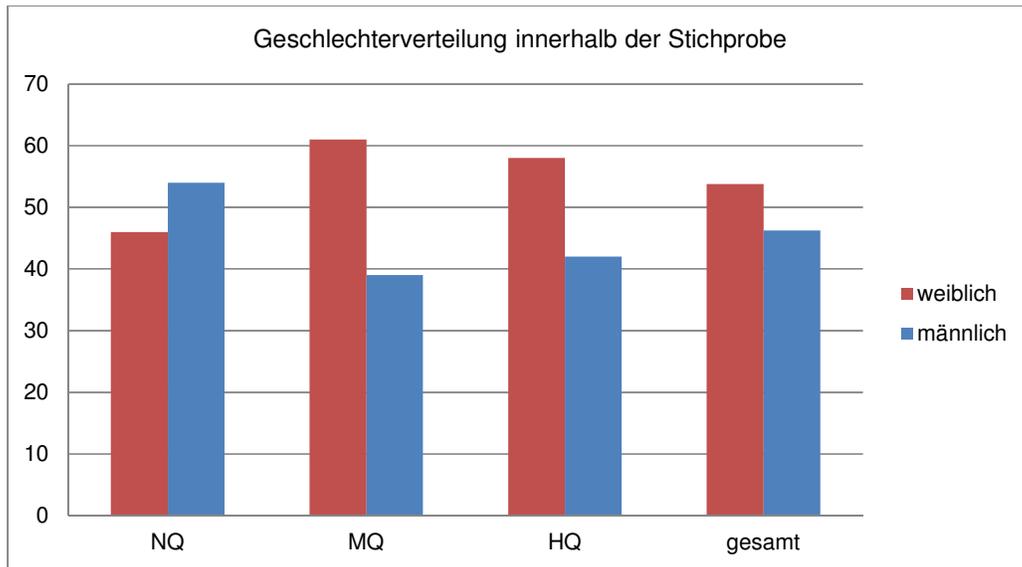
Im folgenden Kapitel werden einerseits die soziodemographischen Charakteristika der befragten Personen dargestellt und andererseits auch Analysen des Einflusses des sozialen Umfeldes auf die Bildungskategorien vorgenommen.

5.1.1 Geschlecht

Betrachtet man zunächst die Geschlechterverteilung in den einzelnen Gruppen, so zeigt sich, dass Männer nur in der Gruppe der Niedrigqualifizierten überwiegen (was sich auch in gesamtösterreichischen Statistiken wieder spiegelt) und Frauen in beiden anderen Gruppen häufiger sind. Die Gesamtverteilung entspricht wiederum relativ genau dem gesamtösterreichischen Geschlechterverhältnis.

¹² Alle in diesem Kapitel dargestellten Ergebnisse beziehen sich auf die SPSS-Auswertungen der Online-Befragung von TeilnehmerInnen an ESF-geförderten Maßnahmen und werden daher in Folge nicht mehr explizit als solche ausgewiesen.

Abbildung 10: Geschlechterverteilung nach Bildungskategorien innerhalb der Befragung



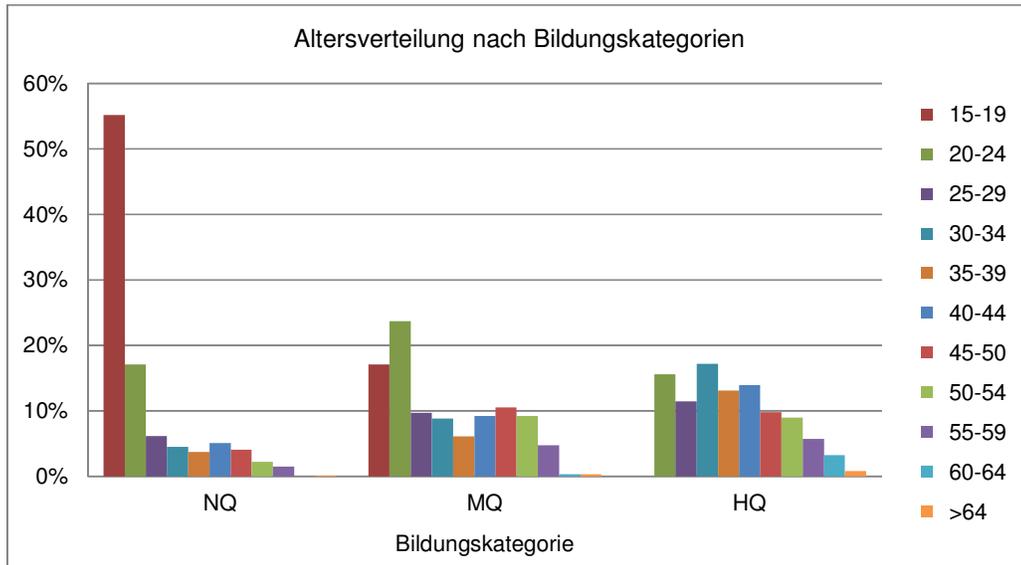
Das quantitative Ziel eines ausgewogenen Geschlechterverhältnisses wird also in der Stichprobe erfüllt. Der Frauenanteil in der Stichprobe entspricht zudem auch dem gesamten Frauenanteil der ESF-Maßnahmen, der quer über alle Schwerpunkte bei 55% liegt (vgl. Kap. 4). Es zeigt sich allerdings, dass gerade in der Gruppe der Niedrigqualifizierten Männer überrepräsentiert sind, gerade auch wenn man die gesamtösterreichische Geschlechterverteilung betrachtet, da Frauen hier noch immer häufiger niedrigqualifiziert sind als Männer (Frauen: 12%; Männer 8%, vgl. Statistik Austria 2010).

5.1.2 Altersverteilung

Die Altersverteilung in den jeweiligen Bildungskategorien zeigt, dass mehr als die Hälfte der befragten Niedrigqualifizierten unter 20 Jahre sind, was gleichzeitig darauf hinweist, dass viele Maßnahmen im Rahmen des ESF sehr junge TeilnehmerInnen haben und somit der Forderung nach präventiver Frühförderung potentiell Bildungsbenachteiligter entsprochen wird¹³. Das Durchschnittsalter der Niedrigqualifizierten liegt demnach bei ca. 24 Jahren, das der Mittelqualifizierten bei ca. 33 Jahren und das der Hochqualifizierten bei ca. 40 Jahren.

¹³ Gleichzeitig soll hier darauf hingewiesen werden, dass durch die Methode der Online-Befragung eine gewisse Altersverzerrung in Bezug auf den Umgang mit Technik, in diesem Fall eben computergestützte Befragungen, zu erwarten ist. Dieser wiederum wird sich verstärkt vor allem in der Gruppe der Niedrigqualifizierten widerspiegeln.

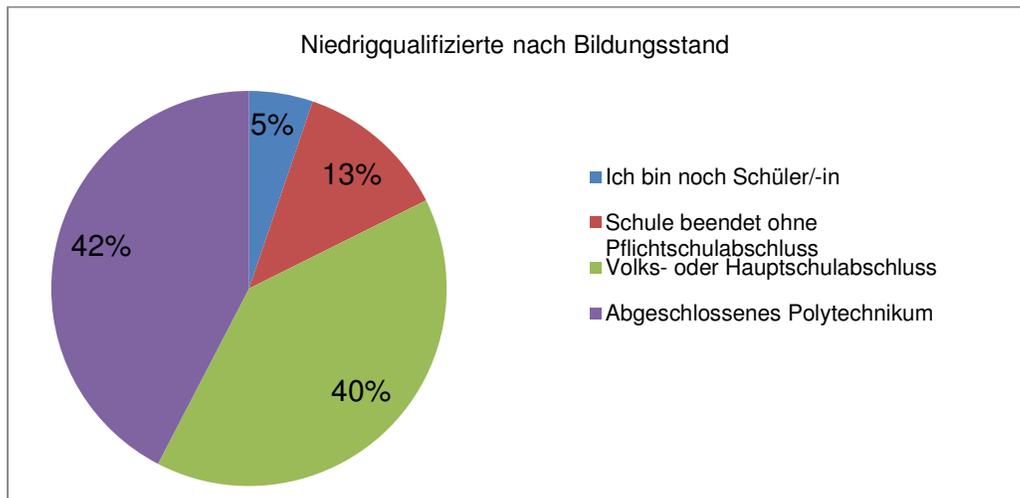
Abbildung 11: Altersverteilung nach Bildungskategorien der befragten Personen in der Online-Befragung.



5.1.3 Bildungsstand unter den Niedrigqualifizierten

Die für diese Studie zentrale Zielgruppe der Niedrigqualifizierten wird im Rahmen dieser Untersuchung als dem Bildungsstand nach homogene Gruppe jeweils der Gruppe der Mittel- und Hochqualifizierten bzw. auch der Gruppe der „Nicht-Niedrigqualifizierten“ gegenübergestellt, um die besonderen Charakteristika der Gruppe herausarbeiten zu können und daraus Empfehlungen für die zielgruppengerechte Förderung ableiten zu können. Dennoch ist auch aufschlussreich die Gruppe der Niedrigqualifizierten im Detail zu betrachten und in verschiedene Subgruppen aufzuteilen.

Abbildung 12: Detailanalyse der befragten Personen in der Bildungskategorie Niedrigqualifizierte



Es zeigt sich, dass in der Gruppe der Niedrigqualifizierten zwei Bildungsniveaus überwiegen. Die meisten Niedrigqualifizierten (42%) geben an, ein Polytechnikum abgeschlossen zu haben, was auf Probleme bei der Lehrstellensuche bzw. Unterstützungsbedarf während der Lehre schließen lässt. Mit 40% ähnlich groß ist die Gruppe derer, die einen Volks- oder Hauptschulabschluss vorweisen können. In dieser Gruppe sind erfahrungsgemäß eine große Anzahl an Personen, die im Rahmen von ESF-geförderten Maßnahmen Hauptschulabschlüsse nachholen oder ebenfalls Probleme bei der Lehrstellensuche bzw. beim Abschluss des Polytechnikums haben. Innerhalb dieser Gruppe ist auch eine signifikante Geschlechterdifferenz zu beobachten, da hier ca. 60% der Befragten männlich sind. Immerhin noch 13% der befragten Personen geben an, die Schule ohne Pflichtschulabschluss beendet zu haben, wodurch sie unter die Gruppe der early school leavers fallen. Nur 5% geben an noch in der Schule zu sein.

5.1.4 Bildungskategorie der Eltern

Wie schon mehrmals erwähnt stellt das soziale Umfeld einen wichtigen Einflussfaktor auf das Bildungsniveau dar. Wie auch aus einer Reihe anderer Studien bekannt ist, wird der Bildungsstand der Eltern – insbesondere in Österreich – oft an die Kinder „vererbt“. Im Rahmen der Online-Befragung wurden die TeilnehmerInnen daher gebeten auch Angaben zum höchsten Bildungsabschluss ihrer beiden Elternteile zu machen. Dabei zeigt sich, dass sowohl mit dem Bildungsstand der Mutter als auch dem des Vaters signifikante Korrelationen bestehen, wobei die Korrelation zwischen der eigenen

Bildungskategorien und der Bildungskategorie des Vaters mit 0,27 höher ist als mit der Bildungskategorie der Mutter mit 0,21. Hierbei zeigt sich, dass im Vergleich zur Bildungskategorie der Mütter 58%, im Vergleich zu der der Väter sogar 64% in der gleichen Bildungskategorie verbleiben. Um den Alterseffekt als möglichen Datenbias zu minimieren, wurden für diese Analyse nur Personen, die älter als 20 Jahre sind betrachtet. Betrachtet man wiederum nur die Unterscheidung zwischen Niedrig und Nicht-Niedrigqualifizierten so ergibt sich eine Relation aus „Bildungsaufsteigern“ und „Bildungsabsteigern“ von 2,2 im Vergleich zu den Müttern und von 1,3 im Vergleich zu den Vätern. Mehr als doppelt so viele der befragten Personen haben also einen höheren als einen niedrigeren Bildungsstand als ihre Mütter¹⁴, wobei die Gruppe der Nicht-Niedrigqualifizierten hier wieder als homogene Gruppe betrachtet wurde. Betrachtet man die höchsten Bildungsabschlüsse der über 25jährigen¹⁵ im Vergleich zu dem der Eltern ergibt sich weiterhin eine signifikante Korrelation.

Zusammenfassend lassen sich also auch hier zwei Trends feststellen. Einerseits wird der Bildungsstand der Eltern oft vererbt, was sich in einer signifikanten Korrelation der Bildungskategorien zwischen Eltern und Kindern sowie dem hohen Anteil an gleichen Bildungskategorien zeigt. Hierbei zeigt sich, dass vor allem das Bildungsniveau der Väter einen starken Einfluss auf das der Kinder hat und Vererbung von Bildungskategorien eher über die Väter stattfindet. Andererseits reflektiert der Vergleich des Bildungsstandes der Eltern mit dem der Kinder aber auch den bereits in Kapitel 3 dargestellten tendenziellen Trend zur Höherqualifizierung.

5.1.5 Herkunft der Befragten und deren Eltern

Ein weiterer wichtiger Einflussfaktor auf den Bildungsgrad stellt die Herkunft dar. MigrantInnen haben auf dem Weg zu einer erfolgreichen Integration in den österreichischen Arbeitsmarkt oftmals mit einer Reihe von Hürden zu kämpfen (Unterwurzacher 2007). So stellt etwa die Frage der Nostrifizierung

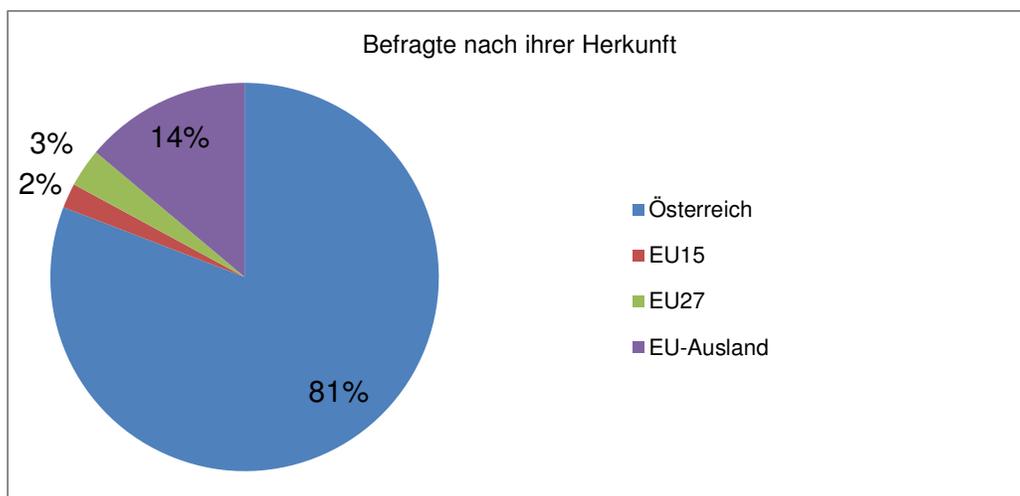
¹⁴ Der Wert ist also als Relation zwischen BildungsaufsteigerInnen und BildungsabsteigerInnen zu sehen. Ein Wert höher als 1 weist auf einen allgemein zu konstatierenden Trend der Höherqualifizierung hin. Der höhere Relationswert für Mütter im Vergleich zu Vätern bedeutet, dass die Mütter der Befragten im Durchschnitt einer niedrigeren Bildungskategorie als die Väter angehören.

¹⁵ Bei dieser Altersgruppe sind Alterseffekte als Datenbias weitestgehend minimiert, da hier auch die Bildungskategorie Hochqualifizierte weitestgehend inkludiert ist.

von im Ausland erworbenen Bildungszertifikaten noch immer ein großes Problem dar (vgl. Steiner et al. 2011). Migrationshintergrund ist dabei freilich differenziert zu betrachten. Daher wurden die in der Online-Befragung angegebene Herkunft in die Kategorien Inland, EU-17, EU-27 und EU-Ausland aufgeteilt. Betrachtet man zunächst lediglich die Zusammensetzung der befragten TeilnehmerInnen an ESF-geförderten Maßnahmen in Bezug auf ihre Herkunft so ergibt sich das folgende Bild (Abbildung 13).

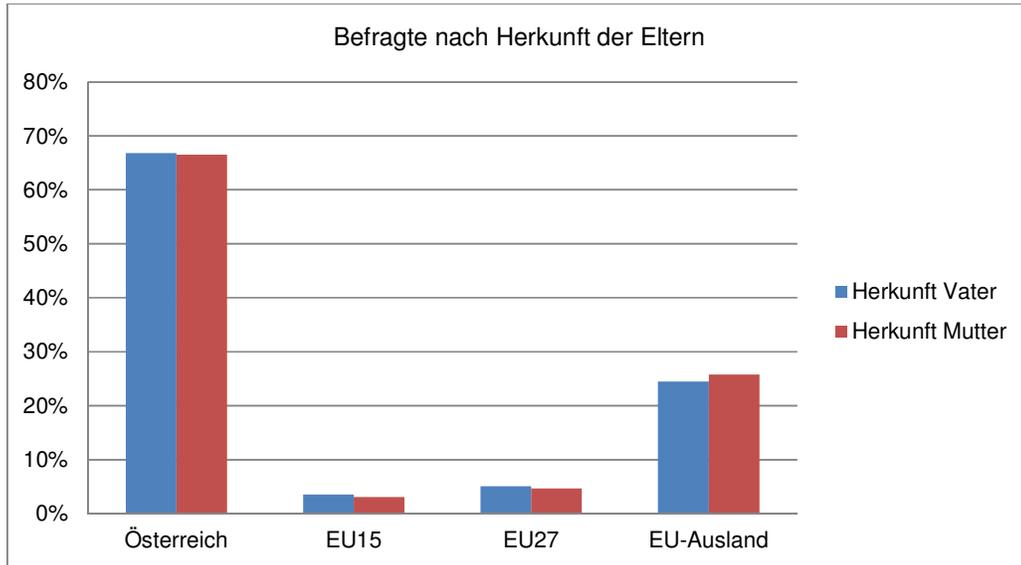
Über vier Fünftel der Befragten kommen also demnach aus Österreich. Aus der EU kommen in Summe nur 5%. Eine quantitativ bedeutsame Gruppe stellen hingegen die Personen aus dem EU-Ausland mit 14% dar. Darunter wiederum bilden Personen aus der Türkei (39%) die größte Gruppe, gefolgt von Personen aus Ex-Jugoslawien (20%), Russland inklusive Tschetschenien (7%) sowie aus Afghanistan und Albanien (je 6%).

Abbildung 13: TeilnehmerInnen an der Online-Befragung nach ihrer Herkunft



Betrachtet man allerdings die Herkunft der Eltern und also damit den Migrationshintergrund in zweiter Generation verschiebt sich die Verteilung innerhalb nach Herkunftskategorien massiv. So haben von 39% der Befragten entweder die Mutter oder der Vater nicht-österreichische Herkunft, wobei es kaum Unterschiede zwischen der Herkunftsverteilung von Müttern und Vätern gibt.

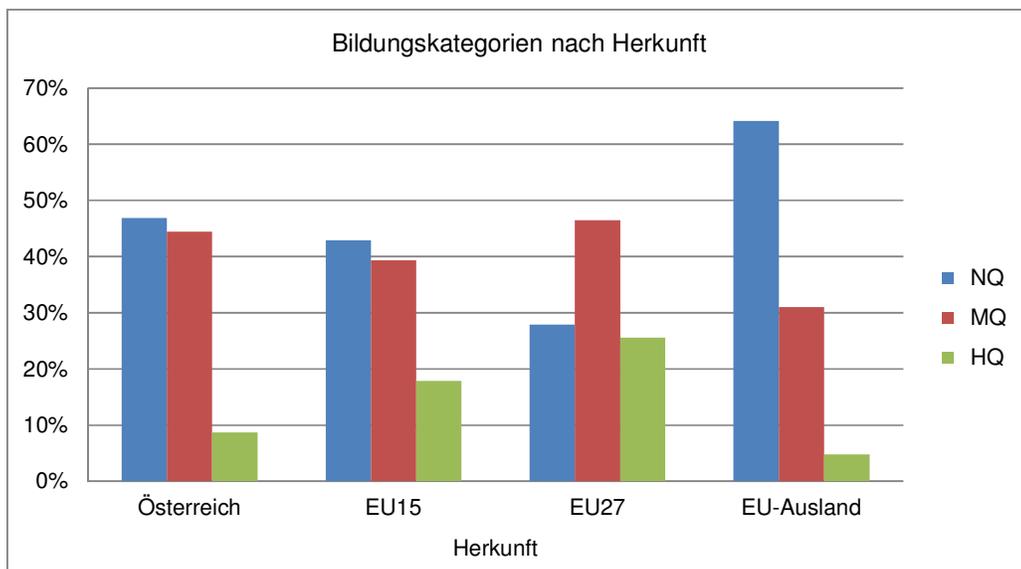
Abbildung 14: Herkunft der Eltern der TeilnehmerInnen an der Online-Befragung.



Zwar kommen noch immer ca. zwei Drittel der Eltern der Befragten aus Österreich, allerdings ist auch der Anteil an TeilnehmerInnen an ESF-geförderten Maßnahmen mit Eltern aus dem EU-Ausland mit einem Viertel relativ hoch.

Setzt man nun die Herkunft der Personen in Verbindung mit der Bildungskategorie, der sie zugeordnet werden, zeigt sich die folgende Bildungsverteilung in den Herkunftskategorien:

Abbildung 15: Verteilung der Bildungskategorien nach Herkunftskategorien



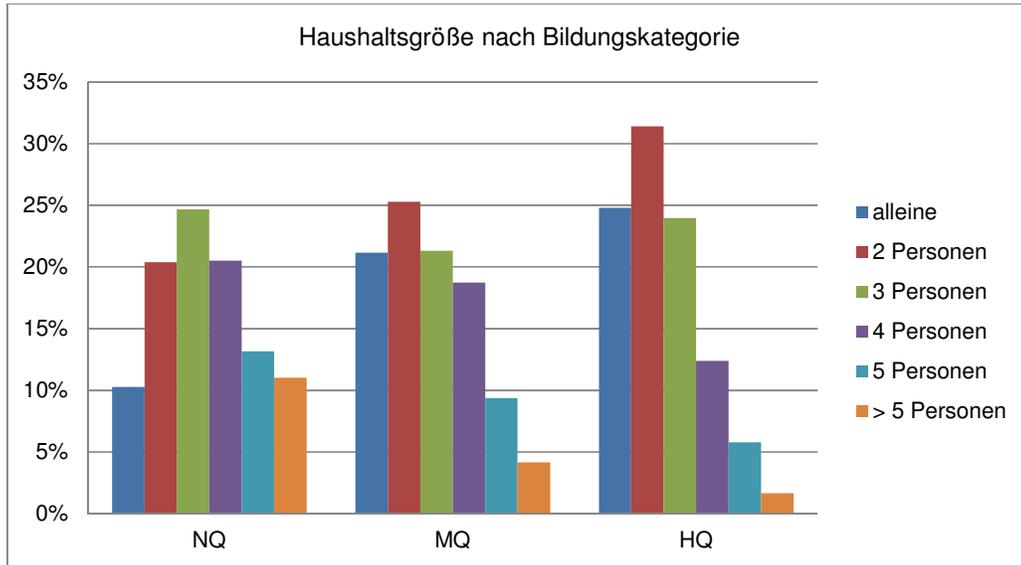
Es zeigt sich, dass sowohl in der Gruppe der EU-15 als auch in der Gruppe der EU-27 – die allerdings nur einen sehr geringen Anteil an der gesamten Stichprobe repräsentieren – das Bildungsniveau höher ist als in der Gruppe mit österreichischer Herkunft, wobei vor allem der Anteil an Hochqualifizierten signifikant höher ist. Betrachtet man nun die Herkunftskategorie EU-Ausland zeigt sich umgekehrt ein wesentlich niedrigeres durchschnittliches Bildungsniveau als in der österreichischen Vergleichsgruppe. So liegt hier der Anteil der Niedrigqualifizierten bei ca. 64%, der der Hochqualifizierten hingegen nur bei 5%. Gerade für diese Personengruppe, die immerhin 14% der TeilnehmerInnen innerhalb der Befragung ausgemacht hat – müssen daher Angebote geschaffen werden, die auf die besondere Situation dieser Personen Rücksicht nehmen. Der ESF hat durch seine Förderung gerade im Schwerpunkt 3b für arbeitsmarktferne Personen einige Angebote für diese Gruppe geschaffen, wie etwa im Rahmen des Projekts Stützpunkt IAW in Enns, OÖ (Pühringer/Stelzer-Orthofer 2012).

5.1.6 Haushaltsgröße

In der Betrachtung des sozialen Umfeldes der Befragten nimmt freilich auch die Haushaltsgröße eine wichtige Rolle ein, da sie auf das soziale Umfeld und die subjektiven Lebensumstände der Befragten hinweist. Gleichzeitig korreliert die Größe des Haushaltes auch mit dem Alter der Befragten, wodurch sich teilweise auch die großen Unterschiede in der Haushaltsgröße erklären lassen.

So leben 56% der Hochqualifizierten in Haushalten mit maximal zwei Personen, bei den Mittelqualifizierten liegt dieser Wert bei 46%, bei den Niedrigqualifizierten nur bei 30%. Umgekehrt lebt ca. ein Viertel der Niedrigqualifizierten in einem mindestens 5-Personen-Haushalt, dieser Wert wiederum liegt bei den Mittelqualifizierten bei 13%, bei den Hochqualifizierten bei 8%. Der durchschnittliche Haushalt von Niedrigqualifizierten umfasst in Summe also 3,44 Personen, der von Mittelqualifizierten 2,85 Personen und der von Hochqualifizierten 2,49 Personen.

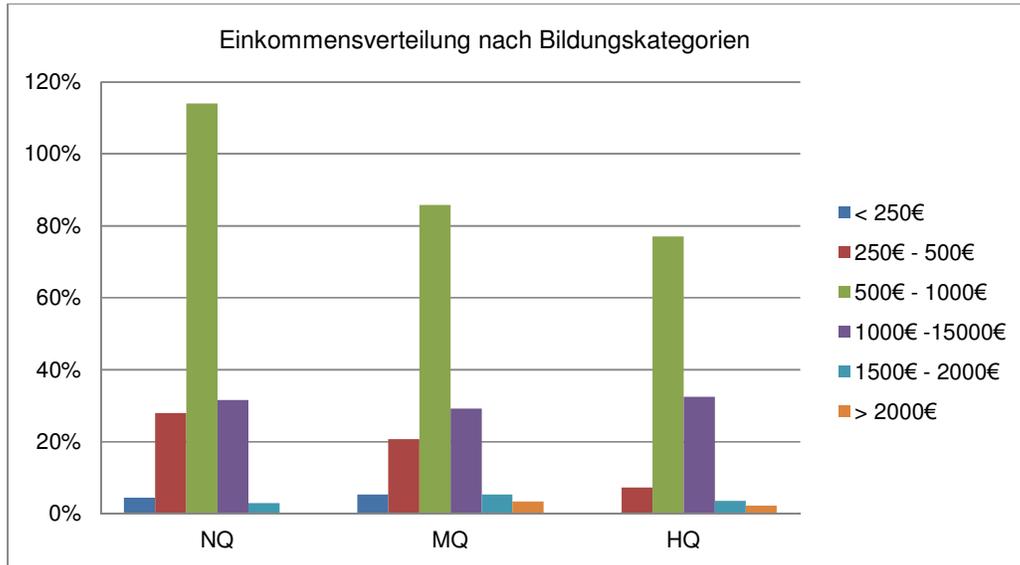
Abbildung 16: Haushaltsgröße der Befragten nach Bildungskategorie. N=1351



5.1.7 Einkommen

Der Kapitaltheorie Bourdieus (1983) folgend, bestehen einerseits ein hoher Zusammenhang und andererseits auch die Möglichkeit der Umwandlung von sozialem und kulturellem Kapital in ökonomisches Kapital. Nachdem erstere beiden Kapitalien schon in Form von Bildungskategorien und höchstem Bildungsabschluss der Befragten und Bildungskategorien der Eltern, der Herkunft, der Haushaltsgröße und des beruflichen Status aufgezeigt wurden, wird zuletzt nun noch die ökonomische Ausstattung nach Bildungskategorien unterschieden. Betrachtet man zunächst die Verteilung der individuellen Einkommen nach Bildungskategorie zeigt sich das folgende Bild.

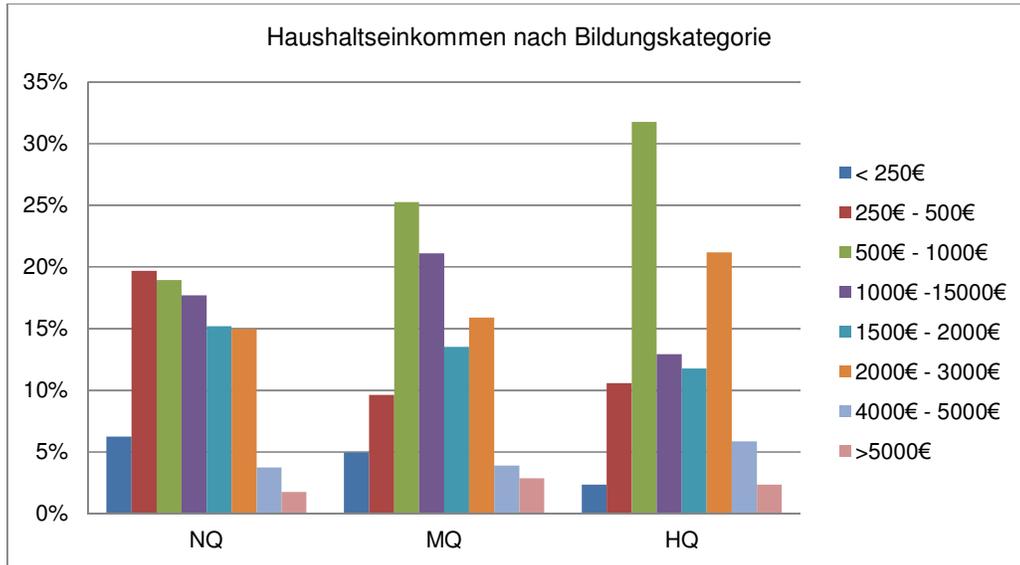
Abbildung 17: Einkommensverteilung der Befragten nach deren Bildungskategorie. N=858



Für diese Auswertung wurden wiederum nur Personen über 20 Jahren betrachtet, um Altersverzerrungen durch die hohe Ungleichverteilung zwischen den Bildungskategorien zu verhindern. Über alle drei Bildungskategorien hinweg annähernd gleichverteilt gaben etwa 14% an, keine Angaben zur individuellen Einkommenssituation machen zu wollen. Die in allen Gruppen höchste Einkommenskategorie bildet die Gruppe EUR 500–1000, also jene Gruppe in die BezieherInnen der Mindestsicherung fallen. In den noch niedrigeren Einkommensgruppen finden sich dann allerdings signifikant mehr Personen mit formaler Niedrigqualifikation, Hochqualifizierte hingegen kaum. Dieser Umstand spiegelt sich auch im durchschnittlichen Einkommen nach Bildungskategorien wider. Dieses beträgt in der Gruppe der Niedrigqualifizierten EUR 780, bei Mittelqualifizierten EUR 887 und bei Hochqualifizierten EUR 944.

Neben dem individuellen Einkommen spielt freilich auch das Haushaltseinkommen eine wichtige Rolle. Im Gegensatz zur vorherigen Darstellung wurden in dieser Analyse auch wieder Personen unter 20 Jahren betrachtet, da das Haushaltseinkommen vor allem die ökonomische Situation des sozialen Umfeldes abbilden soll.

Abbildung 18: Haushaltseinkommen der Befragten nach Bildungskategorie. n=1216



Hier zeigt sich wiederum, dass das Haushaltseinkommen von Niedrigqualifizierten mit durchschnittlich EUR 1.319 signifikant unter dem der Mittelqualifizierten (EUR 1.553) und Hochqualifizierten (EUR 1.554) liegt. Auffallend ist auch, dass die Befragten bei der Frage nach dem Haushaltseinkommen in noch höherem Maße als bei der Frage nach dem individuellen Einkommen keine Angabe machen wollten und diese Weigerung wiederum mit steigender Bildungskategorie geringer wurde (NQ: 32%; MQ: 26%; HQ: 22%). Betrachtet man allerdings auch die Ergebnisse aus der Frage zur Haushaltsgröße und berechnet damit einen geschätzten Wert für ein durchschnittliches Haushaltseinkommen je nach Bildungskategorie, so wird der Unterschied zwischen den Bildungskategorien noch einmal deutlicher¹⁶. So ergibt sich ein durchschnittliches Haushaltseinkommen bei Niedrigqualifizierten von EUR 404, bei Mittelqualifizierten von EUR 546 und bei Hochqualifizierten von EUR 625. Dazu kommt, dass durch die Internationalisierung der Produktion gerade in westlichen Industriestaaten die Einkommensverteilung zwischen Niedrig- und Hochqualifizierten noch zugenommen hat, wie auch Biffel et al. (2013) zeigen.

¹⁶ Die angegebenen Werte sind insofern zu relativieren, als dass hier keine Rücksicht auf die Altersverteilung innerhalb der Haushalte genommen werden kann. Da Niedrigqualifizierte in der Stichprobe durchschnittlich jünger sind und größere Haushalte auch auf eine höhere Anzahl nicht volljähriger Kinder schließen lassen, alle Personen im Haushalt aber mit dem gleichen Faktor eingehen, wird der Unterschied zwischen den Bildungskategorien in diesem Wert wohl etwas überschätzt.

Zusammenfassend kann also festgestellt werden, dass im Rahmen der Online-Befragung mehr Männer als Frauen unter den Niedrigqualifizierten waren. Dies entspricht zwar nicht der gesamtösterreichischen Verteilung, ist aber durch die Zielgruppen einzelner Maßnahmen im ESF (z.B. QfB in Kurzarbeit) zu erklären, wie auch aus der Studie von Kripigans (2013) hervorgeht. Auffallend ist auch, dass sich die Altersverteilung innerhalb der definierten Bildungskategorien stark unterscheidet. So setzen viele Maßnahmen des ESF schon präventiv an und sprechen explizit junge Personen an, die erste negative Erfahrungen mit dem Bildungssystem gesammelt haben und daher von Bildungsbenachteiligung gefährdet sind. Der hohe Anteil an Personen unter 20 Jahren in Maßnahmen zum Nachholen des Pflichtschulabschlusses oder zum Heranführen an die Lehre kann hier als positives Ergebnis gewertet werden.

Der Bedarf vor allem auch für präventiv orientierte Maßnahmen zeigt sich auch in der hohen Anzahl an Personen unter den Niedrigqualifizierten, die zwar schon einen Polytechnikum-Abschluss haben, den Schritt von der Schule in den Beruf aber nicht oder nur mit Schwierigkeiten schaffen. Der ESF widmet sich dieser Gruppe explizit mit Maßnahmen und Projekten zur Überleitung von Schule zu Beruf (vgl. BMASK 2009b).

Inwieweit der Erwerb von Bildung und Ausbildung mit dem sozialen Umfeld der Befragten zusammenhängt, zeigte sich auch in der Betrachtung von Bildungsabschlüssen der Eltern. Die These, wonach Bildungsgrade häufig „vererbt“ werden, konnte auch in der Befragung von TeilnehmerInnen an ESF-geförderten Maßnahmen bestätigt werden. Daraus ergibt sich freilich wiederum eine klare politische Handlungsanweisung, nämlich besonders ein Augenmerk auf Jugendliche oder Schüler aus bildungsfernerem Milieu zu legen. Die im Rahmen des ESF im SP3b und auch SP1 erprobten MentorInnen- und Coaching-Programme können hier helfen, einen positiven Stellenwert von Bildung glaubhaft zu vermitteln (vgl. Pühringer/Stelzer-Orthofer 2012; Ainz 2013a).

Eine quantitative relativ große Gruppe unter den Niedrigqualifizierten stellen Personen aus dem EU-Ausland dar. Insgesamt sind fast zwei Drittel der Personen aus dem EU-Ausland niedrigqualifiziert, was teilweise auch mit der mangelnden Nostrifizierung im Ausland erworbener Bildungszertifikate zusammenhängt. Im Rahmen des ESF wurden schon einige Projekte unterstützt, die sich genau dieser Gruppe von Personen widmen. Um eine spätere berufliche wie auch soziale Inklusion dieser Zielgruppe in Österreich best-

möglich zu sichern, sollten auch weiterhin Mittel explizit für diese Personengruppe bereit gestellt werden, um sie schrittweise an die Erfordernisse des Arbeitsmarktes heranzuführen zu können.

Wie eng soziales Kapital in Form des sozialen Umfeldes mit kulturellem Kapital, also Bildungsständen sowie mit ökonomischem Kapital zusammenhängt, zeigt sich auch darin, dass sowohl das individuelle als auch das Haushaltseinkommen von Niedrigqualifizierten wesentlich unter dem höherqualifizierter Personen liegt und ein hoher Anteil der Niedrigqualifizierten von Armut gefährdet ist.

Im folgenden Kapitel wird nun einerseits dargestellt, ob und welche Unterschiede sich in den oben dargestellten Themenbereichen nach dem Bildungsstand zeigen und vor allem welche besonderen Charakteristika für niedrigqualifizierte Personen sichtbar werden.

5.2 Maßnahmencharakteristika und maßnahmenbezogene Einschätzungen

Im Rahmen dieses Themenkomplexes sind Fragen zur Dauer und Intensität der Teilnahme an Projekten und Maßnahmen sowie Fragen zur inhaltlichen Orientierung der Maßnahmen angesiedelt. Neben dieser allgemeinen Einordnung wurden die TeilnehmerInnen auch nach ihrer subjektiven Einschätzung des Projektnutzens auf persönlicher und beruflicher Ebene befragt. Insbesondere wurde auch die Bedeutung einzelner Zugänge zu den Maßnahmen, Kursen und Projekten erhoben.

5.2.1 Projektzugang

In einem ersten Schritt wird zunächst aufgezeigt, ob es innerhalb der Bildungskategorien Unterschiede im Zugang zu Maßnahmen gibt. Gegenübergestellt werden dabei jeweils die Zustimmungsraten zu den jeweiligen Aussagen von Niedrigqualifizierten und Nicht-Niedrigqualifizierten, also Mittel- und Hochqualifizierte.

Tabelle 12: Zugang zu Maßnahmen und Projekten

Zugang	Bildungskategorie	Zustimmung [%]
ich habe durch FreundInnen, Bekannte davon erfahren**.	Nicht-NQ	8
	NQ	13
ich wurde durch das AMS zugeteilt.	Nicht-NQ	72
	NQ	75
ich habe mich selbst informiert**.	Nicht-NQ	28
	NQ	17
ich wurde durch Institutionen oder Vereine darauf hingewiesen	Nicht-NQ	3
	NQ	4

Die mit * versehenen Aussagen, kennzeichnen einen signifikanten Unterschied (95% Konfidenzintervall), die mit ** versehenen Aussagen einen hochsignifikanten Unterschied (99% Konfidenzintervall) zwischen niedrigqualifizierten und nicht-niedrigqualifizierten TeilnehmerInnen.

In Summe stellt sich heraus, dass die mit Abstand höchste Zustimmungsrates bei der Frage nach der Zuteilung durch das AMS ist, wobei sich kaum Unterschiede zwischen den Gruppen zeigen. Diese hohe Bedeutung, vor allem auch in der subjektiven Einschätzung der TeilnehmerInnen, reflektiert die zentrale Stellung des AMS im arbeitsmarktpolitischen Feld. Der Vergleich der Zugänge zu den Maßnahmen zeigt, dass signifikante Unterschiede zwischen der Gruppe der Niedrigqualifizierten und der Gruppe der Mittel- und Hochqualifizierten in Bezug auf den Zugang zu Maßnahmen in zwei Bereichen bestehen. Einerseits ist die Bedeutung von FreundInnen und Bekannten für die Teilnahme von Niedrigqualifizierten höher, andererseits ist der Eigeninformationsgrad bei Niedrigqualifizierten geringer. Die in Studien (etwa Mörth et al. 2005) und auch in Interviews mit ProjektträgerInnen beschriebene wichtige Rolle von Mundpropaganda, insbesondere für die Erreichung von MigrantInnen, wird durch den Unterschied in der Bedeutung des sozialen Umfelds also bestätigt, der signifikante Unterschied beim Eigeninformationsgrad weist wiederum auf eine niedrigere Vertrautheit mit Bildungsangeboten an sich hin.

5.2.2 Projektart

Im folgenden Abschnitt werden die Projektarten nach Einschätzung der TeilnehmerInnen verglichen und nach Niedrigqualifizierte, sowie Mittel- und Hochqualifizierte unterschieden dargestellt.

Tabelle 13: TeilnehmerInnen nach Projektart

Projektart	Bildungskategorie	Zustimmung [%]
------------	-------------------	----------------

Erziehung, Unterricht, Kinderbetreuung*	Nicht-NQ	6
	NQ	9
Freizeit, Sport*	Nicht-NQ	3
	NQ	5
Handel, Verkauf	Nicht-NQ	24
	NQ	24
Kunst, Design, Gestaltung**	Nicht-NQ	6
	NQ	10
Landwirtschaft, Ökologie, Ernährung**	Nicht-NQ	1
	NQ	3
Lenkerberechtigungen	Nicht-NQ	2
	NQ	2
Management, Führung	Nicht-NQ	5
	NQ	3
Medizin, Gesundheit, Körperpflege*	Nicht-NQ	2
	NQ	4
Persönlichkeitsbildung**	Nicht-NQ	27
	NQ	19
Sprachen	Nicht-NQ	9
	NQ	11
Recht	Nicht-NQ	4
	NQ	2
Technik, EDV, Medien**	Nicht-NQ	30
	NQ	19
Soziales	Nicht-NQ	14
	NQ	13
Tourismus, Gastronomie	Nicht-NQ	3
	NQ	5
Verwaltung, Organisation, Büro**	Nicht-NQ	27
	NQ	13

Die mit * versehenen Aussagen, kennzeichnen einen signifikanten Unterschied (95% Konfidenzintervall), die mit ** versehenen Aussagen einen hochsignifikanten Unterschied (99% Konfidenzintervall) zwischen niedrigqualifizierten und nicht-niedrigqualifizierten TeilnehmerInnen.

Die höchsten TeilnehmerInnenzahlen unter den Niedrigqualifizierten weisen demnach Projekte im Bereich Handel und Verkauf (Teilnahmerate 24%), Persönlichkeitsbildung (19%), Technik, EDV, Medien (19%) sowie Soziales und Verwaltung, Organisation und Büro (je 13%) auf. Bei Mittel- und Hochqualifizierten stehen Technik, EDV, Medien (30%) an der Spitze, es folgen Persönlichkeitsbildung sowie Verwaltung, Organisation, Büro (je 27%), Handel und Verkauf (24%) und Soziales (14%). Signifikante Unterschiede zwischen der Gruppenzusammensetzung in den Maßnahmen in Bezug auf Bildungs-

kategorien zeigen sich bei Verwaltung, Organisation, Büro, Technik, EDV, Medien sowie Persönlichkeitsbildung, wobei bei allen dreien signifikant weniger Niedrigqualifizierte teilnehmen.

5.2.3 Subjektive Einschätzungen zu Projektinhalten und Projektnutzen

Im Rahmen der Online-Befragung wurden auch die Inhalte der Maßnahmen und die subjektive Einschätzung des Nutzens der Teilnahme an den einzelnen Projekte erhoben. Dabei sollte vor allem ersichtlich werden, was von den TeilnehmerInnen selbst als zentrale Inhalte der Maßnahmen eingeschätzt werden.

Tabelle 14: Einschätzungen des Projektnutzens

	Bildungskategorie	Zustimmung [%]
ich lerne besser mit dem Computer umzugehen.**	Nicht -NQ	38
	NQ	26
ich lerne wie ich mich bei Vorstellungsgesprächen verhalten muss.	Nicht -NQ	43
	NQ	40
ich lerne selbstbewusster zu werden.	Nicht -NQ	35
	NQ	34
ich kann das Gelernte in meiner Arbeit direkt umsetzen.	Nicht -NQ	35
	NQ	35
ich lerne besser mit anderen zusammenzuarbeiten.*	Nicht -NQ	34
	NQ	40
ich bringe meine beruflichen Kenntnisse auf den neuesten Stand.	Nicht -NQ	33
	NQ	35
ich habe schon oft an ähnlichen Projekten/Kursen/Schulungen teilgenommen.**	Nicht -NQ	16
	NQ	9
ich nehme freiwillig an diesem Projekt/Kurs/Schulung teil.*	Nicht -NQ	54
	NQ	48
ich glaube nicht, dass mir die Teilnahme irgendetwas bringt.	Nicht -NQ	8
	NQ	7

Die mit * versehenen Aussagen, kennzeichnen einen signifikanten Unterschied (95% Konfidenzintervall), die mit ** versehenen Aussagen einen hochsignifikanten Unterschied (99% Konfidenzintervall) zwischen niedrigqualifizierten und nicht-niedrigqualifizierten TeilnehmerInnen.

Die höchsten Zustimmungsraten finden sich bei beiden Gruppen zur Frage nach der Freiwilligkeit der Teilnahme (NQ: 48%, MQ und HQ: 54%) und zum Verhalten in Vorstellungsgesprächen (NQ: 40%, MQ und HQ: 43%). Konträr dazu stimmen nur 7% (NQ) bzw. 8% (MQ und HQ) der Aussage, dass ihnen die Teilnahme an der Maßnahme gar nichts bringe. Der grundsätzliche Nut-

zen der Projekte steht also für die große Mehrheit der TeilnehmerInnen außer Frage. Wie schon in der Frage nach der Projektart ersichtlich wurde, spielen EDV-Projekte für die Gruppe der Mittel- und Hochqualifizierten eine wichtigere Rolle als für Niedrigqualifizierte, was sich in der Einschätzung des Umgangs mit dem Computer ebenfalls widerspiegelt. Ein weiterer Unterschied zeigt sich auch in der Einschätzung der Bedeutung von Zusammenarbeit in den Maßnahmen. Zwar ist bei beiden Gruppen die Zustimmungsrate relativ hoch, bei der Gruppe der Niedrigqualifizierten allerdings signifikant höher. Gerade unter den Nicht-Niedrigqualifizierten geben immerhin 16% der Befragten an, schon einmal an einer ähnlichen Maßnahme teilgenommen zu haben, während dies bei den Niedrigqualifizierten nur 9% sind.

Um ein noch detaillierteres Bild von den subjektiven Einschätzungen der TeilnehmerInnen über die Maßnahmen zu bekommen, wurden die Befragten auch dazu aufgefordert mit Hilfe von mehreren Fragen ihre subjektive Einschätzung des Projektnutzens auf einer Skala von „trifft überhaupt nicht zu“ (=1) bis „trifft voll und ganz zu“ (=5) zu beurteilen.

Tabelle 15: Kompetenzvermittlung und Maßnahmeneinschätzung

	Bildungskategorie	Mittelwert
Die Teilnahme bereitet mir Freude.	Nicht-NQ	4,04
	NQ	4,01
Ich werde hier persönlich unterstützt.	Nicht-NQ	4,09
	NQ	4,12
Meine Jobchancen werden sich durch die Teilnahme verbessern.**	Nicht-NQ	3,81
	NQ	4,07
Ich lerne hier neue Dinge.**	Nicht-NQ	4,08
	NQ	4,25
Wenn ich könnte, würde ich hier nicht teilnehmen.	Nicht-NQ	1,90
	NQ	2,04
Ich fühle mich hier überfordert.**	Nicht-NQ	1,64
	NQ	1,80
Ich werde hier zu viel unter Druck gesetzt.	Nicht-NQ	1,61
	NQ	1,67
Es ist gut, dass es solche Angebote gibt.	Nicht-NQ	4,37
	NQ	4,42
Ich fühle mich hier unterfordert.	Nicht-NQ	2,37
	NQ	2,32

Die mit * versehenen Aussagen, kennzeichnen einen signifikanten Unterschied (95% Konfidenzintervall), die mit ** versehenen Aussagen einen hochsignifikanten Unterschied (99% Konfidenzintervall) zwischen niedrigqualifizierten und nicht-niedrigqualifizierten TeilnehmerInnen.

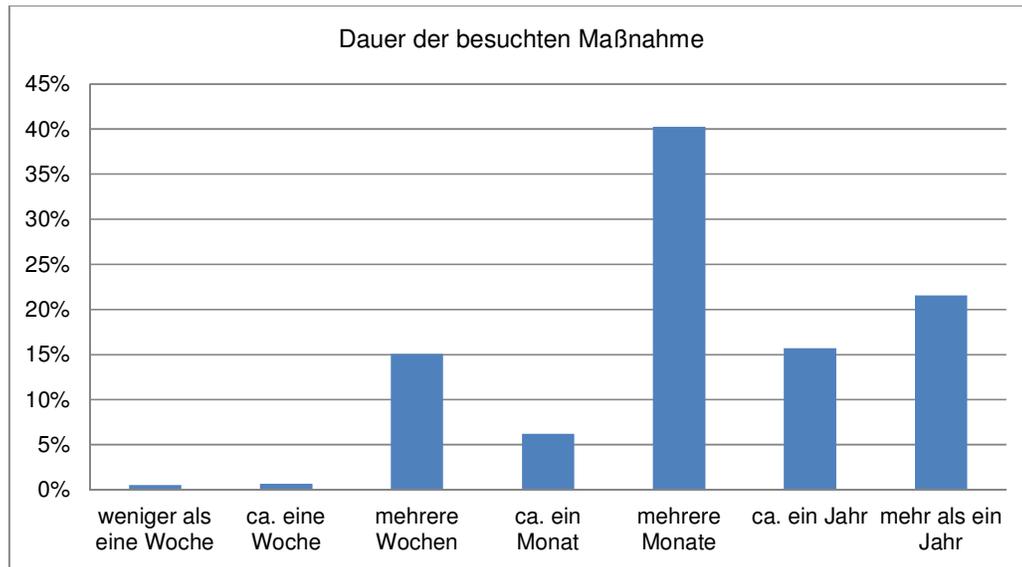
Am höchsten ist die Zustimmung zur den Aussagen „Ich lerne hier neue Dinge“ (NQ:4,25; MQ und HQ: 4,08), „Ich werde hier persönlich unterstützt“ (NQ:4,12; MQ und HQ: 4,09) und „Die Teilnahme bereitet mir Freude“ (NQ:4,01; MQ und HQ: 4,04). Gleichzeitig zeigt sich auch, dass die Teilnahme an der Maßnahme sowohl von Niedrigqualifizierten als auch von Mittel- und Hochqualifizierten (bei letzterer Gruppe wie zu erwarten am klarsten) eher als Unterforderung denn als Überforderung wahrgenommen wird (NQ: 2,37:1,8; MQ und HQ: 2,32:1,64). Die Zustimmung zur Aussage „Wenn ich könnte, würde ich hier nicht teilnehmen“ ist bei beiden Gruppen relativ niedrig (NQ:2,04; MQ und HQ: 1,9), was den festgestellten relativ hohen Grad an freiwilligen Teilnahmen bestätigt. Wie auch schon bei der Frage nach der Freiwilligkeit der Teilnahme zeigt sich aber auch in dieser Frage ein signifikanter Unterschied zwischen der Gruppe der Niedrig- und der Mittel- und Hochqualifizierten.

Auffällig ist außerdem, dass Niedrigqualifizierte einerseits signifikant häufiger neue Dinge kennenlernen und dabei auch signifikant häufiger überfordert sind (wenn auch in absoluten Zahlen die Überforderung mit einer Bewertung von 1,8 sehr niedrig ist) und andererseits auch den Nutzen der Teilnahme in Bezug auf die Verbesserung ihrer Jobchancen höher einschätzen als Nicht-Niedrigqualifizierte.

5.2.4 Dauer und Intensität der besuchten Maßnahmen

In Interviews mit ProjektträgerInnen und ExpertInnen wird oftmals vor allem für Niedrigqualifizierte, die schon längere Abwesenheiten vom Arbeitsmarkt hinter sich haben, die Bedeutung von längerfristigen bzw. intensiven Maßnahmen betont. Die Befragung zur Dauer und Intensität lässt zunächst Rückschlüsse auf die zeitliche Ausgestaltung von Maßnahmen im ESF überhaupt zu. Die TeilnehmerInnen wurden sowohl nach der Dauer der Maßnahme (bzw. der Einschätzung dazu), sowie der durchschnittlich verbrachten wöchentlichen Zeit in der Maßnahme befragt.

Abbildung 19: Dauer der besuchten ESF-geförderten Maßnahme, n=1484



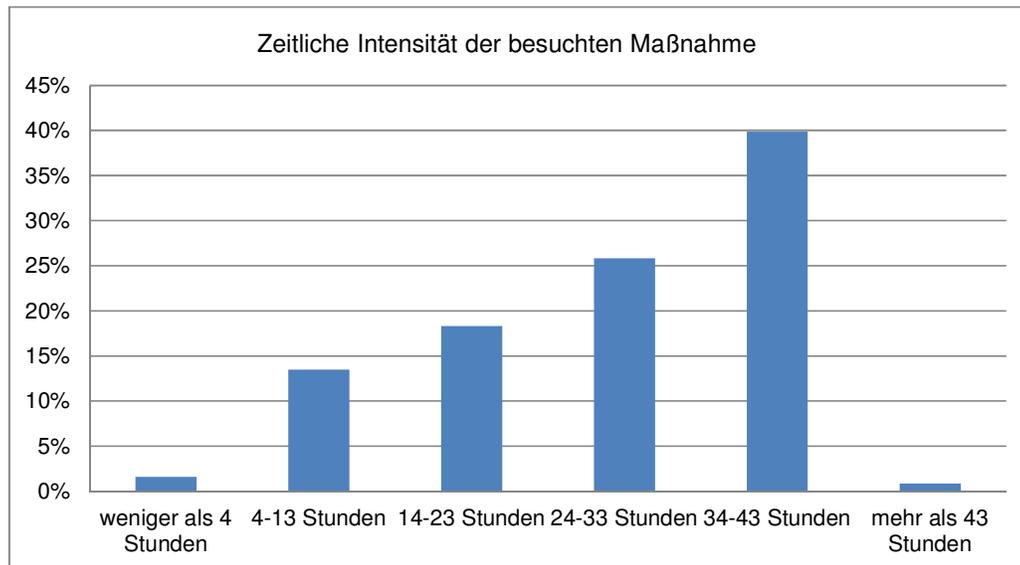
Es zeigt sich, dass der größte Anteil der Maßnahmen unter die Kategorie „mehrere Monate“ fällt. Sehr kurze Maßnahmen von einer oder weniger als einer Woche wurden von den befragten Personen kaum besucht und ein relativ hoher Anteil nahm sogar an Maßnahmen teil, die länger als ein Jahr dauerten (22%). Differenziert man die TeilnehmerInnen nach Alter so wird offenbar, dass tendenziell mit zunehmendem Alter die Maßnahmendauer abnimmt. Eine Betrachtung nach Geschlechtern zeigt außerdem, dass Frauen signifikant kürzere Maßnahmendauern aufweisen als Männer.

Die TeilnehmerInnen wurden im Rahmen der Online-Befragung auch über ihre Zukunftseinschätzungen auf beruflicher und persönlicher Ebene befragt (vgl. Abbildung 20)¹⁷.

Setzt man die Maßnahmendauer mit der beruflichen Zukunftsperspektive in Verbindung so zeigt sich das folgende Bild: Zwar wird der allerhöchste Wert (9,38 von 11) bei Maßnahmen mit einer Dauer von „weniger als eine Woche“ erreicht, allerdings gaben nur 8 Personen an, an so kurzen Maßnahmen teilgenommen zu haben, daher weist dieser Gruppe auch nur beschränkte Aus-

¹⁷ Die konkrete Fragestellung lautete dabei: „Wie beurteilen Sie Ihre Zukunft? – a) meine persönliche Situation; b) meine berufliche Situation“. Die Befragten wurden angehalten einen Schieberegler in einer Skala zwischen 1 (wird schlechter werden) und 11 (wird besser werden) zu positionieren. Die Zahlen waren dabei für die Befragten nicht sichtbar (vgl. Abbildung 20).

Abbildung 21: Durchschnittliche wöchentliche Intensität der besuchten ESF-geförderten Maßnahme, n=1490



Die Analyse der Intensität der Maßnahme zeigt einen klaren Trend zu zeitlich relativ intensiven Maßnahmen. 41% der Befragten geben an, zumindest 34 Stunden pro Woche in der Maßnahme zu verbringen. Ähnlich wie auch bei der Untersuchung der Maßnahmendauer zeigt sich auch bei der Maßnahmenintensität, dass diese mit zunehmendem Alter abnimmt und dass Frauen signifikant weniger intensive Maßnahmen besuchen.

Die Verknüpfung der Maßnahmenintensität mit der angegebenen beruflichen Zukunftseinschätzung offenbart, dass die Teilnahme an zeitintensiven Maßnahmen tendenziell auch zu positiveren Bewertungen der beruflichen Zukunft führt. Der höchste durchschnittliche Wert wird dabei von TeilnehmerInnen an Maßnahmen mit einem wöchentlichen Zeitausmaß von 34–43 Stunden (Durchschnittswert 8,34 von 11, n=594) gegeben. Dahinter folgen Maßnahmen mit einem Stundenausmaß von 24–33 Stunden mit einem Durchschnittswert von 7,68 (n=385). Intensivere Teilnahmen gehen also auch mit einer verbesserten beruflichen Perspektive einher.

Wie auch schon bei der Analyse der Maßnahmendauer, zeigt sich auch bei der Maßnahmenintensität, dass die Bewertung der beruflichen und persönlichen Zukunftsperspektiven unter den Personen aus verschiedenen Maßnahmenintensitätskategorien ähnlich verteilt ist. Der höchste Wert wird wiederum von TeilnehmerInnen aus Maßnahmen zwischen 34–43 Stunden mit 8,38 (n=602), gefolgt von Maßnahmen mit einer Intensität von wöchentlich 24–33 Stunden (8; n=391).

Nach allgemeinen Aussagen zur Maßnahmendauer und -intensität der befragten Personen wird im Folgenden eine differenzierte Analyse der Teilnahmen von Personen unterschiedlicher Bildungskategorien vorgenommen. Dadurch soll untersucht werden, inwieweit sich die Teilnahmen von Niedrigqualifizierten und höher Qualifizierten unterscheiden. Um Altersverzerrungen gering zu halten werden in der Folge wiederum nur Personen über 20 Jahre betrachtet, bei denen eine Zuordnung zu einer Bildungskategorie möglich war.

Abbildung 22: Dauer der besuchten Maßnahmen der TeilnehmerInnen über 20 Jahre nach Bildungskategorie, n=897

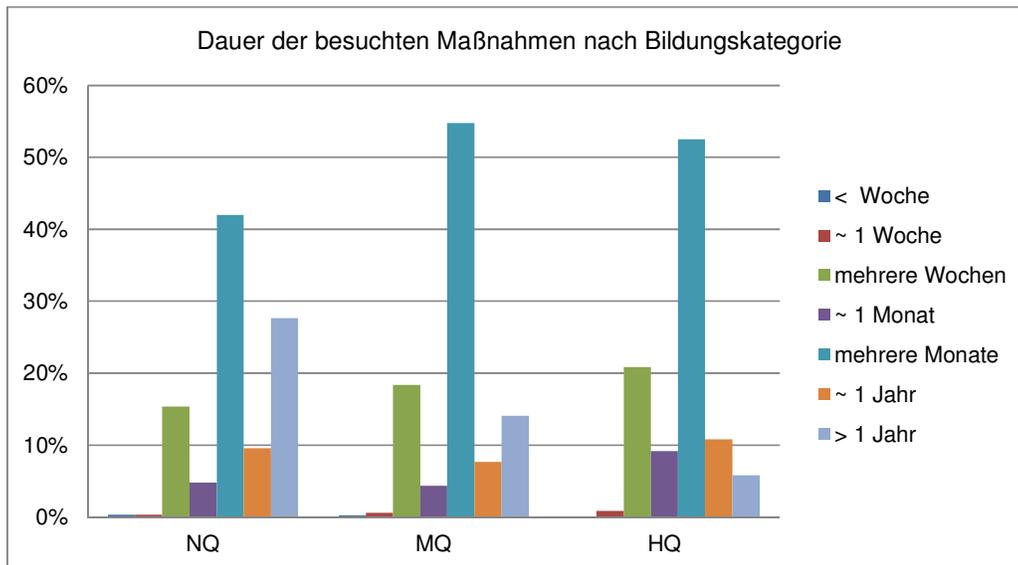
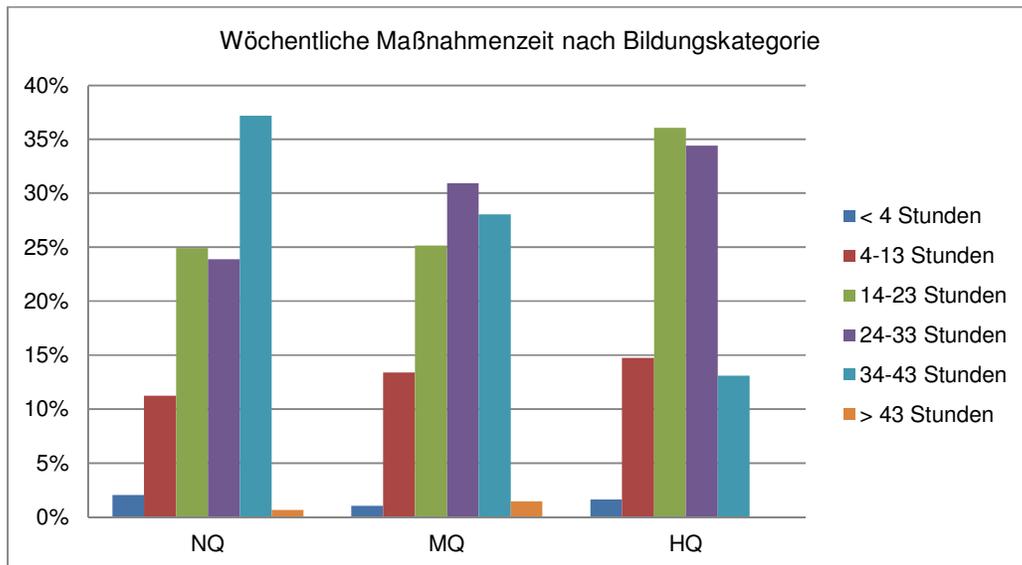


Abbildung 22 zeigt zunächst, dass die durchschnittliche Maßnahmendauer bei alle Befragten mehrheitlich bei „mehrere Monate“ liegt. Allerdings zeigt sich auch, dass Niedrigqualifizierte im Durchschnitt längere Maßnahmen besuchen. So besuchen 38% der Niedrigqualifizierten ESF-geförderte Maßnahmen, die etwa ein Jahr oder länger dauern. Bei Mittel- und Hochqualifizierten sind das hingegen nur 22% bzw. 17%. Damit wird auch der Forderung nach längeren Maßnahmendauern, die in Interviews mit ProjektleiterInnen gerade für arbeitsmarktferne und damit oft Niedrigqualifizierte durchwegs gefordert wurden, nachgekommen. Betrachtet man hier alle Befragten, also auch die Personen unter 20 Jahren in ESF-geförderten Maßnahmen so verstärkt sich klarerweise die Aussage noch einmal. So nehmen fast die Hälfte aller Niedrigqualifizierten (wenn man Personen unter 20 Jahren in ESF-Maßnahmen ebenfalls der Gruppe der Niedrigqualifizierten oder potenziell Niedrigqualifizierten zurechnet) an Maßnahmen von mindestens einem Jahr Dauer teil. Dadurch wird deutlich, dass jüngere Personen in der Regel an längeren Maßnahmen teilnehmen. Niedrigqualifizierte besuchen also im Durchschnitt längere Maßnahmen und nehmen auch intensiver an ihnen teil.

Abbildung 23: Durchschnittliche wöchentliche Intensität der besuchten ESF-geförderten Maßnahme der TeilnehmerInnen über 20 Jahre nach Bildungskategorie, n=912



So liegt der Mittelwert der Wochenzeit in der Maßnahme bei Niedrigqualifizierten in der Kategorie „24–33 Stunden“, bei Mittel- und Hochqualifizierten in der Kategorie „14–23 Stunden“. So beträgt der Anteil der Personen, die zumindest 34 Stunden pro Woche in der Maßnahme verbringen, bei Niedrigqualifizierten 38% und ist deutlich höher als bei Mittel- und Hochqualifizierten mit 29% bzw. 13%.

In beiden Bereichen, also sowohl bei Maßnahmendauer als auch Maßnahmenintensität zeigt sich auch ein Unterschied zwischen der Gruppe der Mittel- und der Gruppe der Hochqualifizierten. Die These wonach die Länge und Intensität der Maßnahme negativ mit dem Bildungsstand zusammenhängt, wird durch die Befragung also gestützt. Der ESF bietet also Niedrigqualifizierten im Durchschnitt die Möglichkeit längere und intensivere Maßnahmen zu besuchen.

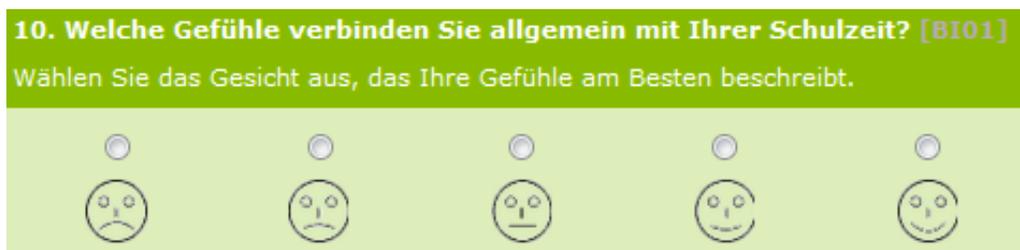
5.3 Einstellungen zu Bildung und Schule bzw. formale Bildungsniveaus

Nachdem im ersten Frageblock vor allem die subjektive Einschätzung einzelner Projekte bzw. deren Inhalte im Vordergrund standen, wird im Folgenden die Einstellungen der Befragten zur Bildung und Schule analysiert. Wie auch in vielen anderen Studien und Statistiken sichtbar wird (vgl. Kap. 3), spielt das soziale Umfeld eine wichtige Rolle in der Bildungskarriere. So kann etwa konstatiert werden, dass das formale Bildungsniveau, also der höchste erreichte Bildungsgrad, sehr oft mit dem der Eltern korreliert, Bildung als quasi „vererbt“ wird. Andererseits beeinflussen Eltern, FreundInnen und Bekannte aber auch die jeweiligen Einstellungen zu Schule und Bildung. Im Rahmen dieser Studie wurden folglich mit retrospektiven Fragen zur Schulzeit als zentraler Bezugszeitraum für den Bildungserwerb, die subjektiven Verbindungen mit „Schule“ sowie zentrale Erlebnisse und Erfahrungen während des Bildungserwerbs erhoben. Die zentrale Fragestellung besteht daher darin, welche Zusammenhänge zwischen den ersten Bildungserlebnissen in der Schule mit dem späteren Bildungserfolg bestehen und in welchen Punkten sich diese besonders manifestieren. In einem zweiten Schritt wurden dann noch die Erfahrungen mit Weiterbildungen und die charakteristischen Arten von Weiterbildung für Menschen mit unterschiedlichem Bildungsniveau, wie auch die Intensität von Weiterbildungen erhoben.

5.3.1 Retrospektive Einschätzungen zur Schulzeit

In einem ersten Schritt wurden die TeilnehmerInnen über ihre grundsätzlichen Gefühle in Verbindung mit ihrer Schulzeit befragt. Durch den Einsatz von Emoticons in der Ausprägung „glücklich“ bis „traurig“ (vgl. Abbildung 24) wurde dabei eine visuelle Komponente eingefügt, da diese besser mit einer emotionalen Einschätzung korrespondiert.

Abbildung 24: Gefühle der Befragten in Verbindung mit ihrer Schulzeit, n=1484



Auf eine Skala von 1 („sehr schlechte Gefühle“, linkes Emoticon) bis 5 („sehr gute Gefühle“, rechtes Emoticon) übersetzt zeigt sich zunächst das folgende Bild:

Tabelle 16: Einschätzungen zur Schulzeit allgemein

	Bildungskategorie	Mittelwert
Welche Gefühle verbinden Sie mit Ihrer Schulzeit?	NQ	3,47
	MQ	3,55
	HQ	3,56

Zwar zeigt sich ein gering höherer Mittelwert bei höherer Bildungskategorie, die Einschätzungsunterschiede sind aber bei weitem nicht signifikant. Ein ähnlich homogenes Bild ergibt sich auch, wenn man die Bewertungen der Schulzeit zwischen Männern und Frauen vergleicht. Frauen haben zwar eine gering positivere Einschätzung (Frauen: 3,58; Männer: 3,53), der Unterschied ist aber ebenfalls nicht signifikant. Es lässt sich also feststellen, dass auf einem allgemeinen Level kein Unterschied zwischen der subjektiven Bewertung der Schulzeit von Menschen mit unterschiedlichem Bildungsniveau einerseits und von Männern und Frauen andererseits nachgewiesen werden kann. Vergleicht man die Assoziationen der Befragten detaillierter mit einzelnen Gefühlen, so zeigen sich aber doch einige Unterschiede zwischen den Bildungskategorien. In einem zweiten Schritt wurden die Befragten angewiesen aus einer Reihe von Gefühlen jene auszuwählen, die sie jeweils mit ihrer Schulzeit in Verbindung bringen würden. Verglichen wurden dabei einerseits Niedrigqualifizierte mit Nicht-Niedrigqualifizierten, andererseits als Maximalkontrastierung auch Niedrig- und Hochqualifizierte.

Tabelle 17: Einzelne Assoziationen zur Schulzeit nach Bildungskategorien

	Bildungskategorie	Zustimmung [%]		Bildungskategorie	Zustimmung [%]
Stress	Nicht-NQ	35	Strafe	Nicht-NQ	10
	NQ	36		NQ	12
	HQ	31		HQ	13
Druck	Nicht-NQ**	32	Leistung	Nicht-NQ**	63
	NQ	26		NQ	54
	HQ*	35		HQ*	63
Zwang	Nicht-NQ	19	Versagen	Nicht-NQ	16
	NQ	19		NQ	15
	HQ	18		HQ	18
Freude	Nicht-NQ	45	Ängste	Nicht-NQ	22
	NQ	44		NQ	19
	HQ	45		HQ	25
Erfolg	Nicht-NQ*	55	Gemeinschaft	Nicht-NQ**	55
	NQ	49		NQ	45
	HQ	54		HQ	51

Die mit * versehenen Aussagen, kennzeichnen einen signifikanten Unterschied (95% Konfidenzintervall), die mit ** versehenen Aussagen einen hochsignifikanten Unterschied (99% Konfidenzintervall) zwischen niedrigqualifizierten und nicht-niedrigqualifizierten TeilnehmerInnen (* bei Nicht-NQ) bzw. zwischen Niedrig- und Hochqualifizierten (* bei HQ).

Die höchsten Zustimmungsraten unter den befragten Niedrigqualifizierten findet man bei Leistung (54%), gefolgt von Erfolg (49%) und Gemeinschaft (45%). Die geringsten Assoziationen mit Schule weisen demnach die Gefühle Strafe (10%), Versagen (15%) und Zwang (19%) auf. Bei Nicht-Niedrigqualifizierten bzw. bei Hochqualifizierten sind die höchsten Zustimmungen ebenfalls bei den drei genannten zu finden, die Zustimmungen fallen aber sowohl bei Leistung (Nicht-NQ und HQ: je 63%) als auch Gemeinschaft (Nicht-NQ:55%; HQ: 51%) und Erfolg (Nicht-NQ:55%; HQ:54%) jeweils höher aus. Betrachtet man nun die Unterschiede in den Assoziationen, so finden sich signifikante Unterschiede zwischen Niedrigqualifizierten und Nicht-Niedrigqualifizierten bei Druck, Leistung (hier gibt es auch einen signifikanten Unterschied auch zwischen Niedrig- und Hochqualifizierten), Gemeinschaft und Erfolg. Betrachtet man gender-spezifische Unterschiede, so findet man signifikante Unterschiede bei Stress, Erfolg, Leistung und Ängste (hier signifikant höhere Zustimmungsraten bei Frauen) und Strafe (hier signifikant höhere Zustimmungsraten bei Männern).

Es kann also festgestellt werden, dass Niedrigqualifizierte Schule weniger mit Leistung, Erfolg und Druck assoziieren als Nicht-Niedrigqualifizierte und insbesondere auch Hochqualifizierte. Während sich bei den ersten beiden Gefühlen der geringere Bildungserfolg direkt ausdrückt, lässt sich, wie auch in Interviews mit ProjektträgerInnen bestätigt wurde, die geringere Assoziation mit Druck oft damit erklären, dass Niedrigqualifizierte durch viele Frustrationserlebnisse in ihrer Schullaufbahn in vielen Situationen Ausweichstrategien entwickelt haben, die zu Schulabbruch geführt haben und damit gelernt haben, Druck auszuweichen. Der Unterschied zwischen Niedrig und Nicht-Niedrigqualifizierten in Bezug auf Gemeinschaft lässt wiederum auf das bildungsfreundlichere soziale Umfeld bei Nicht-Niedrigqualifizierten schließen.

Um eine detaillierteres Bild von den Schulerfahrungen der Befragten und damit deren grundlegender Einstellung zu Bildung und Bildungsinstitutionen zu bekommen, wurden diese aufgefordert noch eine Reihe weitere Aussagen zu Schulerfahrungen auf einer Skala von 1 („trifft überhaupt nicht zu“) bis 5 („trifft voll und ganz zu“) zu beurteilen. Tabelle 18 zeigt diese Schulerfahrungen, wobei wiederum zwischen der Gruppe der Niedrigqualifizierten und der Nicht-Niedrigqualifizierten unterschieden wird. Innerhalb der Gruppe der Nicht-Niedrigqualifizierten gab es hier kaum Unterschiede, weshalb sie auch nicht gesondert ausgewiesen wird. Einzig in der Zustimmung zur Aussage „Ich war ein guter Schüler/eine gute Schülerin“ gibt es einen rele-

vanten, allerdings auch nicht signifikanten Unterschied (MQ:3,54; HQ:3,39) zwischen den beiden Gruppen innerhalb der Nicht-Niedrigqualifizierten.

Tabelle 18: Subjektive Bewertung der Erfahrungen in der Schulzeit.

	Bildungskategorie	Mittelwert
Ich war ein guter Schüler/eine gute Schülerin.**	Nicht-NQ	3,51
	NQ	3,22
Ich bin gerne zur Schule gegangen.**	Nicht-NQ	3,35
	NQ	2,98
Ich habe mich gut mit meinen MitschülerInnen verstanden.	Nicht-NQ	4,10
	NQ	4,03
Meine Eltern haben mich beim Lernen unterstützt.	Nicht-NQ	3,09
	NQ	3,26
Ich wollte die Schule so schnell es geht hinter mich bringen.**	Nicht-NQ	3,19
	NQ	3,63
Lernen hat mir Spaß gemacht.**	Nicht-NQ	3,25
	NQ	2,81
Meine LehrerInnen haben mich in der Schule unterstützt.	Nicht-NQ	3,35
	NQ	3,30
Die Schule hat mich immer genervt.**	Nicht-NQ	2,60
	NQ	3,04

Die mit * versehenen Aussagen, kennzeichnen einen signifikanten Unterschied (95% Konfidenzintervall), die mit ** versehenen Aussagen einen hochsignifikanten Unterschied (99% Konfidenzintervall) zwischen niedrigqualifizierten und nicht-niedrigqualifizierten TeilnehmerInnen.

Wie auch schon bei den letzten Fragestellungen wurde wiederum zwischen individuellen und sozialen Faktoren zur Schule unterschieden. Es zeigt sich in dieser Tabelle sehr klar, dass Unterschiede immer auf individueller Ebene bestehen, bezüglich der sozialen Dimension von Schule aber kaum Differenzen zwischen Niedrig- und Nicht-Niedrigqualifizierten bestehen. Auf individueller Ebene wird vor allem auch das Frustpotential durch mangelnden Schulerfolg sichtbar. So zeigt sich in den Fragen nach Erfolg und Spaß an der Schule bzw. dem Prozess des Lernens immer eine hochsignifikante Beserbewertung von Nicht-Niedrigqualifizierten („Ich war gut in der Schule...“: NQ:3,22; Nicht-NQ:3,51/„Lernen hat mir Spaß gemacht“: NQ:2,81; Nicht-NQ:3,25/„Ich bin gerne zur Schule gegangen“: NQ:2,98; Nicht-NQ:3,35). Umgekehrt hat Schule auf hohem Signifikanzniveau Niedrigqualifizierte öfter „genervt“ (NQ:3,04; Nicht-NQ:2,6), bzw. wollten sie die Schule so schnell es geht „hinter sich bringen“ (NQ:3,63; Nicht-NQ:3,19).

Die enge Verknüpfung von Erfolg in der Schule und Frustrationserlebnissen bei Nicht-Erfolg kann hier also eindeutig nachgewiesen werden und stellt gleichzeitig eine große Herausforderung für Bildungsprojekte dar, da Weiterbildungsmaßnahmen, wie in ExpertInneninterviews bestätigt wurde, immer dann eher erfolgreich sind, wenn es gelingt aus gewohnten Frustrationsmustern des Lernprozesses auszurechen. Dabei ist anzumerken, dass Frustrationserlebnisse nicht nur auf den Schulbereich projiziert werden. So zeigen Niederberger/Lentner (2010), dass jugendliche Niedrigqualifizierte („bildungsferne Jugendliche“) in allen erhobenen Zufriedenheitskategorien unzufriedener sind als ihre „bildungsnahen“ KollegInnen. In dieser Sichtweise ist Bildung also überdies auch als Schlüssel zu höherer Lebensqualität zu interpretieren.

5.3.2 Teilnahme und subjektiver Nutzen von Weiterbildungen

Durch steigende Anforderungen in der Arbeitswelt und die zunehmenden Forderungen nach Bildungskompetenzen in einer dynamischen Wissensgesellschaft kommt Weiterbildungen und Schulungen aller Art eine immer größere Bedeutung zu. Das heterogene Angebot an Kursen, Projekten und Schulungen spiegelt sich auch bei den Befragten wider. So bestätigen ca.47%, dass sie schon vor der zum Befragungszeitpunkt besuchten Maßnahme schon einmal eine Weiterbildung besucht haben. Dabei zeigt sich zunächst, dass Nicht-Niedrigqualifizierte (48%, darunter MQ: 47%; HQ: 55%) öfter als Niedrigqualifizierte (44%) bereits an anderen Weiterbildungen teilgenommen haben, der Unterschied ist dabei aber nicht besonders hoch. Ein signifikanter Unterschied ergibt sich allerdings in der Betrachtung der Hochqualifizierten und Niedrigqualifizierten.

Betrachtet man allerdings die Art der Weiterbildungen, so relativiert sich der zunächst gewonnene Eindruck rasch.

Tabelle 19: Art der bereits besuchten Weiterbildungen nach Bildungskategorien

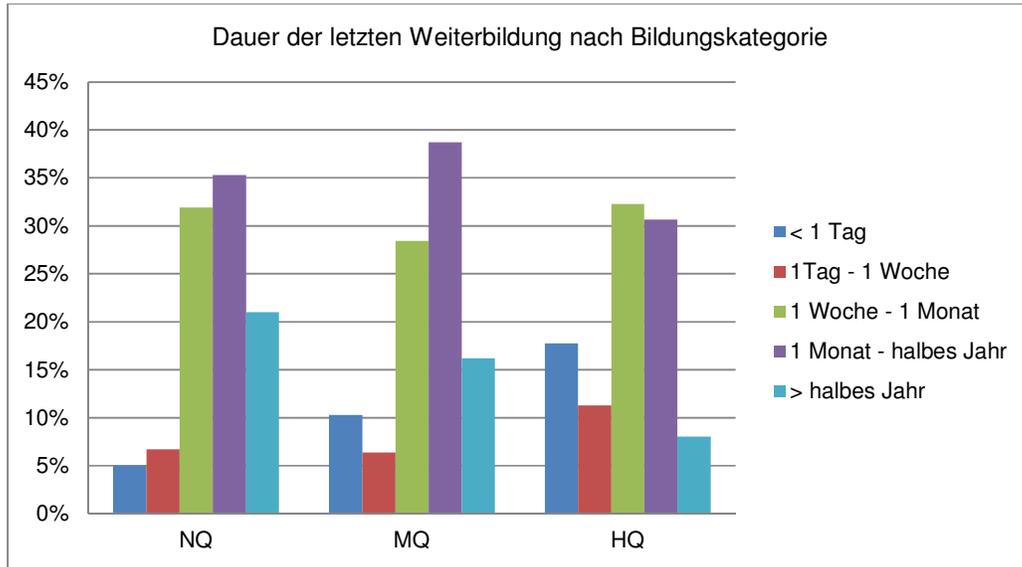
Art der Weiterbildung	Bildungskategorie	Zustimmung [%]
fachliche Weiterbildung in meinem Beruf**	NQ	21
	HQ	35
Computer-Schulung**	NQ	28
	HQ	42
Bewerbungstraining**	NQ	48
	HQ	58
Allgemeinbildung	NQ	17
	HQ	14
eine Umschulung**	NQ	3
	HQ	9
Persönlichkeitstraining**	NQ	12
	HQ	32
eine andere Weiterbildung*	NQ	19
	HQ	13

Die mit * versehenen Aussagen, kennzeichnen einen signifikanten Unterschied (95% Konfidenzintervall), die mit ** versehenen Aussagen einen hochsignifikanten Unterschied (99% Konfidenzintervall) zwischen niedrigqualifizierten und hochqualifizierten TeilnehmerInnen.

So geben 58% der Hochqualifizierten an schon einmal ein Bewerbungstraining besucht zu haben, 42% eine Computer-Schulung, 35% eine fachliche Weiterbildung im Beruf und 32% ein Bewerbungstraining. Unter den Niedrigqualifizierten haben hingegen zwar auch 48% ein Bewerbungstraining besucht, allerdings nur mehr 28% eine Computer-Schulung und lediglich 21% eine fachliche Weiterbildung im Beruf. Lediglich an Allgemeinbildungen und „anderen Weiterbildungen“ haben Niedrigqualifizierte öfter teilgenommen als Hochqualifizierte. In Summe zeigt sich also einerseits, dass fachliche Weiterbildungen und „erweiterte Basisbildungskompetenzen“ wie Computer-Schulungen signifikant häufiger von Hochqualifizierten schon einmal besucht wurden. Andererseits haben Hochqualifizierte aber auch überhaupt an etwa 50% mehr Arten von zur Auswahl stehenden Weiterbildungsarten teilgenommen haben. Das in vielen Studien beschriebene Matthäus-Prinzip, also wer schon hat, dem wird noch zusätzlich gegeben, in der Bildung bestätigt sich also hier auch in der Weiterbildung.

Betrachtet man allerdings die Länge der letzten Weiterbildung so zeigt sich klar, dass Niedrigqualifizierte im Durchschnitt längere Weiterbildungen besucht haben.

Abbildung 25: Dauer der letzten Weiterbildung nach Bildungskategorie, n=841



5.4 Resümee

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass durch die Online-Befragung einige Trends bestätigt werden, die in der Auseinandersetzung mit Bildungsbenachteiligung oftmals angesprochen werden. Gleichzeitig zeigt sich in vielen Bereichen, dass der ESF gerade für die Gruppe Bildungsbenachteiligter oder im Rahmen der Befragung enger definiert Niedrigqualifizierter, viele bedeutende Impulse setzt, was auch in einigen Expertinnen-Interviews bestätigt wurde. So meint eine Expertin hier etwa, dass sich der ESF durch die explizite Hinwendung zu Geringqualifizierten „der Sozialpolitik geöffnet“ (Interview E 10) habe.

Auf die soziodemographischen Hintergründe der Befragten bezogen hat sich gezeigt, dass niedrigqualifizierte Frauen in der Befragung weniger erreicht wurden, als es der Gesamtverteilung in den ESF-Maßnahmen entspricht. Dies lässt sich vor allem darauf zurückführen, dass Personen die ESF-Förderungen aus Schwerpunkt 1 in Anspruch genommen haben, durch die Online-Befragung kaum angesprochen wurden und gleichzeitig hier der Frauenanteil mit Abstand am höchsten ist (Frauenanteil: 75% – vgl. Kap. 4). Im Schwerpunkt 2 und 3b, die wahrscheinlich einen hohen Anteil der Befragten ausmachen¹⁹, hingegen liegt der Frauenanteil über den gesamten ESF-Förderzeitraum unter 50%. Die Altersverteilung innerhalb der drei definierten Bildungskategorien variiert teils beträchtlich. So liegt der Anteil an Personen unter 25 Jahren unter den Niedrigqualifizierten bei 72%²⁰, womit einer oftmals formulierten Forderung nach einer präventiven Förderung von Personen, die von Bildungsbenachteiligung gefährdet sind, im Rahmen des ESF nachgekommen wird.

¹⁹ Die Zuteilung einzelner Befragter zu ESF Schwerpunkten ist meist schwierig, da einzelne ProjektleiterInnen oft selbst nicht wissen aus welchem ESF-Topf sie gefördert werden, bzw. manches Mal sogar nicht wissen, dass sie überhaupt auch vom ESF gefördert werden. Da die TeilnehmerInnen für die Online-Befragung aber einerseits über AMS Landes- und Regionalstellen und andererseits über TEP-Kanäle angesprochen wurden, kann von einer hohen Bedeutung des SP 2 und 3b ausgegangen werden.

²⁰ Freilich ist es bei unter 20jährigen teilweise problematisch von Niedrigqualifizierten zu sprechen. Der Umstand, dass sie etwa an Maßnahmen des AMS teilgenommen haben lässt aber zumindest auf eine Gefährdung späterer Niedrigqualifizierung schließen. Zudem geben lediglich 5% der Befragten an noch SchülerIn zu sein, womit zumindest eine Unterbrechung der Bildungskarriere für den überwiegenden Großteil der Befragten gegeben ist.

Die hohe Bedeutung von Maßnahmen an der Schnittstelle von Schule und Beruf bestätigt sich in der Online-Befragung vor allem auch darin, dass ein großer Anteil der Niedrigqualifizierten entweder das Polytechnikum noch nicht abgeschlossen hat oder es abgeschlossen hat und dann Probleme bei der Lehrstellensuche auftreten. Die Hinwendung des ESF zu dieser Gruppe fungiert hier also als Impulsgeber einer präventiven Arbeitsmarktpolitik, die gerade durch die europaweit massiv steigende Jugendarbeitslosigkeit an zusätzlicher Brisanz gewinnt.

Die Online-Befragung stärkt die These einer Vererbung von Bildungskategorien von Eltern auf ihre Kinder. So liegt der Anteil der „starken“ Bildungsaufsteiger über 25 Jahre, also der Personen, deren Bildungskategorie höher ist als die beider Eltern bei 30%, der Anteil der „schwachen“ Bildungsaufsteiger, deren Bildungskategorie nur höher ist als der einer der beiden Eltern liegt bei 41%. Der Anteil der „starken“ Bildungsabsteiger hingegen liegt bei 18%, der der „schwachen“ Bildungsabsteiger bei 24%. Es ist also zwar ein Trend zur Höherqualifizierung erkennbar, der sich auch in gesamtösterreichischen Statistiken zeigt, gleichzeitig übt das Bildungsniveau der Eltern aber noch immer einen sehr wichtigen Einfluss auf das Bildungsniveau der Kinder aus. MentorInnen und Jugendcoaching-Programme, wie sie im Rahmen der ESF-Förderung (etwa in Pilotprojekten in der Steiermark) durchgeführt werden können hier einen wertvollen Beitrag zur Überwindung dieser sozialen Selektion auf Bildungsebene leisten und sollten daher soweit möglich ausgebaut werden.

Das soziale Milieu spielt aber nicht nur für die Vererbung von kulturellem Kapital in Form von Bildungszertifikaten, sondern auch für die Ausstattung mit ökonomischem Kapital eine wichtige Rolle. Auch in diesem Fall bestätigt sich die These, dass Niedrigqualifizierte nicht nur selbst niedriger Einkommen als Höherqualifizierte aufweisen, sondern diese Ungleichheit sich sogar noch stärker im Haushaltseinkommen widerspiegelt.

Der relativ hohe Anteil an Personen aus dem EU-Ausland in der Online-Befragung (ca. 14%) zeigt, dass diese oftmals marginalisierte Gruppe im Rahmen der ESF-Maßnahmen häufig angesprochen wird. Der ESF nimmt hierbei also einerseits in Form spezifischer Projektförderungen, aber auch generell in der Auswahl der TeilnehmerInnen an Projekten eine Vorreiterrolle für einen politischen Wandel in diesem Feld ein. Gerade für AsylwerberInnen ist der Weg in den österreichischen Arbeitsmarkt oft mit vielen Hindernissen verbunden, weshalb ESF-Maßnahmen hier oft eine der wenigen Möglichkei-

ten bereitstellen wie in ExpertInneninterviews betont wurde. Eine Expertin forderte darüber hinausgehend, dass der ESF gerade für AsylwerberInnen noch aktiver werden müsse, um einen „policy change“ in diesem Bereich voranzutreiben.

In einem nächsten Schritt zielte die Online-Befragung auf Unterschiede zwischen den Bildungskategorien bezogen auf die charakteristischen Maßnahmen und Einschätzungen zu subjektivem Nutzen der Teilnahme. Hier zeigt sich, dass für die Erreichung von Niedrigqualifizierten das soziale Umfeld eine wichtigere Rolle spielt als für Höherqualifizierte, was auch die Einschätzung einiger ExpertInnen bestätigt, wonach NGOs und soziale Netzwerke für das Erreichen dieser Personengruppe mit eingebunden werden müssen. Selbstinformation hingegen spielt für Höherqualifizierte eine signifikant wichtigere Rolle als für Niedrigqualifizierte, was für die Ausgestaltung von Kommunikationsstrategien aufschlussreich sein kann. Insgesamt wird in der Online-Befragung aber die zentrale Bedeutung des AMS eindrucksvoll bestätigt. Fast drei Viertel der Befragten geben an, vom AMS zugeteilt worden zu sein.

Bei der Frage nach der Maßnahmenart zeigt sich eine hohe Diskrepanz vor allem bei der Teilnahme an Maßnahmen im Bereich EDV, Computer, Medien sowie Verwaltung, Organisation, Büro und Persönlichkeitsbildung. Diese Maßnahmengruppen – erstere wurden in einem Interview mit einer Projektleiterin als „erweiterte Basiskompetenzen“ bezeichnet, letztere sind dem Bereich soft skills zuzuordnen –, werden von Niedrigqualifizierten signifikant weniger besucht, gleichzeitig gewinnen diese in modernen Arbeitsumfeldern zunehmend an Bedeutung. Eine daraus abzuleitende Forderung wäre daher, gerade diese Bereiche mehr für Niedrigqualifizierte zu öffnen.

Der subjektive Nutzen der Maßnahmen wurde von den TeilnehmerInnen der Online-Befragung durchschnittlich sehr hoch eingeschätzt. So stimmen im Durchschnitt die Befragten den Aussagen „Ich werde hier persönlich unterstützt“ und „Es ist gut, dass es solche Angebote gibt“ „eher“ bis „voll und ganz“ zu. Signifikante Unterschiede ergeben sich in der Zustimmung zur Aussage „Ich lerne hier neue Dinge“ und „Meine Jobchancen werden sich durch die Teilnahme verbessern“, wobei Niedrigqualifizierte jeweils häufiger zustimmen. Daraus kann also gefolgert werden, dass die Zufriedenheit mit dem Maßnahmenangebot bei den TeilnehmerInnen größtenteils gegeben ist und Niedrigqualifizierte zumindest ihrer subjektiven Einschätzung nach sogar noch mehr profitieren als Höherqualifizierte.

Eine weitere positive Erkenntnis ergibt sich auch aus der Betrachtung der durchschnittlichen Dauer und Intensität (verstanden als wöchentliche Teilnahmezeit) der besuchten Maßnahmen. Auch wenn die Unterschiede zwischen den Bildungskategorien hier oft nicht allzu groß sind, so zeigt sich doch, dass Niedrigqualifizierte längere und intensivere Maßnahmen besuchen, womit einer oftmals geäußerten Forderung entsprochen wird, Niedrigqualifizierten mehr Zeit zu geben.

In einem dritten Schritt wurden die TeilnehmerInnen der Online-Befragung nach ihren retrospektiven Einschätzungen zur Schulzeit sowie zu Bildung und Weiterbildung allgemein befragt. Es zeigt sich, dass Niedrigqualifizierte Schule signifikant seltener mit Leistung, Erfolg, Druck und Gemeinschaft assoziieren. Die ersten beiden Assoziationen lassen sich hier primär auf den geringeren Schulerfolg zurückführen. Wie auch in Interviews mit ProjektträgerInnen bestätigt wurde, lässt sich die geringere Assoziation mit Druck eventuell damit erklären, dass Niedrigqualifizierte durch viele Frustrationserlebnisse in ihrer Schullaufbahn in vielen Situationen Ausweichstrategien entwickelt haben, die zu Schulabbruch geführt haben und damit gelernt haben, Druck auszuweichen. Der Unterschied zwischen Niedrig und Nicht-Niedrigqualifizierten in Bezug auf Gemeinschaft lässt wiederum auf das bildungsfreundlichere soziale Umfeld bei Nicht-Niedrigqualifizierten schließen. Allgemein zeigt sich, dass Schule von Höherqualifizierten auch mit seinen negativen Auswirkungen und Sanktionen bei Nicht-Erfolg und Nicht-Leistung wichtiger genommen wurde, was wiederum oftmals auf das soziale Umfeld zurückzuführen ist, was auch eine mögliche Erklärung für die Vererbung von Bildungsniveaus liefern kann.

Betrachtet man abschließend die Weiterbildungsaktivitäten von Niedrigqualifizierten im Vergleich zu Hochqualifizierten zeigt sich, dass Hochqualifizierte (in etwas eingeschränktem Maß auch Mittelqualifizierte) an wesentlich mehr und auch heterogeneren Weiterbildungen teilgenommen haben. Besonders hohe Unterschiede ergeben sich dabei in der Teilnahme an „fachlichen Weiterbildungen im Beruf“, „Computer-Schulungen“ und „Persönlichkeitstrainings“. Die geringe Weiterbildungsaktivität von Niedrigqualifizierten stellt gerade in einer dynamischen Wissensgesellschaft ein großes Problem dar, da damit unmittelbar die Inklusion in den Arbeitsmarkt und damit auch soziale Inklusion zusammenhängt und die Gefahr einer schwer überbrückbaren Distanz zum Arbeitsmarkt, wie in Pühringer/Stelzer-Orthofer (2012) und Sundl/Reiterer (2009) beschrieben, besteht. Eine Erhöhung der

Weiterbildungsaktivität von Niedrigqualifizierten ist damit ein zentrales Erfolgskriterium für zukünftige ESF-Aktivitäten.

6. Zusammenfassende Bewertung, Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen zur Verbesserung des Ansatzes bzw. der Umsetzungsstrukturen

Wie sich in der Analyse der einschlägigen Literatur (vgl. Kap. 3.) und in der Befragung von ExpertInnen gezeigt hat, stehen im Zentrum aller Maßnahmen und Strategien zur verstärkten Integration von formal Geringqualifizierten in den Arbeitsmarkt sowie zur Sicherung des Arbeitsplatzes drei grundlegende Erfordernisse:

- ▶ die Bereitstellung entsprechender Arbeitsplätze
- ▶ die bedarfsgerechte Qualifizierung
- ▶ veränderte politische Prioritätensetzung in Form öffentlicher Förderung

6.1 Bereitstellung von Arbeitsplätzen mit einfachen Tätigkeitsspektrum

Das Gros der gering Qualifizierten ist, selbst wenn es gelingt, ihre Fähigkeiten zu verbessern, in hohem Maße auf die Schaffung und Bereitstellung von sog. „Einfacharbeitsplätzen“ angewiesen. Die Politik sollte daher dafür Sorge tragen, dass auch im Zuge der Wissensgesellschaft erwerbsorientierte Arbeitsmöglichkeiten für gering qualifizierte Menschen vorhanden sind, um ihre soziale Teilhabe an der Gesellschaft zu fördern und zu sichern. Diese Forderung ist dabei nicht nur als normativer Appell zum Abbau sozialer Ungleichheit zu sehen, sondern unumgängliche Voraussetzung für soziale Kohäsion innerhalb Österreichs. Die multiple Ausgrenzungsgefährdung Bildungsbenachteiligter in dynamischen Wissensgesellschaften wird pointiert in der Aussage eines Projektleiters eines niederschweligen ESF-Projekts deutlich. Er führt in einem Interview aus, dass manche Personen nach langer Abwesenheit vom Arbeitsmarkt so resigniert werden, dass sie schon „*Angst vor einem sozialen Umfeld allgemein*“ hätten oder „*irgendwie schon weltfremd*“ (Interview E2) seien. Soziale Spannungen sind bei einem Anwachsen solcher Personengruppen vorprogrammiert.

Daher stellt sich insbesondere für die beschäftigungspolitischen Initiativen, die sich mit der Qualifizierung und Vermittlung von Problemgruppen befassen, die Frage, in welchem Umfang und in welchen Bereichen die Arbeits-

plätze, auf die vermittelt werden soll, jetzt und künftig existieren und welche Anforderungen diese an die BewerberInnen stellen sollen.

Es gilt Umfang und die Entwicklung von Einfacharbeitsplätzen in der Region transparent zu machen sowie durch einschlägige Analysen Ansätze aufzuzeigen, wo noch Beschäftigungspotenziale für Personen mit geringem Qualifikationsniveau bestehen und in welcher Form bzw. durch welche Maßnahmen diese Potenziale genutzt werden können.

Dabei muss der Heterogenität der Personengruppe Rechnung getragen werden. Dazu ist es erforderlich, die Barrieren und Möglichkeiten der Menschen differenziert zu betrachten. Maßnahmen nur an den erreichten höchsten Bildungsabschluss zu binden, ist wenig zielführend. Es müssen daher Anstrengungen unternommen werden einen ganzheitlicheren Blick auf Bildung zu entwickeln, der neben formalen Qualifikationen auch informelle Kompetenzen stärker in den Fokus rückt (vgl auch Mörth 2005), wie dies im Schwerpunkt 4 bereits in vielen Bereichen gut vorexerziert wird. Dazu muss dem Konzept der Bildungsbenachteiligung als Folge multidimensionaler sozial und gesellschaftlich negativer Einflussfaktoren im Prozess des Bildungserwerbes Rechnung getragen werden.

Die Förderung von Arbeitsplätzen im Niedriglohnbereich, wie sie politisch oftmals gefordert wird, etwa in Form der „Eingliederungsbeihilfe“ oder verschiedenen Modellen von Kombilöhnen in Österreich stellen einerseits für Niedrigqualifizierte eine Möglichkeit dar, in den Arbeitsmarkt integriert zu werden. Andererseits muss dabei aber auch sichergestellt werden, dass verhindert wird, dass Menschen durch Kombilöhne dauerhaft im Niedriglohnbereich verbleiben müssen bzw. dadurch indirekt zunehmender Druck auf ArbeitnehmerInnen auch in Form von Lohnkürzungen unterstützt werden (Stelzer–Orthofer/Pühringer 2013). Die verstärkte Inanspruchnahme des „Kombilohn neu“ (vgl. Straßegger 2011) muss daher in Zeiten der Wirtschaftskrise durchaus differenziert betrachtet werden.

6.2 Personalentwicklungsprozesse im Unternehmen

Maßnahmen für Beschäftigte mit dem Ziel der Integration auf einen höher bewerteten Arbeitsplatz sind mit Personalentwicklungsprozessen im Betrieb verbunden. Nicht selten werden diese Prozesse durch externe Förderung angestoßen, wie in einigen ExpertInnengesprächen betont wurde. Ein we-

sentlicher Erfolgsfaktor für die Maßnahmen ist dabei die Gestaltung einer lernfördernden Arbeitsumgebung.

Zur langfristigen Integration in den Arbeitsmarkt ist die Verbesserung der Grundbildung, von einer Projektleiterin als „erweiterte Basiskompetenzen“ vor allem im Bereich der neuen Medien und die Erhöhung der Anpassungsfähigkeit und Selbständigkeit ein zentrales Anliegen, so dass auch einfache Tätigkeiten selbstverantwortlich und ohne laufende Anleitung ausgeübt werden können.

Langfristige und vertiefende Qualifizierungsmaßnahmen werden als bessere Alternative gegenüber einem vereinzelt oder wenig systematischen Kursbesuch angesehen. Der in der im Rahmen der Evaluierung durchgeführten Online-Befragung von TeilnehmerInnen an ESF-Maßnahmen erhobene Befund, dass Niedrigqualifizierte im Rahmen des ESF tendenziell längere und intensivere Maßnahmen besuchen, kann hierbei als Erfolg verbucht werden. Die praktische Anwendung und Einübung von gelerntem Wissen wird dabei generell als sehr wichtig erachtet, wie auch die Studie von Mörth et al. (2005) oder Paierl/Stopbacher (2009) bestätigt. Der im Vergleich zu den anderen Schwerpunkten im Operationellen Programm Beschäftigung niedrige Anteil niedrigqualifizierter Personen im Schwerpunkt 1, der diese praktische Anwendung implizit voraussetzt, ist in diesem Zusammenhang als Problembereich zu erachten. Daraus leitet sich das politische Ziel ab, die Weiterbildungsaktivitäten von Niedrigqualifizierten, gerade auch in Beschäftigung zu erhöhen. Die generelle grundsätzliche Bereitschaft zur Teilnahme an Maßnahmen des ESF besteht bei Niedrigqualifizierten, wie sich auch in der Online-Befragung von Niedrigqualifizierten herausstellte, durchaus.

Gleichzeitig wird in den ExpertInneninterviews betont, dass die Beteiligung von Niedrigqualifizierten an Weiterbildungsangeboten in Betrieben meist geringer ist und vor allem spezifischere Fachausbildungen nur in seltenen Fällen Niedrigqualifizierten zu Gute kommen. Durch die Etablierung von Qualifizierungsverbänden hat sich die Möglichkeit einer Erweiterung der Qualifizierungspalette auch für kleinere Unternehmen allerdings erweitert, wie auch ein ESF-Experte des AMS bestätigt hat (vgl. Interview E13). Hiervon könnten insbesondere auch Niedrigqualifizierte profitieren. Allerdings ist es für die Personengruppe der Niedrigqualifizierten von großer Bedeutung, dass es auch zu einer verstärkten Förderung modularer beruflicher Nachqualifizierungen kommt (vgl. Dornmayr et al. 2008; Mörth 2005). In Bezug auf die Maßnahmen im Bereich der Qualifizierung für Beschäftigung wird

von ExpertInnen auch eine längerfristige Verbindlichkeit im Sinne eines Bildungsplanes gefordert. So seien QfB-Maßnahmen „nur in Zusammenhang mit Bildungsberatung und Bildungsplan sinnvoll, damit es nachher weiter geht (Außerdem wären ein) modulartiger Aufbau und bessere Beratung wünschenswert“ (Interview E9). Berufliche Qualifizierungen und Nachqualifizierungen in Form von Modulen könnten dabei helfen, die von niedrigqualifizierten TeilnehmerInnen an der Online-Befragung beschriebene subjektive Distanz zu Bildung durch negative Erfahrungen in der Schulzeit besser zu überbrücken.

6.3 Öffentliche Förderung

Öffentliche Förderungen können die Entscheidung für Qualifizierungsmaßnahmen sowohl für Unternehmen als auch für potenzielle TeilnehmerInnen an Maßnahmen und Weiterbildungen positiv beeinflussen. Wie in Interviews von vielen ExpertInnen betont wurde, fungiert der ESF in einigen Bereichen, insbesondere was die Zielgruppe ausgrenzungsgefährdeter Personen betrifft, als Impulsgeber. So meint eine ESF-Koordinatorin in Bezug auf die Breite der Zielgruppe, die im ESF angesprochen wird: „Mich freut es auch, dass bei den MigrantInnenprojekten die niedrigqualifizierten und hochqualifizierten Frauen vorkommen“ (Interview E1). Ein anderer Experte für die ESF-Förderung meint:

„Also die ganz grundsätzlichen Vorzüge der ESF Förderung sind zusätzliche Mittel für Bereiche, die so nicht im Blickpunkt klassischer Arbeitsmarktpolitik waren. Also gerade gering Qualifizierte, die arbeitslos waren oder überhaupt problematisch sind“ (Interview E2).

Diese Befunde zur Bedeutung des ESF für die Zielgruppe Niedrigqualifizierte betonen vor allem auch vor dem Hintergrund, dass gleichzeitig von vielen ExpertInnen die Erreichbarkeit dieser Personengruppe als Herausforderung geschildert wird, die Rolle des ESF für „problematische Zielgruppen“. Da, wie in der Studie mehrmals gezeigt wurde, Niedrigqualifizierte wesentlich öfter mit Arbeitslosigkeit konfrontiert sind und arbeitslose Niedrigqualifizierte zudem keine oder kaum eine starke arbeitsmarktpolitische Lobby haben, übernimmt der ESF für diese Zielgruppe somit auch eine wichtige sozialpolitische Rolle.

Trotz aller grundsätzlich sehr positiven Einschätzung zur Bedeutung und Wirksamkeit des ESF wird aber auch bemängelt, dass der ESF zwar viele

Möglichkeiten bietet, „problematische Zielgruppen“ anzusprechen, eine längerfristige Betreuung, die für diese Gruppen sehr wichtig wäre, meist aber nicht geleistet werden kann. Längerfristige Qualifizierungs- und Bildungspläne sind freilich auch deshalb oft sehr schwer zu realisieren, da gerade für ausgrenzungsgefährdete Niedrigqualifizierte erst einmal eine stabile Lebensbasis geschaffen werden muss: „Oft geht es nicht primär um Arbeitsmarktpolitik, sondern um lebenspraktische Aspekte wie einen Tagesrhythmus zu finden, gesundheitliche Probleme...“ (Interview E10). Bildungsangebote müssen daher bei Niedrigqualifizierten immer als Teil einer Gesamtstrategie im Sinne eines generellen Empowerments gesehen werden (vgl. Pühringer/Stelzer-Orthofer 2012, Fleischer et al. 2010).

Solche Forderungen gehen freilich mit einer verstärkten öffentlichen Förderung und Unterstützung von Weiterbildung und Qualifizierungsmaßnahmen für Niedrigqualifizierte, wie sie in vielen Studien zu Niedrigqualifizierung formuliert werden (Mörth et al. 2005, Dornmayr et al. 2008; Niederberger/Lentner 2010), einher. Dem AMS, das wie sich auch in dieser Studie eindeutig gezeigt hat der ganz zentrale arbeitsmarktpolitische Akteur in diesem Feld ist, kommt dabei die größte Bedeutung zu. So gaben fast drei Viertel der befragten Personen in der Online-Erhebung an, direkt vom AMS an die Maßnahme verwiesen worden zu sein. In diesem Zusammenhang ist auf jeden Fall zu empfehlen, dem AMS weiterhin die verantwortliche Rolle für die Schwerpunkte 1 und 2 zu übergeben. Eine wünschenswerte noch stärkere Zielgruppenfokussierung auf Niedrigqualifizierte im AMS (vgl. Dornmayr et al. 2008) bedarf dabei aber vor allem auch einem noch stärkerem politischen Willen.

In Zeiten von verschärften Ressourcenkonflikten in der Arbeitsmarktpolitik im Zuge der andauernden Wirtschaftskrise vor dem Hintergrund von Rezessionsgefahren für die gesamte österreichische Wirtschaft, ist solch eine Ressourcenumschichtung politisch sicher schwer durchzusetzen. Mit dem Wissen, dass Niedrigqualifizierte in modernen dynamischen Wissensgesellschaften die Armutsgefährdeten der Zukunft sind, ist ein verstärkter Fokus auf diese Personengruppe aber auch unter ökonomischen Gesichtspunkten zur Sicherung sozialstaatlichen Zusammenhalts als präventive Maßnahme zu befürworten. Gleichzeitig muss hier auch betont werden, dass Österreich im europäischen Kontext gerade was die makroökonomischen Kennziffern der Arbeitslosigkeit und insbesondere der Jugendarbeitslosigkeit betrifft, eine Vorreiterrolle einnimmt. Zwar haben sich in den letzten Jahren die Arbeitslosigkeit und dabei insbesondere die Jugendarbeitslosigkeit auch in Österreich

erhöht, Österreich wird dennoch wie schon weiter oben erwähnt gerade im Bereich der Bekämpfung von Jugendarbeitslosigkeit in letzter Zeit in internationalen Bewertungen positiv erwähnt. Gerade die Lehrlingsausbildung und das duale Bildungssystem überhaupt werden dabei als best practice Modell erachtet. Die relativ gute Position Österreichs im europäischen Vergleich wird durch die konsequente Wahrnehmung der Personengruppe im Rahmen des ESF dabei teilweise noch verstärkt.

Andererseits steht Österreich im internationalen Vergleich was die Ausgaben für Bildung, sowohl öffentlich als auch privat, betrifft sowie auch in Bezug auf die Akademikerquote nicht sehr gut da, wie etwa auch in der aktuellen Ausgabe der OECD-Studie Education at a Glance (OECD 2013) deutlich wird. So liegen die Bildungsausgaben etwa 10% unter dem OECD-Schnitt (hier und in Folge vgl. OECD 2013). Die Bildungsbeteiligung der 20–29jährigen liegt mit 25% unter dem OECD-Schnitt von 28%, die Bildungsbeteiligung der 15–19jährigen nur bei 78% und damit 6 Prozentpunkte unter dem OECD-Schnitt. Die Akademikerquote liegt in Österreich gar nur bei 19% (OECD: 32%). Positiv zu erwähnen ist allerdings der Anstieg der Personen mit mindestens einem Abschluss auf dem Level Sekundarstufe II. Dieser Anteil, in dieser Studie oftmals auch als „Nicht-Niedrigqualifizierte“ bezeichnet, liegt in Österreich 2011 mit 82% klar über dem OECD-Schnitt von 74%, was wohl auch auf das beschriebene grundsätzlich gut funktionierende System des dualen Bildungssystem zurückzuführen ist.

Trotz des im internationalen Vergleich meist sehr positiv dargestellten dualen Bildungssystems gibt es in Österreich noch immer das Problem des Mismatch zwischen Lehrstellenangeboten und Lehrstellensuchenden. Die überbetriebliche Lehrlingsausbildung stellt hier zwar einen wichtigen Schritt in der beruflichen Qualifizierung von Jugendlichen dar, für viele Jugendliche sind die Anforderungen in der Lehrlingsausbildung aber dennoch zu hoch. Eine forcierte Entwicklung und ein verstärktes Angebot an vorbereitenden Kursen mit zusätzlichem Unterstützungsleistungen unterhalb der Lehrlingsausbildung für jugendliche aber auch erwachsene Arbeitslose ist daher für die Annäherung an der Arbeitsmarkt für ausgrenzungsgefährdete Personen sehr wichtig. Ein niederschwelliger, unbürokratischer und offener Zugang zu solchen Angeboten, stellt dabei ein zentrales Erfolgskriterium für den weiteren Bildungsverlauf dar. Dies vor allem, da sich auch in der Online-Befragung gezeigt hat, dass Schule und Bildung für ausgrenzungsgefährdete Niedrigqualifizierte oftmals mit negativen Bildern besetzt sind und diese Bilder und Eindrücke oft nur langsam verändert werden können. Der ESF

fungiert hier mit der Unterstützung einiger Pilotprojekte im Mentoring- und Coachingbereich wiederum als Impulsgeber. Der flächendeckende Ausbau von Einrichtungen wie des Steirischen Jugendcoachings (vgl. Ainz 2013a) wäre in diesem Zusammenhang als ein weiterer wichtiger Schritt im Sinne präventiver Arbeitsmarktpolitik zu interpretieren.

Quellen

Ainz, Gerhard (2013a): Begleitende Bewertung der Interventionen des Europäischen Sozialfonds Österreich 2007–2013. Evaluierung des Projektes „Lehrstellenbewerbungsmanagement und Berufsfindungsbegleitung in der Steiermark“. Salzburg, Bericht in Vorbereitung.

Ainz, Gerhard (2013b): Begleitende Bewertung der Interventionen des Europäischen Sozialfonds Österreich 2007–2013. Evaluierung des Querschnittsthemas „Active/productive Ageing“. Salzburg, Bericht in Vorbereitung.

AMS (2012): Arbeitslose nach Bildungsabschluss.

URL: http://www.ams.at/_docs/001_am_bildung_0712.pdf (dl. 26.6.2013)

Biffi, Gudrun/Dimmel, Nikolaus/Rosner, Peter/Schenk, Martin/Wohlfahrt, Gerhard (2013): Effizienz sozial- und wohlfahrtsstaatlicher Leistungen. In: Dimmel, Nikolaus/Schenk, Martin/Stelzer-Orthofer, Christine (Hg.): Handbuch Armut in Österreich. (in Druck)

BMASK (2008): Europäischer Sozialfonds. OP Beschäftigung Österreich 2007–2013. Durchführungsbericht 2007, Wien

BMASK (2009a): Europäischer Sozialfonds. OP Beschäftigung Österreich 2007–2013. Durchführungsbericht 2008, Wien

BMASK (2009b): Operationelles Programm Beschäftigung. Wien

BMASK (2010a): Europäischer Sozialfonds. OP Beschäftigung Österreich 2007–2013. Durchführungsbericht 2009, Wien

BMASK (2010b): Sozialbericht 2009–2010.

URL:

www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/3/2/3/CH2171/CMS1289832560842/sozialbericht_2010_web.pdf (dl. 12.12.2012)

BMASK (2011): Europäischer Sozialfonds. OP Beschäftigung Österreich 2007–2013. Durchführungsbericht 2010, Wien

BMASK (2012): Europäischer Sozialfonds. OP Beschäftigung Österreich 2007–2013. Durchführungsbericht 2011, Wien

Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, Kulturelles Kapital, Soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Göttingen: Otto Schwartz

Brüning, Gerhild (2001): Benachteiligte in der Weiterbildung. Abschlussbericht des BMBF-geförderten Projekts des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung.

URL http://www.die-frankfurt.de/esprid/dokumente/doc-2001/bruening01_01.pdf (dl. 12.3.13)

Brüning, Gerhild/Kuwan, Helmut (2002): Benachteiligte und Bildungsferne – Empfehlungen für die Weiterbildung. Bielefeld: Bertelsmann.

Clement, Ute (2007): Kompetent für einfache Arbeit? Perspektiven für die Qualifizierung, Arbeitsgestaltung und Entlohnung. In: Friedrich Ebert-Stiftung (Hg.): Perspektiven für die Qualifizierung, Arbeitsgestaltung und Entlohnung. Perspektiven der Erwerbsarbeit: Einfache Arbeit in Deutschland. Bonn, S. 35–45

Dornmayr, Helmut/Lachmayr, Norbert/Rothmüller, Barbara (2008): Integration von formal Geringqualifizierten in den Arbeitsmarkt

Dörre, Klaus (2007): Einfache Arbeit gleich prekäre Arbeit? Überlegungen zu einem schwierigen Thema. In: Friedrich Ebert-Stiftung (Hg.): Perspektiven für die Qualifizierung, Arbeitsgestaltung und Entlohnung. Perspektiven der Erwerbsarbeit: Einfache Arbeit in Deutschland. Bonn, S. 46–58

Eurostat (2013): Übergreifende Indikatoren im Zuge der Lissabon Strategie.

URL:

http://epp.eurostat.ec.europa.eu/portal/page/portal/employment_%20social_policy_equality/omc_social_inclusion_and_social_protection/overarching (dl. 8.1.2013)

Fleischer, Viktor/Hefler, Günter/Markowitsch, Jörg (2010): Wissensempowerment – Förderung der beruflichen Weiterbildungskompetenz und Weiterbildungsmotivation von bildungsfernen Personengruppen in Wien. Wien

Flick, Uwe (2004): Triangulation. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Jahoda, Marie/Lazarsfeld, Paul/Zeisel, Hans (2007/1933): Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Auswirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Krenn, Manfred (2010): Gering qualifiziert in der „Wissensgesellschaft“ – Lebenslanges Lernen als Chance oder Zumutung? FORBA-Forschungsbericht 2/2010

Lassnig, Lorenz/Vogtenhuber, Stefan/Osterhaus, Ingrid (2012): Finanzierung von Erwachsenen- und Weiterbildung in Österreich und in ausgewählten Vergleichsländern. IHS-Studie im Auftrag der AK Wien, Wien.

Lassnig, Lorenz/Vogtenhuber, Peter/Steiner, Peter M. (2007): Finanzierung und Förderung von lebensbegleitendem Lernen in Österreich. In: Biffl, Gudrun/Lassnig, Lorenz (Hg.), Weiterbildung und lebensbegleitendes Lernen. Vergleichende Analysen und Strategievorschläge für Österreich, Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft hrsg. v. d. Abteilung Wirtschaftswissenschaften und Statistik der AK Wien. Wien, S. 43–68

Lentner, Marlene (2011): Educational Disadvantaged Youth in Austria IN: Bacher, Johann/Gorniak, Jaroslaw/Mladenovski, Georg/Niezgoda, Marian/Posch, Bernhard (Hg.): Selected Research Papers in Social Change, Education, Labour Market, and Criminology, Trauner Verlag, Linz, S. 83–89

Mörth, Ingo/Ortner, Susanne/Gusenbauer, Michaela (2005): Niedrigqualifizierte in Oberösterreich – der Weg in die Weiterbildung. Abschlussbericht. Land Oberösterreich, Abteilung Jugend, Bildung & Sport – Servicestelle für Erwachsenenbildung, Linz.

URL: soziologie.soz.uni-linz.ac.at/sozthe/staff/moerthpub/WeiterbildungBuch.pdf (dl. 12.12.2012)

Niederberger, Karl/Lentner, Marlene (2010): Bildungsferne Jugendliche. IBE Linz. Linz.

OECD (2013): Education at a Glance. OECD Indicators.

URL: http://www.oecd-ilibrary.org/education/education-at-a-glance-2013_eag-2013-en
(dl. 26.6.2013)

Paierl, Silvia/Stoppacher, Peter (2009): Endbericht. Evaluierung des Steirischen Programms Integration arbeitsmarktferner Personen – ESF Schwerpunkt 3b 2008 – 2009. Graz

Petring, Alexander (2011): Entlastung im Niedriglohnbereich – Ausweg oder Irrweg?. In: WISO-direkt, März 2011

URL: library.fes.de/pdf-files/wiso/07933.pdf (dl. 12.12.2012)

Presse (2013): Österreichs Lehrlingsausbildung als Vorbild, Printausgabe vom 12.6.2013

URL:

<http://diepresse.com/home/bildung/weiterbildung/1417766/Oesterreichs-Lehrlingsausbildung-als-Vorbild> (dl. 16.6.2013)

Pühringer, Stephan/Stelzer-Orthofer, Christine (2012): Begleitende Evaluierung der Förderung im SP 3b des OP Beschäftigung 2007–2013. Linz

Ribolits, Erich (2008): Wer bitte sind hier die Bildungsfernen?; in: schulheft, 131, S. 113–121

Simonitsch, Günther/Biffli, Gudrun (2011): Bildung und Sprache Nachfrage nach höheren Qualifikationen. In: BMI (Hg.): Gemeinsam kommen wir zusammen. ExpertInnenbeiträge zur Integration. Wien, S.24–49

Standard (2013): Starke Berufsbildung, aber Defizite im Uni-Bereich, Printausgabe vom 26.6.2013.

Statistik Austria (2010): Eintritt junger Menschen in den Arbeitsmarkt, Verlag Österreich GmbH, Wien

Statistik Austria (2011): Monitoring belegt: Bildungsabschluss beeinflusst spätere Erwerbskarriere. Pressemitteilung: 10.280–133/12.

URL: www.statistik.at/web_de/presse/065124 (dl: 18.7.12)

Statistik Austria (2012): Bildung in Zahlen 2010/11. Schlüsselindikatoren und Analysen, Wien.

Steiner, Mario/Pessl, Gabriele/Wagner, Elfriede (2011): ESF Beschäftigung Österreich 2007 – 2013, Bereich Erwachsenenbildung. Halbzeitbewertung 2011. Evaluierung im Auftrag des BMUKK. Wien

Stelzer-Orthofer, Christine/Pühringer, Stephan (2013): Subventionierung von Lohnkosten als Mittel zur Armutsvermeidung. In: Dimmel, Nikolaus/Schenk, Martin/Stelzer-Orthofer, Christine (Hg.): Handbuch Armut in Österreich. (in Druck)

Straßegger, Gabriele (2011): Der „Kombilohn neu“ hat gehalten, was er versprochen hat. Sozialpolitik informativ und kurz – Newsletter der WKÖ, 23. März 2011.

URL: portal.wko.at/wk/format_detail.wk?angid=1&stid=605599&dstid=29 (dl.12.12.2012)

Sundl, Bernhard/Reiterer, Barbara (2009): Armutspolitische Effekte arbeitsmarktpolitischer Beschäftigungsmaßnahmen für arbeitsmarktferne Personen. In: Dimmel, Nikolaus/Heitzmann, Karin/Schenk, Martin (Hrsg.): Handbuch Armut in Österreich. Innsbruck/Wien: Studienverlag. S. 557–578

Unterwurzacher, Anne (2007): „Ohne Schule bist du niemand!“ – Bildungsbiographien von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. In: Weiss, Hilde (Hg.): Leben in zwei Welten. Zur sozialen Integration ausländischer Jugendlicher der zweiten Generation. Wiesbaden: VS Verlag, S.71–96

Weinkopf, Claudia (2007): Gar nicht so einfach?! Perspektiven für die Qualifizierung, Arbeitsgestaltung und Entlohnung. In: Friedrich Ebert–Stiftung (Hg.): Perspektiven für die Qualifizierung, Arbeitsgestaltung und Entlohnung. Perspektiven der Erwerbsarbeit: Einfache Arbeit in Deutschland. Bonn, S. 25–34

Weiß, Silvia/Tritscher–Archan, Sabine (2011): Das österreichische Bildungssystem.

URL: www.ibw.at/images/ibw/bbs/bbs_de11.pdf (dl: 07.09.2011)

Verzeichnisse

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Höchste abgeschlossene Schulbildung aller 25–34-jährigen	10
Abbildung 2: Regionale Verteilung des Bildungsstandes der 25–64jährigen in Österreich	11
Abbildung 3: Das österreichische Bildungssystem	16
Abbildung 4: Arbeitslose nach Bildungsabschluss und Geschlecht	19
Abbildung 5: Summe niedrigqualifizierter TeilnehmerInnen an ESF-geförderten Maßnahmen im Zeitraum 2007–2011	31
Abbildung 6: TeilnehmerInnen an ESF-geförderten Maßnahmen nach Geschlecht und formalen Bildungsstand	32
Abbildung 7: Niedrigqualifizierte in ESF-geförderten Projekten im Schwerpunkt 1 des ESF OP Beschäftigung	35
Abbildung 8: Niedrigqualifizierte in ESF-geförderten Projekten im Schwerpunkt 2 des ESF OP Beschäftigung	37
Abbildung 9: Niedrigqualifizierte in ESF-geförderten Projekten im Schwerpunkt 4 des ESF OP Beschäftigung	40
Abbildung 10: Geschlechterverteilung nach Bildungskategorien	44
Abbildung 11: Altersverteilung nach Bildungskategorien .	45
Abbildung 12: Detailanalyse der Bildungskategorie Niedrigqualifizierte	46
Abbildung 13: TeilnehmerInnen an der Online-Befragung nach ihrer Herkunft	48
Abbildung 14: Herkunft der Eltern der TeilnehmerInnen an der Online-Befragung.	49
Abbildung 15: Verteilung der Bildungskategorien nach Herkunftskategorien	49
Abbildung 16: Haushaltsgröße der Befragten nach Bildungskategorie	51
Abbildung 17: Einkommensverteilung der Befragten nach Bildungskategorie	52
Abbildung 18: Haushaltseinkommen der Befragten nach Bildungskategorie	53
Abbildung 19: Dauer der besuchten ESF-geförderten Maßnahme	61
Abbildung 20: Berufliche und persönliche Zukunftseinschätzung	62
Abbildung 21: Durchschnittliche wöchentliche Intensität der besuchten ESF-geförderten Maßnahme	63

Abbildung 22:Dauer der besuchten Maßnahmen der TeilnehmerInnen über 20 Jahre nach Bildungskategorie	65
Abbildung 23:Durchschnittliche wöchentliche Intensität der ESF– geförderten Maßnahme nach Bildungskategorie	66
Abbildung 24:Gefühle der Befragten in Verbindung mit ihrer Schulzeit	67
Abbildung 25:Dauer der letzten Weiterbildung nach Bildungskategorie	74

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Verteilung des Bildungsstandes in Österreich nach Bildungskategorien	12
Tabelle 2:	Erstintegration in den Arbeitsmarkt nach Bildungsabschluss	20
Tabelle 3:	Beteiligung Erwachsener am formalen (FE) und nicht- formalen Lernen (NFE) im internationalen Vergleich	24
Tabelle 4:	Allgemeine Weiterbildungsteilnahme in Österreich	25
Tabelle 5:	Weiterbildungsteilnahme nach Bundesländern	26
Tabelle 6:	Niedrigqualifizierte in ESF-geförderten Projekten nach Schwerpunkten des OP Beschäftigung 2007–2011	28
Tabelle 7:	Niedrigqualifizierte im Schwerpunkt 1, Anpassungsfähigkeit der ArbeitnehmerInnen und der Unternehmen	34
Tabelle 8:	Niedrigqualifizierte im Schwerpunkt 2, Bekämpfung von Arbeitslosigkeit	37
Tabelle 9:	Niedrigqualifizierte im Schwerpunkt 3b, Integration arbeitsmarktferner Personen	38
Tabelle 10:	Niedrigqualifizierte im Schwerpunkt 4, Lebensbegleitendes Lernen	39
Tabelle 11:	TeilnehmerInnen an der Online-Befragung nach Bildungskategorie	43
Tabelle 12:	Zugang zu Maßnahmen und Projekten	56
Tabelle 13:	TeilnehmerInnen nach Projektart	56
Tabelle 14:	Einschätzungen des Projektnutzens	58
Tabelle 15:	Kompetenzvermittlung und Maßnahmeneinschätzung	59
Tabelle 16:	Einschätzungen zur Schulzeit allgemein	68
Tabelle 17:	Assoziationen zur Schulzeit nach Bildungskategorien	69
Tabelle 18:	Subjektive Bewertung der Erfahrungen in der Schulzeit.	71
Tabelle 19:	Art der bereits besuchten Weiterbildungen nach Bildungskategorien	73